Theater-Jo

für

Deutschlan

Funfzehndes St

C. G. NEEFE.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettin
1780.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Barbier vi

Schnur

in einem

mit Gesang

Nach

P a l i s s

[Von H. Mylius, die Gesäng

Digitized by Google

Personen:

Sulamith.

Kadi. Deren Vater.

Fatme. Deren Mädchen.

Almanzor.

Zulip. Dessen Sklave. Ein äußerst mißgestaltes mohrisches Geschöpf.

Sandrapandraback. Barbier.

Des Kadis Gefolge.

Almanzor's Sklaven.

Scene, Bagdad.

Erster

Erster Auftritt.

Almanzor's Zimmer.

Almanzor (in Morgenkleidung. Sein Gesicht und seine ganze Haltung kündigen an, daß er vor kurzen von einer harten Krankheit genesen.) Fatme.

Fatme. Wird denn die Leyer noch lange so dauern?

Almanzor. Noch lange Fatme? Noch lange? Und kaum hab' ich begonnen, Dir zu sagen, wie voll holdes Liebreizes ich sie finde meine Sulamith und habe Dir doch nicht den hundertsten Theil dessen gesagt, was ich für sie fühle. Sprich Du, die Du so glücklich bist ihr zu dienen, hast'u je ein Mädchen ihres Gleichen gesehen?

— — — Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Rabenschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Ist's nicht wahr Fatme? Kann je unser großer Prophet sich in der höchsten Trunkenheit seiner Seele die Hourys anders gedacht haben? Müssen wir nicht alle glauben, sie seye eine von diesen ewigblühenden Jungfrauen des Paradieses, die von dem Sitz ihrer Wonne herabgestiegen seye, um irgend einem Sterblichen das vollste Maas von Seligkeit zu gewähren? Müssen wir das nicht? Findest Du das nicht auch völlig so? Findst'us nicht, so widersprich mir keck, unbesorgt, mich zu beleidigen. Ich wünschte Mängel an ihr zu finden, an ihr die mir härter begegnet, als ein Renegat

denen Sklaven, die noch gestern seines Gleichen, seines Glaubensgenossen waren.

Fatme. Unter den hiesigen Weibern paßirt Sulamith noch immer, demungeacht .....

Almanzor (mit Wärme.) Paßirt, paßirt noch immer? Warlich! Sulamith muß Dir für das Lob vielen Dank wissen. Paßirt! Ein ganz allerliebster Ausdruck! Wie kahl, wie jämmerlich klingt nicht Weiberlob aus einem Weibermunde! Wer kann das wohl kaltes Bluts anhören! Paßirt! Paßirt noch immer.

Fatme. Hahaha! Widersprich mir keck Fatme, unbesorgt mich zu beleidigen! Hahaha!

Almanzor. Schildkrötenseele! Siehst mich einen Raub der Flamme, und kannst von Fern stehn, und mir Spott statt Hülfe geben?

Fatme. Warum nun nicht grade zum Vater, dem Rabi, gegangen, und angehalten. Reich sind Sie ja.

Almanzor. Meine Glücksumstände sind freylich den seinigen gleich, zudem war er der Freund meines Vaters, vielleicht zög' er mich meinen Nebenbuhlern vor. Was hülfe mir aber das? Wie könnt' ich bey dem Besitz eines erpreßten Herzens glücklich seyn! Nein, ich will Sulamith niemanden anders zu verdanken haben, als ihr selbst!

Fatme. So viel Umstände zu machen bey 'ner Heyrath, wenn's noch eine Liebschaft wäre.

Almanzor. Ueberdieß ist's noch ein Vergnügen mehr, das ich der Liebe schuldig bin. Sollte sie denn auf keine andre Art zu erhalten seyn? Du versprachst mir ja Deinen Beystand Fatme, und dieß Versprechen allein machte meine Hofnung wieder aufleben!

Fatme. Ob mein Beystand viel helfen wird, weiß ich nicht Herr Almanzor! Sulamith ist ganz und gar nicht, wie andre Mädchen.

Alman-

Almanzor. Ja wohl, ja wohl! Welch Mädchen unter der Sonne dürft' es wagen, sich mit ihr zu messen!

Gestohlen von der Sonne
Scheint ihrer Augen Gluth
Umwebt von Himmels Wonne
Der Wangen Purpurblut
Des Paradieses Wächter,
Selbst Aengel liebten sie.
Und der Erde schönste Töchter
Hatten solche Reize nie.

Fatme. Ich könnte Ihnen wohl so was in's Ohr raunen, Sie würden aber nur noch verliebter werden.

Almanzor. Keine Geheimnisse gegen mich, liebes Kind. (mit einem herzigen Händedruck.)

Fatme. Wie Sie einem so alles abschmeicheln können! Nun so hören Sie ich habe mit Sulamith gesprochen.

Almanzor. Und? . . . O weiter, liebe Fatme, weiter!

Fatme. Ihr vorgestellt, die tiefe Schwermuth worinn Sie versunken sind, die Krankheit, die Sie dem Tode so nahe brachte, und worüber wir nicht wenig Schröck ausgestanden, wären Folgen ihrer Gleichgültigkeit.

Almanzor. Und sie?

Fatme. Hörte solange vergnügt zu, als ich von den Quaalen sprach, die Sie ihretwegen ausstunden, wie ich's aber zu einer Zusammenkunft mit Ihnen einzulenken suchte, husch! war sie wieder in ihre ernste Laune. Unverschämtes Ding, sagte sie, willst'u mich zu solchen Schändlichkeiten verleiten!

Almanzor. Und so schloß sich Euer Gespräch? Ließ sie denn kein einziges günstiges Wörtchen fallen?

Fatme. Keine Sylbe.

Almanzor. Und merkte man aus ihrem Ton, daß diese Worte aus ihrem Herzen kamen?

Fatme. Mehr denn zu deutlich!

Almanzor. O wie unglücklich bin ich Fatme! Wer sollt' es denken, daß einem solchen liebeeinhauchenden Mädchen, die Liebe ein solcher Greuel seyn sollte!

Fatme. Wer hat wohl je die Weiberherzen ausgelernt!

Almanzor. Und so war Eure Unterredung glatt abgeschnitten?

Fatme. Wenn sich unser eins so leicht abweisen ließe!

Almanzor. Und der Erfolg! Hurtig, liebe Fatme! hurtig! der Erfolg! Sey doch nicht solcher Quälgeist.

Fatme. War, so wie er war. Er muß des Todes seyn, sagt ich, wenn sie ihm länger so mitspielen.

Almanzor. Wirkte das?

Fatme. Und das bracht' ich mit solchen jämmerlichen Gesicht und Ton hervor, daß sie darüber stutzig ward, ihr schönes Auge nieder zur Erde schlug; allein wips! stahl sich ein Blick nach mir hin, der mir mehr verrieth, als sie verbergen wollte.

Almanzor. Wie das?

Fatme. Sie wollte ausforschen, ob ich den Zustand ihres Herzens so genau wüßte als ich vorgab. 'S war ein vielbedeutender Blick, Herr Almanzor! Ich versichr' Sie! Den Rummel versteh' ich. Das Falkenauge eines Mädchens späht gleich aus, was in dem Herzen einer andern vorgeht.

Almanzor. Ha! Fatme! was hab' ich Dir nicht zu danken! traute Fatme! O Sulamith wird noch mein!

Fatme. Seyd doch ewge Kräusel ihr Verliebten! Bald peitscht Euch Verzweiflung, bald Hofnung!

Wie ein Halm umsauft vom Winde
Hierhin, dahin, dorthin schwebt,
Bald ganz leise, bald geschwinde,
Bald sich neiget, bald sich hebt,

So

So schwankt Eu'r Herz
Von Freude zum Schmerz
Seyd, wie man will,
Bald stürmisch, bald heiter
Wie's Wetter im April.

Almanzor. Bring nochmals das Gespräch auf mich, Beste! Wag's immer! Dieser Beutel mit Gold, diese Edelsteine alles, alles Dein, wenn Du die schöne Sulamith für mich einnehmen kannst. Witterst Du nur in ihrem Herzen das kleinste Fünkchen Liebe gegen mich so blas es an zur hellsten Flamme! Bring mir ja bald Bothschaft! bald! Bedenk, daß ich jede Minute zählen werde. Sey so schnell, als die Gedanken meiner Liebe.

Fatme. Leben Sie wohl, Herr Almanzor, und glauben Sie, daß ich Ihnen treulich dienen werde. Ueberdieß haben Sie noch einen kräftigen Beystand, die Liebe. Die richtet in einem Mädchenherzen mehr aus, als die eifrigste Vermittlerinn.

Duett.

Fatme. Almanzor.

Fatme.

Sie sollen Sie seh'n, Sie sollen Sie küssen
In Lieb und Zärtlichkeit zerfließen
Sie sollen Sie seh'n!

Almanzor.

O Mädchen, Du hebst mich zum Himmel
Läßt mich das frohe Gewimmel der Seeligen sehn!

Fatme.

Ich seh' sie die zärtliche Scene
Ein Küßchen hier, dort eine Thräne
Entzücken um Sie.

Almanzor.

Ich soll sie seh'n, ich soll sie küssen,
Soll sie in diese Arme schließen,
O welche Lust!

Beyde zusammen.

O Liebe! was giebst Du für Wonne
Gleich dem Strahl der Frühlingssonne
Erwärmst Du unsre Brust.

Zweyter Auftritt.

Julip. Almanzor.

Julip. (der in der Kulisse auf sie trift.) Gleich läuft mir die Laus über die Leber, wenn ich solche Dirn sehe. Schnappen einem den Augenblick allen Verdienst vorm Maul weg die Menscher, sobald sich nur der Herr verliebt?

Almanzor. Wo so lange gewesen, Herr Schurke?

Julip. Wo gewesen? Wo ich gewesen wäre?

Almanzor. Wohl! Hurtig geantwortet!

Julip. Wo Sie wohl vermuthen könnten; Beym Barbier?

Almanzor. Schon wieder bey dem vermaledeyten Barbier.

Julip. Nicht doch, Gnädiger Herr! nicht doch! Sie würden ihm Seegen statt Fluch geben, dem guten Mann, wenn Sie ihn nur kennten, nur wüßten, wie herzlich gut er Ihnen ist! Sollten ihn mal auf das Kapittel von Ihrem wohlseelgen Papa kommen hören. Was das für'n weiser, kluger Mann war! Das war noch ein Mann! Ja das konnte man noch einen Mann nennen!

Almanzor. Wo wird das hinführen?

Julip. Der lief nicht in die Sprenkel, die 'ne junge Buhlschwester aufgestellt, so lieblich auch immer die Beeren glän-

glänzen mochten, gab nicht so in den Tag 'nein für nichts und wieder nichts sein Geldchen an die Kammerkätzchen. Verstehn mich Ihr' Gnaden? Nun, nun, 's ist noch nicht aller Tage Abend. Die Zeit wird wohl noch kommen, wo Sie sich nach einer Unterredung mit dem Barbiere sehnen werden.

Almanzor. Für Schaafsköpfe wie Du, mag er ein gar treflich Orakel seyn!

Zulip. 'S is nicht etwa so'n alltäglicher Bartkratzer. Ho! er versteht mehr als sein Scheermesser.

Almanzor. Um so schlimmer.

Zulip. 'S is 'n groser Sternseher, 'n mächtiger Philosoph.

Das ist ein Mann!
Was er nicht all kann
Er nimmt die Sterne beym Zipfel.
Guckt er durch's Glas
So dünken ihm baß
Die Sterne so klein
Als auf dem Ü der Tüpfel.
Er ist in den Sternen
Als wie zu Haus
Riecht's Wetter von fernen
Legt Träume aus.
Die Zaubrer all
Vom Erdenball
Selbst Faust der Höllenbezwinger
Sind gegen ihn winzige Dinger.

Almanzor. Wird's bald 'n Ende nehmen?

Zulip. 'N groser Sternseher, 'n mächtger Philosoph, 'n treflicher Barbier! Das heist noch alles nichts. Seine Histörchen sollten Sie erst hören, seine Histörchen! Da würden Sie ganz in ihn geschossen seyn. Er mus 'n ganz

Maga-

Magazin von dergleichen in seinem Kopf angelegt haben. So eben erzählt er mir eins von seinen Dönchen. Das war allerliebst, ganz scharmant! Man konnte sich gar nicht satt dran hören! Und es währte so lange, so lange; 's wollte gar kein Ende nehmen. Da war 'n Schutzgeist drinn, 'n Wallfisch, 'ne Schildkröte, 'n Paar Verwünschte .... O! Gnädiger Herr, man kann sich auf der Welt Gottes nichts Schöners denken.

Almanzor. Du weißt, ich brauche Dich jetzt, denk' also nicht weiter an Deine Histörchen. Mußt wissen, lieber Zulip, ich habe jetzt die günstigsten Aussichten, die schöne Sulamith beginnt einige Neigung für mich zu äußern. Eben versprach mir Fatme, alles anzuwenden .....

Zulip. (vor sich, ganz in Gedanken verloren.) Die goldschaalige Schildkröte stieg auf den rosinrothen Elephanten .... Nein der goldschaalige Elephant stieg auf die rosinrothe Schildkröte .....

Almanzor. Was murmelst'u da?

Zulip. Ein Stoßgebetchen für den glücklichen Fortgang Ihrer Liebe, weiter nichts, im geringsten nichts weiter. Ich hört' Ihnen demungeachtet recht aufmerksam zu.

Almanzor. Will ihr äußerstes anwenden Sulamiths wahre Gesinnungen herauszulocken, und ....

Zulip. (wie oben.) Der Elephant erhub sich in die Lüfte, um über den .... Euphrat zu fliegen. Ja der Euphrat nun, derweile die Schildkröte .....

Almanzor. Schon wieder?

Zulip. (fährt in die Höhe, wie aus dem Schlafe.) Nur immer weiter in Ihrem Texte, Gnädiger Herr. Mir entwischt nichts von Ihren Reden.

Almanzor. Hat Fatme mich nicht hintergangen, ha! so schweb ich in einem Meere von Wonne. Denk Dir's, wenn Du Dir's denken kannst, lieber Zulip, wie unaus-

sprech-

sprechlich glücklich ich bin. Aber sag' mir, glaubst'u, daß Sulamith bey so vieler Liebe ungerührt bleiben könne?

Julip. Fatme, denk' ich, hat versprochen, Ihnen zu dienen.

Almanzor. Wohl hat Sie's, und wird's an Beyschub nicht fehlen lassen.

Julip. Die setzt es gewiß durch; zu so was ist die abgerichtet, das hab' ich ihr an dem Schnabel angemerkt. Und was Sulamith anlangt, so muß ich Ihnen sagen, Herr Kalife, als die Schildkröte den Euphrat passirt war, erschrack sie gar mächtiglich, sintemal sie nichts vom Elephanten sahe; weil aber Fatme sich der Sache angenommen — — —

Almanzor. Was Teufel soll das närrische Gemengsel vom Elephanten, und von Schildkröten, und all der Schnickschnack!

Julip. Immer fällt mir das blitz Histörchen wieder ein! (schlägt sich vor die Stirn.) Nun ist's vorbey; glatt weggewischt aus meinem Gedächtnisse. Jezt komm' ich wieder auf das, was ich Ihnen sagen wollte. Sulamith ist ein Mädchen, das ist einmal ausgemacht, mithin ist sie auch verliebt; und wär' auch ihr Herz so hart, wie Schwibbögen an der silbernen Brücke, so werden doch die fortdaurenden Aeußerungen der brünstigen Liebe des Prinzen Buckelei nichen über all die Zaubereyen des treulosen Wallfisches siegen, und das muß Sie beruhigen.

Almanzor. Der Schlingel muß sich besoffen haben, oder behext seyn. Welcher Satan hat Dir denn all die Fratzen in den Kopf gesetzt?

Julip. Der Barbier.

Almanzor. Wie ist Dir's möglich, mich in der peinlichsten Lage zu sehn, dabey ganz sorglos zu seyn, und Dich blos um Deine alte Weibermärchen zu bekümmern? Erinnerst Du Dich nicht, daß von dem Erfolg meiner Liebe

mein

mein Leben abhängt? Sollte Dir das nicht nahe gehn? (hält den Zulip auf, der sich wärend dieser Rede bis dicht an die Kulisse geschlichen.) Ha! das fehlt noch! Heißt das auf meine Reden Acht haben, Schurke? Wo wolltest Du hin, Schlingel? Sprich, antworte.

Zulip. (furchtsam.) Gnädiger Herr!

Almanzor. Rede, sag' ich Dir, oder Deine Schultern sollen beichten.

Zulip. Ach! 'R Gnaden! wenn ich's denn sagen muß, und muß es denn sagen. Ich wollte eben . . . . .

Almanzor. Wohin?

Zulip. (seufzend.) Zum Barbier.

Almanzor. Zum Barbier, Holunke?

Zulip. Ja 'R Gnaden. Sein allerliebstes Histörchen von der Schildpadde mit den dreyen Königreichen hatte er noch nicht auserzählt, das weiß ich gewiß, und da wollt' ich . . . . .

Almanzor. Daß er in der untersten Hölle säße den Schurke samt seinen Histörchen!

Zulip. Wenn Sie mir nur erlaubten, 's Ihnen zu erzählen.

Almanzor. Mir, Märchen? Und des jezt, da mich nichts in der Welt intreßirt, als was Sulamith betrift.

Zulip. Das sezt eben der Barbier an Ihnen aus, daß Sie gar nichts anders im Kopfe hätten als Ihre Sulamith.

Almanzor. Was geht mich der Tadel des lumpichten Barbiratzers an.

Zulip. Ihr wohlseelger Herr Papa dachte ganz anders.

Almanzor. So komm, komm unausstehlicher Wäscher, und laß Dich beschämen. Sag' mir, was ist an meiner Liebe auszusetzen.

Zulip.

Zulip. Ja ich kann das nicht gegen Sie ausfechten, darum will ich lieber gehn, wenn Sie befehlen . . . . .

Almanzor. Sollst bleiben, und mir antworten. Ich will Dir ganz kaltblütig zuhören.

Zulip. Vor's Erste ist's sonnenklar, daß Sulamith Ihr Gnaden hinter die Fichte führt.

Almanzor. Sulamith, mich? Wer sagt das, Hund?

Zulip. Der Barbier.

Almanzor. Hol der Henker den Schurken!

Zulip. Sie selbst, 'R Gnaden, weil ich denn einmal 'rausbeichten muß. Ihr ewges Geklage, Geseufze, Verwünschen, und all' das Gold, warum der Mutz, die Fatme, Sie prellt, sind Beweises genug, daß Sie, rund herauszureden, am Narrenseil 'rumgegängelt werden.

Almanzor. Ha! nun versteh' ich Dich! Meine Freygebigkeit gegen Fatme wurmt Dir. Wärst Du nicht ein so intreßirter Schuft, so würd ich Dir gescheiter vorkommen. Ich dächte aber, Du könntest zufrieden seyn; Deine Gewinnsucht könnte gestillt seyn, da Du der Erste unter meinen Bedienten bist, die besten Aussichten zu einer guten Versorgung vor Dir hast.

Zulip. Beste Aussichten zu 'ner guten Versorgung! Ja 's hat sich wohl! Sint die Liebe Ihnen im Oberstübchen 'rumspuhkt, werden all die goldnen Berge, die Sie mir versprachen, sich in Kothhaufen verwandeln. Noch so'ne Krankheit wie die Lezte, und meine Prophezeyung trift ein. Man mochte Ihnen damals mit Rath und That an die Hand gehn, soviel man wollte, nahmen Sie's wohl an?

Almanzor. Was wirst'u aber sagen, Schlingel, wenn ich Dir einleuchtend zeige, daß grade meine Leidenschaft Deinem Glücke den Weg bahnt! Heyrath' ich nicht Sulamith, wenn ich das Glück habe, ihr zu gefallen? Muß sie nicht Haus, Sklaven, Verschnittne für sich haben,

wenn

wenn ich sie heyrathe? Auf Dich hatt' ich nun mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet, Dir das seeligste Loos bestimmt.

Julip. Mir? Mir?

Almanzor. Ja Dir; war Willens, Dich zum Obersten meiner Verschnittnen zu machen.

Julip. Mich, zum Obersten Ihrer Verschnittnen? Hoho! Wohl 'n ansehnlicher Posten?

Almanzor. Ein Posten, der Dir den freyesten Zutritt in mein Serail würde geöfnet haben.

Julip. Giebt's viel' Arbeit dabey, viel Plackerey?

Almanzor. Nicht die mindeste.

Julip. Kann also trinken, pappen, schlafen, wenn und wie lang' ich will?

Almanzor. Das förmlichste Schlaraffenleben führen, sag' ich Dir.

Julip. Juchhe! Das ist ja 'n exzellent Amt! Von solchen Posten hätt' ich mir mein Tage nicht träumen lassen!

Almanzor. Man kömmt. Ha Fatme! Was wird die bringen.

Dritter Auftritt.

Fatme. Vorige.

Fatme. O ich bin ganz hin, bin so über Macht gelaufen .... Erlauben Sie nur, ... daß ich mich .... ein klein wenig .... verpuhsten darf.

Almanzor. Wie werd' ich all Deine Dienste genugsam lohnen können, traute Fatme?

Fatme. Müssen mir doch nicht wenig am Herzen liegen, da ich mich jezt um weiter nichts bekümmere, als um Ihre Angelegenheiten.

Julip.

Digitized by Google

Zulip. (vor sich.) Schlaue Krabbe.

Almanzor. Meine Erkenntlichkeit wird keine Gränzen haben, davon sey fest versichert. Du hast doch mit Sulamith gesprochen?

Fatme. Ich habe, und ich glaube, daß sie jezt so gegen sie gesinnt ist ..... (indem sie den Zulip wahrnimmt.) Was ist denn das für 'ne schnurrige Figur? Hahaha!

Zulip. Das ist ja 'ne recht Juchheyern!

Fatme. Das Ding spricht sogar, Herr Almanzor? Hahaha!

Almanzor. Es ist einer von meinen Sklaven! heißt Zulip. Aber um Allah's willen, liebe Fatme, sag' mir ....

Fatme. Zulip, sagen Sie? 'N poßierlichs Geschöpf! (aus vollem Halse) Hahaha!

Zulip. Ja, Zulip; was findet Sie denn so schnurriges an ihm, Mamsell?

Fatme. Was pudelneckschers hab' ich in meinem Leben nicht gesehn. Hahaha!

Zulip. Das wird mir 'n Bissel zu bunt. Weiß Sie wohl, Jungfer Kammerkätzchen, daß ich keinen Spaß versteh?

Fatme. Warum haben Sie mir's nicht ehr gezeigt .... Hahaha! ..... Ich bleibe noch hier auf der Stelle liegen, glaub' ich.

Almanzor. Geh' fort Schurke.

Fatme. Lassen Sie'n hier! Bitte, bitte. 'S is 'n gar zu 'ne komische Prise.

Haha! was für 'ne Figur!
Ein Meisterstück der Natur

So'n reizender Mund,
So klein und so rund,
Und das Modell von den Beinen,
Der Kerl bringt einen
Mit seiner Figur zum Lachen und Weinen.

Almanzor. Liebste Fatme.

Fatme. So schnackisch ist der Sulamith ihr Affe bey weitem nicht. Hahaha!

Julip. Mich mit 'nen Affen zu vergleichen. Sie weiß nicht mit wem Sie spricht, Jungfer Schandmaul! Setzt den Respekt aus 'n Augen, den Sie einem Obersten der Verschnittnen schuldig ist.

Fatme. Oberster der Verschnittnen! Hahaha! Der kukt ihm auch aus den Augen 'raus! Auf meine Ehre!... So satt hab' ich mich auch mein Tage noch nicht gelacht. Hahaha!

Julip. Hohoho! Sie denkt das Lachen wohl nur allein gepacht zu haben?

Fatme. Hahaha!

Julip. Hohoho!

Almanzor. Länger kann ich mich nicht halten. (stimmt mit ein.) Hab' ich 's aber wohl Ursach so lustig zu seyn?

Fatme. Wie, hab' ich Ihnen nicht gesagt, wie's mit Ihrer Liebe steht?

Almanzor. Noch nicht Fatme.

Fatme. Daran ist das Geschöpf da Schuld. Juchhe! Herr Almanzor! lustig! 'S geht nach Wunsch! Sulamith, die stolze Sulamith bewilligt Ihnen, wonach Sie Sich so lange gesehnt, 'ne Unterredung. In 'ner Stunde sollen Sie Sich bey ihr einfinden.

Almanzor. Laß Dich umarmen, liebe Fatme!

O Mädchen, ich taumle vo
Nun schwinden all meine Lei
Rund um mich her ist Sonn
Liebe hüllt in Silberglanz
Unsre Tage, webt in Kranz
Unsers Lebens Blumen ein.

Fatme. Alsdann muß ihr Vater Geschäfte. Ich steh' auf der Lauer, sobald Sie anpochen. Räumen Sie mir glücklich von Händen geht, woran

Almanzor. Solche gute Nachric nugsam belohnen. Hier Fatme! (giebt dessen sich Zulip zu bemächtgen sucht.)

Fatme. Kann meine Wenigkeit rinn dienen, so befehlen Sie frey. Ich Herr Obrister der Verschnittnen.

Zulip. Und ich Dich dem Teuf mernickelchen.

Vierter Aufz

Almanzor. Zuli

Almanzor. Hurtig einen Barbi kann nicht eine Minute verlieren.

Zulip. Gut, 'R Gnaden. (keh Ihr Barbier wohnt so weit, wenn i dern holte.

Almanzor. Welchen andern?

Zulip. Je! wovon wir schon so Wand- und Thürnachbar.

Almanzor. Mir gleichviel! A aber nur schnell!

Zulip. Wie der Wind! O exzellent! exzellent! Das ist mir lieber, wie der vollgestopfteste Geldbeutel! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Almanzor.

Ein seeligers Geschöpf wie mich giebt's nicht auf dem Erdboden! Sulamith liebt mich. Alles was ich erlitten dünkt mir Morgentraum, nun erwach' ich, und schmecke Freuden ohne Zahl. Seelige Augenblicke, nach denen mein Herz so lechzt, warum zögert ihr so! Wie will ich Dich strafen, Sulamith, angebetete Sulamith! Will Rache die Fülle an Dir nehmen durch meine Liebkosungen.

Bald wird mein Herz an Deinem Herzen
Voll von der Liebe süßen Schmerzen
Laut klopfen, ruh'n an Deiner Brust
Wie werd' ich da aus Deinen Götteraugen
Der Liebe süßen Taumel saugen,
Des Himmels unbesangne Lust.

Ha! der Hund der Zulip kömmt noch nicht! Der Barbier ist unser Wandnachbar, und doch kömmt der Schlingel nicht wieder! Die ganze Welt glaub' ich, hat sich heut verschworen, mich aufs Aeußerste zu treiben! .... Zulip! Zulip! .... O der Kerl wird mich noch rasend machen! Verdamter Zulip! Daß Du bey'm Teufel wärst Schurke vom Barbier!

Sechster Auftritt.

Sandrapandrapack. Zulip. Almanzor.

Zulip kömmt rücklings herein, um den Barbier nicht aus den Augen zu verlieren und fällt über seinen Herren. Der Barbier stolpert über Zulips Füße weg und zu Boden. Hurtig rafft sich Zulip auf, und hilft mit vieler Besorgtheit und Ehrerbietung den Barbier auf.

Zulip.

Julip. Da haben Sie den Herrn Barbier! da haben Sie'n. Werden Sie doch gleich so hitzig, als wenn's um des ganzen Türkschen Reichs Wohlfahrt gethan wäre.

Almanzor. Rindvieh von 'nem Kerl! (steht auf.) Hurtig! Mach' alles zurecht! Schurke!

Sandrapandrapack.

Schallt ihr Trometen.
Ertönet ihr Flöten,
Ihr Paucken erhallt;
Denn heute erblick' ich
Den Göttlichen Großen,
Denn heute drück' ich
Ach! den Edelsten, Besten
An meine Brust.

Heil dem Wonnetage, der mich zu Ihnen bringt, mein Herr Almanzor! Heil dem treuen Sklaven, der mir Dero Befehle überbracht, und Heil der glücklichen Gelegenheit, die mir den unschätzbaren Vorzug verschaft, Ihnen ersprießlich zu seyn.

Almanzor. Ohn' alle Ceremonien, wenn ich bitten darf.

Sandrapandraback. Dießmal hat Fama, das Erzlügenmaul doch wahr geredt! 'R Gnaden sind das lebendige Ebenbild des besten und tugendhaftesten Vaters. Mich dünkt, ich seh' ihn, hör' ihn, und diese Erinnerung preßt mir Thränen aus. (weint.)

Almanzor. Laß das jezt gut seyn Freund, und bedenkt, daß ich Euch brauche .... Noch nicht fertig Julip! Spute Dich!

Julip. (weinend.) So = = gleich, Gnä-di-ger-Herr!

Sandrapandraback. (tiefseufzend.) So muß ich denn meinen gerechten Schmerz ersticken .... Ist's erlaubt, Ihro Gnaden, mich nach Dero Wohlseyn zu erkundigen? Allzugesund ist Dero Farbe eben nicht.

Almanzor. Auch steh' ich eben vom Krankenbett' auf.

Sandrapandraback. Allah bewahre Sie vor allem Unheil Leibes und der Seelen und der Geist unsers großen Propheten sey mit Ihnen auf allen Wegen und Stegen.

Almanzor. Zulip! Zulip!

Zulip. (der im Hintergrunde ein Tischchen zurechtgemacht.) 's is alles fix und fertig, 'R Gnaden, alles mit einander!

Sandrapandraback. Darf ich mich unterstehn, Ihro Gnaden zu fragen, worinn meine Wenigkeit Ihnen eigentlich ersprießlich seyn kann. Befehlen Sie den Arzt, den Sternkündiger, oder den Barbier?

Almanzor. Hat 's Euch denn der Bärenhäuter nicht gesagt?

Sandrapandraback. Nicht so hitzig, Herr Almanzor! nicht so hitzig! Nichts schädlicher, nach einer harten Krankheit, als das Ereifern! Befehlen Sie, Ihnen die Nativität zu stellen, hier ist mein Astrolabium, oder Ihnen zur Ader zu lassen, hier ist meine Flitte ....

Almanzor. Euer Scheermesser verlang' ich, und weiter nichts. Aber hurtig, hurtig! wenns Euch gefällt.

Sandrapandraback. So will ich's denn holen, und gleich wieder da seyn, den Augenblick. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Almanzor. Zulip.

Almanzor. Du rufst den Barbier, Bestie, und sagst ihm nicht ....

Zulip. Er ist ja den Augenblick wieder da, 'R Gnaden, den Augenblick! So hastig war Ihr seelger Herr Vater nicht, ne warlich nicht! .... Aber sehn Sie mal, schon wieder da der Barbier, schon wieder da!

Ach-

Achter Auftritt.

Sandrapandraback. Vorige.

Sandrapandraback. (bindet dem Almanzor mit ungemeiner Gravität das Serviett um.) Wie Sie sehn, hab' ich mit dem Messerholen nicht sehr lange zugebracht. So alt ich auch bin, so rührig bin ich doch noch. Immer fix und allegro war von Jugend auf mein Wahlspruch gewesen .... Doch wo denk' ich hin? (setzt mit einmal Schüssel und Seifkugel weg, geht an's Fenster, öfnet es, nimmt sein Astrolabium und sieht nach den Sternen.)

Almanzor. Was Teufel ist das für 'ne Ceremonie?

Sandrapandraback. Eine sehr wichtige! Ohne sie sollte nie ein vernünftiger Mann das geringste unternehmen.

Almanzor. Wird sie bald zu Ende seyn?

Sandrapandraback. So eben. Zweifels ohne wird's Ihnen gar nicht unlieb seyn, zu vernehmen, daß heute der Achtzehnte ist des Monden Saphar, im Jahre Vierzehnhundertunddreyzehn, nach der Epoke des großen Jskenders, des Zweygehörnten, das ist verdolmetscht, daß Sie durch die gegenwärtige Conjunktion Veneris und Mercurii, keine schicklichere, günstigere und heilsamere Stunde, zum Bartscheeren hätten kiesen können als die jetzige.

Zalip. O allerliebst! allerliebst!

Almanzor. Wißt Ihr wohl, Herr Sternseher ....

Sandrapandraback. Zugleich muß ich Ihnen aber auch andeuten, diese nemliche Konjunktion setzt Sie der Gefahr aus .....

Almanzor. Was schiert mich all der Wischwasch, all die Wahrsagereyen! Fangt an um's Himmelswillen, oder packt Euch!

Sandrapandraback. Worüber entrüsten Sie Sich denn so? Wissen Sie wohl, in ganz Bagdad giebt's keinen

Barbier, der mir gleich käme? Einen Mann, der die Kosmometrie, Geometrie, Trigonometrie, und Arithmetick gründlicher verstünde, in der Metallurgie, Chymie, Anatomie, Zoologie, Musurgie, Mysologie und Rethorick gewandter wäre, der in der Chyromantie, Arythmantie, Geomantie, Piromantie, Onomantie, Rabdomantie, Mieomantie, Nekromantie und Gramatick erfahrner wäre. Der Metoposkopie, der Onirokratie, der Ortographie, und der Physiognomick nicht zu gedenken. Sufficit, wenn ich Ihnen sage. Sie sehen in mir die Polümathie, seu potius die Enkiklopädie aller menschlicher Missenschaften.

Zulip. (läst vor Verwundrung die Schüssel fallen; sie zerbricht.) Was 'n Mann! Was 'n Mann! der hat alle Weisheit gefressen!

Almanzor. (seit ab.) Wenn ich nicht so eilig wäre, könnte mich der Kerl zu lachen machen.

Sandrapandraback. (sich den Schweiß von der Stirn trocknend.) Ihr würdger, wohlseelger Herr Vater wußte meinen ganzen Werth zu schätzen, auch hab' ich....

Almanzor. Mensch, Barbier oder Teufel, wirst'u schweigen? Im ganzen Türkschen Reiche kann's keinen unerträglichern Schwadronör geben, als Dich.

Sandrapandraback. Wie? Was, ich 'n Schwadronör? Da thun Sie mir das gröste Unrecht. Ich hatte drey Brüder, die rund heraus zu reden, den Namen wohl verdienten. Der älteste hieß Bakbuk, der zweyte Bakbarak, der dritte Bakbak, der vierte Alink, der fünfte Almaschar, und der sechste Schackaback. Das waren abscheuliche Plapermäuler; ich aber, der jüngste von Ihnen mache gar nicht viel Redens, deshalb hieß man mich auch Sandrapandraback Sparewort. (Wärend dieser Rede stützen sich der Barbier und Zulip auf Almanzors Schultern, als wenn's so seyn müßte. Almanzor stößt sie mit Ungestüm von sich.)

Alman-

Almanzor. Gieb ihm drey Goldstücke Zulip, und sag' ihm, er soll gehn, und mich in Ruhe lassen; nun mag ich nicht barbirt seyn.

Sandrapandraback. Ho! mit Ihrer Erlaubniß, was wollen Sie damit sagen. Ich bin nicht von freyen Stücken in Ihr Haus gelaufen gekommen, Sie haben mich aus meiner Barbierstube rufen lassen, und ich schwör's Ihnen, so wahr ich Muselmann bin, ich geh' nicht von hinnen, bevor ich Sie barbirt. Die Schuld ist nicht mein, wenn Sie meinen Werth nicht gehörig zu schätzen wissen.

Almanzor. Nicht möglich, daß es auf der Welt noch einen Menschen giebt, der so wie Ihr das größte Vergnügen dran findet, Leute durch Ungeduld zur Verzweiflung zu bringen. Um alles in der Welt, laßt jezt all Eure schöne Erzählungen.

Sandrapandraback. Fast wollt ich darauf wetten, Sie hätten sehr dringende Geschäfte.

Almanzor. Außerordentlich dringende, wie ich Euch schon seit zwey Stunden gesagt.

Sandrapandraback. (beginnt ihn zu barbieren, sezt aber verschiednemale ab.) So wollen wir denn den Anfang machen, mein Herr Almanzor. Wollen Sie aber, statt so im Harnisch zu gerathen, mir zu sagen geruhen, was Sie eigentlich vorhaben, so könnt ich Ihnen mit manchen heilsamen Rath an die Hand gehn.

Almanzor. (vor sich.) Wie soll ich mich von dem Ueberläftigen loswickeln? (laut.) Es wartet ein freundschaftliches Gastmahl auf mich, das wegen meiner Genesung angestellet worden.

Sandrapandraback. Da's so ist, Gnädger Herr, so begleit' ich Sie, und begebe mich von diesem Augenblick an in Ihre Dienste; Ich muß mich all der Verbindlichkeiten entledigen, die ich Ihrem erlauchten Herrn Vater habe. So gründliche, ausgebreitete Kenntnisse ich auch be-

sitze, so verdien' ich doch mit knapper Noth mein Bissel Brod, demungeachtet bin ich nichts weniger als melankolisch. Ich halte mich zu vier, fünf Kumpen ganz von meinem Schlage. Das sind nemlich Zantu, der Bohnenhändler, Abumekares, der Gassenbesprenger, und Kassem einer von den Hatschierern des Kalifen, lauter Brüder Lustig, weder Krakeeler noch Sauertöpfe, und der Waschhaftigkeit so spinnerattenfeind wie Dero gehorsamer Diener, und frohers Muths, als selbst der Kalife. Jeder hat sein apart Tänzel, und sein apart Liedel, womit er jedermann divertirt. Warten Sie! Das Liedel fällt mir ein, was Abumekares, der Gassenbesprenger immer singt:

Liebst mich noch Liebchen
Liebst noch dein Bübchen
Vergiß ja nicht mein!
Denn ach! vor Minne
Werd' ich bald so dünne
Wie'n Zuckerrohr seyn.

Straß auf, Straß abe
Karbatscht mich der Knabe
Kupido zu Dir;
In Sträuchen und Hecken
Seh' ich ihn stecken
Und zielen nach mir.

Kalt läuft mir's über
Als kriegt' ich das Fieber
Wenn ich Dich seh'.
Mir kribbelt's im Auge,
Mir zwickt's im Bauche.
Auh weh! auh weh!

Juchheysa und Wonne
Thauft Du meine Sonne
Mir Lieb' in die Brust.
Lachen und singen,

Tanzen

Tanzen und springen
Werd' ich vor Lust.

(Tanzt mit Zulipen herum.)

Thust mich verachten
Läss't mich verschmachten,
Ach, so geh' ich drauf;
Vergeh' in Jammer,
Vor deiner Kammer
Häng ich mich dann auf.

Almanzor. (wütend.) Verdammter Barbier! — — Bestie Zulip! . . . . In's Tollhaus mit dem Kerl! Wirst'u nicht bald fertig seyn, Satan von Barbier.

Sandrapandrapack. (kehrt wieder an seine Arbeit.) Geben Sie Sich zu Gute! Wenn Ihro Gnaden einen Mann, wie mich, werden in Dero Gefolge haben . . . .

Almanzor. Gerechter Himmel! soll ich den Unleidlichen denn nie loswerden! Um alles in der Welt so schweigt doch endlich, Quälgeist, fübelt so viel Ihr wollt, nur stellt mir's frey, auch zu meinen Freunden zu gehn.

Sandrapandraback. Nein, so werd' ich den Sohn meines edelmüthigen Wohlthäters nicht im Stiche lassen. Für einen so undankbaren Guguck soll mich niemand in Bagdad ausschreyen können. Daß ich Sie begleite, können mir Ihre Freunde nicht übelnehmen. Uebrigens hab's ich mir einmal vorgenommen, und also bleibt's dabey; ich geh' mit, und wenn Sie mich auch prügeln, ja gar todt schlagen.

Almanzor. Oh! ohne Verstellung schaff' ich mir den Kerl nicht in Güte vom Halse. (laut.) Mich dünkt, Ihr seyd nun fertig?

Sandrapandraback. So eben. Heruntergehert hab' ich Ihnen den Bart. Ich habe wohl eher zwey Monathe über einem Bart zugebracht und das Haar wuchs schon wie-

der

der auf der einen Seite, wenn ich mit der andern noch nicht fertig war; seit der Zeit aber bin ich, wie Sie gesehn, weit geschickter worden.

Almanzor. So tragt Euer Barbierzeug, Schnäpper und Astrolabium nur nach Hause; ich erwart' Euch hier.

Sandrapandraback. (ihm das Vortuch abbindend, und viel Bücklinge machend.) Das war 'n Bart! Der ist mir sauer worden! Ich eile nach Hause, werfe mir ein andern Oberrock über, und bin sogleich wieder da. Warten sollen Sie gar nicht. (singt sich ab mit folgen Versen.)

Juchheysa und Wonne
Thaust Du meine Sonne ꝛc.

Neunter Auftritt.

Almanzor. Zulip.

Almanzor. Der Henker sey Dein Begleiter! Endlich bin ich ihn los. Dank's deinem günstigen Geschick, Schurke, daß ich nicht Zeit habe Dich todt zu prügeln, zu Schanden zu haun Du Hund Du! Laß mich aber nur zurückkommen, so wird kein kleines Hagelwetter Deine Schultern begrüssen! . . . Meinen Dolman, Schlingel! hurtig! Meinen Socken! meinen Turban. (zieht sich über Hals über Kopf an.) Warte hier auf mich.

Zulip. Gnädger Herr! Gnädger Herr!

Almanzor. Was giebt's wieder?

Zulip. Sie vergessen . . . . .

Almanzor. Was?

Zulip. Auf den Barbier zu warten.

Almanzor. (schlägt ihn.) Da für Deine Erinnrung! Schlem!

Zulip. (läuft fort.) Almanzor. (geht ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Straße.

Almanzor. (vor Sulamiths Hausthür.)

Hier iſt die Wohnung meiner geliebten Sulamith! Niemand läßt ſich ſehn. Fatme verſprach doch auf mich zu warten, mich einzulaſſen. Ich muß nur pochen. (In die Scene blickend.) Ha! was ſeh' ich? .... Schon wieder da der Plaggeiſt, der Satan, den die Hölle mir auf den Hals gebannt, mich zu verfolgen... Fatme! Fatme! Ha! ich habe Luſt dem Elenden den Hals umzudrehen. Ich weiß nicht, warum mir ſein Anblick ſo unglückweiſſagend iſt! Fatme! .... Endlich hörſt'u mich. Mich dünkt ich höre Sulamiths Stimme. O meine Sulamith! (rennt hinein, und wirft dem haſtig herzugeronnenen Barbier die Thür vor der Naſe zu.)

Eilfter Auftritt.

Sandrapandrabach.

Herr Almanzor! Her Almanzor! Ha nun bin ich hinter den ganzen Kram! Er hat was mit dem Kadi abzumachen, und das will er gern ganz geheim traktiren. Doch nein .... der Kadi iſt eben ausgegangen; ich hob' ihn bey meiner Stube vorbeygehn ſehen .... Der Hagel! er hat 'n ſchmuck Mädel von Tochter. Das wird grade die Sulamith ſeyn, von der mir Zulip ſo oft vorgeſchnackt. Richtig, ſo iſt's! Nu wundert's mich nicht mehr, daß er ſolch Treibens hatte, und mich zuletzt ganz ärgerlich machte. Den hat die Liebe bey Zeiten in die Kluppe gekrigt .... Warum thut er denn aber damit ſo heimlich gegen mich? Als wenn die liebe Jugend Ueberlegung hätte! Ich hätte ihm nun können ſo nützlich ſeyn, alle Aufpaſſer und Ueberläſtigen vom Halſe ſchaffen. Wenn nun der Kadi wiederkäme! Warlich! Almanzor hat recht von Glück zu

ſagen,

sagen, daß ich hier 'n wenig auf der Lauer steh. (Nach der Scene hinblickend.) Aber mich däucht .... mein ... doch ich irre mich nicht .... er ist's in eigener hoher Person, 's is der Herr Kadi! Das arme unglückliche Pärchen da drinne! .... Wie schaff ich den alten Satanskerl wieder vom Hause weg. Wenn sich nur Zulip sehen ließe! .... Ich kann keinen Augenblick mehr verlieren, ich muß ihn anreden.

Zwölfter Auftritt.

Kadi. Dessen Gefolge. Sandrapandraback.

Sandrapandraback. (Gerechtigkeit, gestrenger Kadi, Gerechtigkeit. (vor sich.) Was Teufel soll ich ihm nun sagen?

Kadi. Kommt näher, ehrlicher Mann, kommt näher! Was ist Euer Gesuch?

Sandrapandraback. (vor sich.) Da fällt mir eben 'n Schneller ein. Recht gut, daß Zulip nicht da ist.

Kadi. Seyd getrost, und redet! Solang' ich lebe, soll in Bagdad keine Ungerechtigkeit ungestraft begangen werden! (Der Barbier kniet sich vor ihn hin.) Steht auf guter Freund, steht auf!

Sandrapandraback. Gestrenger Herr ....

Kadi. Steht auf, sag' ich.

Sandrapandraback. Ich weiß zu gut ....

Kadi. Ich befehl' es Euch.

Sandrapandraback. (steht auf.) Eben gieng ich durch ein abgelegenes Gäschen, gestrenger Herr, und trug das Wenige was ich für mich und meine Leute eingekauft; ein Paar Kappaunen, 'ne Gans, und überdieß noch 'n Stücke Käse. Pompös roch er, und schmecken mußte er gewiß recht delikat. In meinen Gedanken bitt' ich schon einge gute

Freun-

Freunde auf das Fürstenhäppchen! zu Gaste; siehe da kömmt 'n Sklave vom Herrn Almanzor vorbeygelaufen. Ohne sich an mein hohes Alter zu kehren, und an die wohlweisen Verordnungen Ihro Gestrengen, macht er sich über mein Viktualienkörbchen her, und schnäpps! gleich meinen Käse weg. Um ihm den wieder abzujagen, setz' ich mein Körbchen auf die Erde, mir nun aber alle Hofnung zu benehmen, schlingt er ihn der hungrige Wolf mit Haut und Haar hinter. Mit den Augen schlug ich den Hund todt! Wie ich über ihn herfallen wollte, macht er 'ne Seitenwendung, und husch! hatte er mein Körbchen weggraktisirt, womit er so schnell fortrannte, daß ich mir's gar nicht konnte einkommen lassen, ihm nachzulaufen.

Kadi. Schwere, schwere Beginstigung, und grade eine von denen, die der Koran ausdrücklich verbeut, Kapittel sieben, Vers vierzehn. Kommt heut Abend zu mir, mein Freund, und ich will Euch Recht verschaft haben. Jetzt ruft mich ein nothdringendes Geschäft zu Hause

Sandrapandraback. (vor sich.) Das stünde mir an. (laut.) Gestrenger Herr Kadi!

Kadi. Was verlangt Ihr noch?

Sandrapandraback. Wenn Ihro Gestrengen nicht gleich stante pede dazu thun, möchte der Räuber Zeit zur Flucht gewinnen, und der verdienten Strafe entrinnen.

Kadi. Wißt Ihr genau, welcher von den Sklaven es ist?

Sandrapandraback. Wie'n Davidchen kenn' ich ihn. Er heißt Zulip.

Kadi. Zulip? Mich dünkt, den Kerl kenn' ich.

Sandrapandraback. I! was sollten Ihro Gestrengen nicht. Er ist mehr denn hundertmal Dero Fenster vorbeypaßirt.

Kadi.

Kadi. Er sieht dumm aus?

Sandrapandraback. Wie'n Bund Stroh.

Kadi. Hat 'ne recht abscheuliche Fratze von Gesicht?

Sandrapandraback. 'Ne wahre Teufelslarve.

Kadi. Ist 'n Neger, und rechte Mißgeburt?

Sandrapandraback. Da haben Sie'n von Kopf bis zu Fuß beschrieben.

Kadi. Nun entsinn' ich mich seiner. Hat übrigens so was Schnurriges in seinem ganzen Wesen.

Sandrapandraback. Ganz richtig. (vor sich, indem er in die Scene geguckt') O weh! was seh' ich! Muß Dich denn Dein Unglücksstern grad' hieher führen, armer Zulip!

Kadi. Ich habe schon lange so Manches von dem Schelm gehört.

Dreyzehnter Auftritt.

Zulip. Vorige.

Sandrapandraback. (vor sich.) O armer, armer Zulip!

Kadi. Was murmelt Ihr da von dem Holunken? . . . Doch sollt' er das nicht seyn! Ja, in der That, er ist's! . . . . Die Strafe holt, trotz ihrer Krücke, doch immer den Missethäter ein. Komm näher, Elender! komm näher!

Zulip. O guten Tag, Herr Kadi.

Kadi. Guten Tag, Herr Schelm! guten Tag!

Zulip. Schelm! Ey, ey, ich Schelm!

Kadi. Schelm Du, ja sogar Straßenräuber.

Zulip.

Julip. Das Ding wird mein Seel! immer beſſer!

Kadi. Sobald's nur meine Geſchäfte erlauben, werd' ich Dich hängen laſſen, und das ehſtens.

Julip. Herr Kadi, Herr Kadi, da iſt der Barbier zur Stelle, der wird ....

Kadi. Wohl iſt er zur Stelle, Herr Gauner, das weiß ich. (zu ſeinem Gefolge.) Dem Kerl da die Baſtonade gegeben.

Julip. (während der Baſtonade.) O weh! o weh! o weh! Geſtrenger Herr Kadi! O weh! meine Herren! o weh! O weh! Herr Barbier, helft mir doch! o weh! o weh!

Sandrapandraback. (mit einer Miene des Verſtändniſſes.) Still nur, Närrchen! ſtill! 'S is 'n Pfiff drunter.

Kadi. Hür Dich, Herr Schurke, die Leute auf der Gaſſe ein andermal zu beſtehlen. (mit ſeinem Gefolge ab ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Sandrapandraback. Julip.

Julip. Was Teufel will er damit ſagen?

Sandrapandraback. Bin ſo deſperat, lieber Julip, möchte mich gleich aufhängen.

Julip. Hat man Euch etwa auch durchgewamſt.

Sandrapandraback. Das nicht. Mir geht's nur gar zu nahe, daß Ihr ſo ſeyd durchgedroſchen worden.

Julip. Das bin ich weydlich; Rückgrat und Ribben iſt alles morſch entzwey.

Sandrapandraback. Soll alles kurirt werden, dafür stehe ich Dir. Ich habe Wunderpflaster und Wundersalben. Daß Du aber so bist geprügelt worden, das thut mir noch recht in der Seele weh. Ach! Ach! Ach!

Zulip. Die gute liebe Seele!

Sandrapandraback. Lieber wollt' ich, daß ich sie gekrigt hätte.

Zulip. Wenn Ihr sie denn mit aller Gewalt haben wollt. (nimmt ihm seinen Stock weg, und schwenkt ihn nach seinem Rücken zu.)

Sandrapandraback. Ach lieber Zulip, vielleicht weißt Du noch nicht, wer eigentlich an Deiner Tracht Prügel Schuld ist?

Zulip. Was weiß ich!

Sandrapandraback. Rath' mal!

Zulip. Nun ist mir's gleichviel! Mein Seel!

Sandrapandraback. Ich war's.

Zulip. Ihr, Herr Barbier? Ihr? (läßt vor Verwunderung den Stock fallen, den der Alte wieder aufhebt.)

Sandrapandraback. Wohl war ich's, und das geht mir so eben durch Mark und Bein, wie Du siehst. Da steckte aber n Schneller hinter, der nicht pfiffiger ausgedacht seyn könnte.

Zulip. Wie das, mit Verlaub?

Sandrapandraback. Höre recht zu. Dein Herr befindet sich jetzt bey der Tochter des Kadi's.

Zulip. Ja; und nu!

San-

Sandrapandraback. Huy' schoß mir's in die Gedanken, das sind 'n Paar Liebesleute, denen gar schwul wird zu Muthe werden, wenn der Kadi zurückkommt. Nun kam der verwünschte Alte; um nun zu verhindern, daß er nicht in's Haus ginge, erzählt ich ihm 'n Histörchen . . . . .

Julip. Gewiß das von der Schildpadde?

Sandrapandraback. Das nicht; ich erzählt' ihm, wie Du mich unterwegs bestohlen hätteſt. 'N erzkomiſches Geſchichtchen? Gelt?

Julip. Pudelnärriſch! Hohoho!

Sandrapandraback. Noch nie hatt ich ſolchen abgefeimten Kniff ausgedacht; das Unglück muß Dich aber hier herführen, und unter den entſetzlichen Prügelregen.

Julip. Fing ſo hübſch an die Schnurre, und mußte auf ſolch Lami hinauslaufen, was mir gar nicht anſteht.

Sandrapandraback. Welchen Ausgang ich auch bis in meine Grube bedauern werde. Doch faß wieder Muth, lieber Julip, und verlaß Deinen Herren jezt nicht in der ſo kritiſchen Lage. Erfährt der gottloſe Kadi, daß . . .

Julip. So kömmt er wohl ſchwerlich mit 'ner Prügelſuppe los.

Sandrapandraback. Behüte! Mir iſt gar nicht wohl dabey zu Muth, ich verſpür 'ne Bangigkeit, die ganz entſetzlich iſt. Vernimmſt Du keinen Lärmen, lieber Julip? . . . Schleich doch ganz ſacht an des Kadi's Thüre.

Julip. (an des Kadi's Thüre lauſchend.) Was herrlicher Reisgeruch einem da entgegen duftet.

Sandrapandraback. Horch doch, horch.

Julip. So ſchön hat mir der Reis noch nie gerochen, Herr Sandrapandraback.

Sandrapandraback. Hörst'u nichts? hörst'u nichts?

Julip. O ja, ich höre.

Sandrapandraback. Was denn? Was denn?

Julip. Ein abscheulich Rasseln! (dichter das Ohr an's Schlüsselloch legend.) Der Bratenwender, weiter nichts.

Sandrapandraback. So ist alles ganz stockstill?

Julip. Nun hör' ich was; ganz gewiß. Kommt doch her, und horcht doch auch.

Sandrapandraback. Ich kann nichts hören.

Julip. Ich hör's aber, Herr Barbier. Verdammt! was das für'n Mordspektakel ist.

Sandrapandraback. Wirklich.

Julip. 'S hat nichts zu sagen. 'S war das Buschen, das miaute so jämmerlich. (fährt mit einemmal mit der größten Aengstlichkeit zurück.) Nun ist's mein Seel! kein Spas mehr!

Sandrapandraback. Was giebts denn, lieber Julip?

Julip. 'Nen ganz abscheulichen Lärmen.

Sandrapandraback. Da haben wir das liebe Gut! Dein Herr ist entdeckt. Was Teufel! hatte er auch bey dem verwünschten Kadi zu suchen. Lauf hurtig, lieber Julip, lauf, und bring' die Sklaven des unglücklichen Almanzors mit. (Julip ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Sandrapandraback.

Zur Hülfe Nachbarn! Freunde! Bekannte! . . . . Diebe! Mörder! Hier geschicht 'ne abscheuliche, rachschreyende That.

Armer

Armer Schelm!
Wie wird Dir's gehn!
Hals umdrehn,
Augen ausstechen
Rückgrat zerbrechen
Ohren abhacken
Glieder zerzwacken
Harkebusiren,
Hängen, kastriren,
Hals abhaun noch obendrein,
Alles, alles wartet Dein.

Sechszehnter Auftritt.

Zulip. Almanzors Sklaven. Der Vorige. (gleich darauf) Der Kadi.

Sandrapandraback. Schon wieder da, trauter Zulip? Nun so kommt Kinder! laßt uns an die Thüre schlagen, sie mit gesamter Hand aufrennen.

Kadi. Was soll das Losstürmen auf mein Haus? Hat man vor der Thür 'nes ehrlichen Mannes jemals solch Lärmen gehört.

Zulip. Haha! Herr Kadi, Sie bilden Sich wohl ein, ausprügeln lassen zu können, wen Sie wollen, und Leute ungestraft umzubringen.

Kadi. Leute umzubringen?

Sandrapandraback. Heraus mit unserm Herrn, ruchloser Kadi, oder wir zünden Dein Haus an allen vier Ecken an.

Almanzor. (am Fenster.) Noch immer mir auf den Fersen, der Unglücksvogel, der Verräther! (winkt dem Barbier zu; vergeblich.)

Kadi. Euren Herren! Lügner! Euren Herren! Warum sollt ich ihm übel begegnen? Ist er denn in meinem Hause?

Sandrapandraback. Mir sollt Ihr nichts auf den Ermel heften, alter Mucker, und wenn Eur Bart nochmal so lang wäre. Ich weiß wohl was ich sage. Eure Tochter liebt unsern Herren, und hatte ihm in Eurer Abwesenheit einen Besuch verstatt . . . .

Kadi. Gerechter Himmel!

Sandrapandraback. Ihr müßt den Teufel zum Ohrenbläser haben, alter Hexenmeister. Auf sein Anstiften seyd Ihr zu Hause gekommen, habt sie überrumpelt, und . . . .

Kadi. Vor einem Augenblick schien mir der Mann noch ganz vernünftig; seinem Gehirn muß jählings was angewandelt seyn.

Julip. Das ist nicht wahr, mit Verlaub. Sein Gehirn ist noch so frisch und munter, wie irgend eins in Bagdad.

Kadi (seitab.) Die guten Leute sind gewiß beyde verrückt, oder haben ein Opiumsräuschchen. (laut.) Wenn die Sache wirklich so ist, wie Ihr erzählt, so braucht Ihr nicht so viel Aufsehens zu machen. Kommt herein, seht nach, sucht allenthalben, ich erlaube's Euch.

Sandrapandraback. Ja, ja, wir wollen suchen. Wartet nur hier auf mich, meine Freunde. Und dann wollen wir zum Kalifen, ihm die ganze Sache vortragen, und er wird uns Recht schaffen.

Kadi. Geht doch nur ins Haus, und macht des Lärmens nicht soviel. . . . Aber was seh' ich? Almanzor? Ja er ist's. Man halt ihn.

Siebzehnter Auftritt.

Almanzor. Vorige.

Almanzor. Wozu das, Kadi? Ich liefre mich hier in Ihre Gewalt, unterwerfe mich Ihrer Strafe. Ich lieb' Ihre Tochter, das gesteh' ich Ihnen frey, hab' endlich durch meine brünstige Liebe, durch meine Beharrlichkeit ihre Sprödigkeit besiegt. Wollen Sie zwey Glücklich-Liebende äußerst elend machen?

Kadi. Meine Tochter, sagen Sie, liebte Sie?

Achtzehnter Auftritt.

Sulamith. Vorige.

Sulamith. Das thut sie, mein Vater, und wagt's es Ihnen frey zu bekennen. Jezt steht's bey Ihnen, ob ich soll zu Grunde gehn, oder nicht. Brechen Sie über ihn den Stab, so haben Sie ihn zugleich über mich gebrochen, und ohne Rettung Ihre Tochter, Ihre Sulamith, verloren, die Ihnen noch vor kurzem so werth war. (fällt mit Almanzor vor den Kadi nieder.)

Kadi. (nach einer kleinen Pause.) Steht auf meine Kinder! Ich will nicht Bande zerreissen, die Allah selbst geknüpft hat.

Almanzor. Dieß Glück macht mich ganz berauscht. Erlaub' Kadi, daß ich zum Zeichen meiner Freude, meinen Sklaven die Freyheit schenken darf. Fatme werd' ich auch versorgen, sogar den unglücklichen Zulip.

Zulip. Und den Barbier?

Almanzor. Auch dem verzeih' ich, laß mich aber nie mehr ein Wort von ihm hören.

Sandrapandraback. Dennoch soll mein Diensteifer gegen Sie nie erkalten. Ich geh' alle Anstalten zu Dero Beylager vorzukehren. (ab.)

Chor.

Gott der Liebe
Schwebe hernieder!
Feyert ihr Lieder
Den seelgen
Frohlichen
Herrlichen Tag
Dem blumichten Lenze
An Seeligkeit gleich,
Sey Euch die Liebe!
Dauernde Kränze
Winde sie Euch.

2.

Dritte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

16.

Du schreibst mir, ohnerachtet deiner Ueberzeugung von der Richtigkeit des Gegentheils, habe dich dennoch des jüngern Riccobonis Behauptung: daß der Schauspieler nicht fühlen dürfe, wenigstens auf einen Augenblick zweifelhaft gemacht. Dabey wünschst du von mir zu hören, wie ich den Scheingrund bestreite, mit dem er seinen Satz beweisen will. Um jenes zu thun, will ich keine Beyspiele anführen, noch auch dir den großen Mann vorstellen, von dem ich dir bey Gelegenheit der Proben sagte, der so ganz Marcius war, oder mich auf Charlotten berufen und dir erzählen, was sie als Emilie fühlte und wie ganz anders ihr Spiel auf uns würkte, als das Spiel mancher andrer, die sich nur mechanisch bewegten. Wenn es auch wahr wäre, daß ein Akteur ohne seine Rolle zu fühlen sie eben so gut als ein andrer, der sie fühlt, spielen könnte, so bleibt doch immer der fühlende Schauspieler in meinen Augen über jenen eben so hoch erhaben, als es der Mensch über ein Uhrwerk oder jede andre Maschine ist. Doch zur Sache.

Riccoboni sagt: Ein Akteur darf nicht fühlen; denn ich habe immer als etwas ganz Gewisses angenommen, daß, wenn man das Unglück hat, würklich zu fühlen, was man

ausdrückt, man außer Stand geſetzt wird, zu ſpielen. „Und der Grund hiervon? — — Die Empfindungen folgen „auf einander mit einer Haſtigkeit, die gar nicht natürlich „iſt. Die kurze Dauer des Stücks macht dieſe raſche Folge „nothwendig.“ — Hier hat Riccoboni, wie es ſcheint, auf einen Theil der Stücke Rückſicht genommen, die zu Paris auf der großen Bühne gegeben werden. Und wahr iſt es: in einigen, vielleicht in den meiſten franzöſiſchen Trauerſpielen laufen die Leidenſchaften eine der andern auf der Ferſe nach, ohne Motiv und ohne Vorbereitung; aber iſt das der Fall in allen? Iſt ers auch z. E. in der Belagerung von Calais, in Gaſton und Bayard, in Alzire, in Cäſars Tod? — Nehmen wir in den leztern die zwote Scene des erſten Akts. — Der Akteur, der den Cäſar vorſtellt, iſt voll der Empfindungen, die in der Bruſt ſeines Helden entſtehen, in dem Augenblick, da der Rath bereintritt: Antonius hat ihm verſichert, daß er herrſchen ſoll und er glaubt es leicht. Aber er findet Schwierigkeiten. Cimber widerſpricht ihm; er wird unwillig. Auch Caßius; ſein Zorn ſteigt. Jezt redet Brutus, ſein Sohn, ſein geliebter Sohn und wiewohl er härter als die vorigen redet, ſo hat doch dieſes eine ganz verſchiedne Würkung. Gegen jene iſt Cäſar erbittert, aber der Widerſpruch ſeines Sohnes macht ihm einen zärtlichen Kummer. Hier iſt jede Bewegung in der Seele vorbereitet; hier darf nur der warme von ſeiner Rolle durchdrungene Schauſpieler ſich blos ſeinem Gefühl überlaſſen und nun mag Riccoboni ſagen, wie er fehlen könne. Ich glaube vielmehr, die Veränderung in ſeinen Mienen, von dem Augenblick an, da Caßius redet bis zu dem, wo Brutus das Wort nimmt, wird in Abſicht auf rechte Zeit und Gra-

dation weit glücklicher in jenem Fall von statten gehn, als wenn er sie durch Kunst erzwingen wollte, wenn anders die Kunst bey jemand so vollkommen geworden ist.

Was Riccoboni vom Weinen sagt, ist ganz unrichtig. Thränen sollten den Spielenden hindern? Thränen? — Erinnerst du dich noch an Charlotten, als Marie, da wir sie zum letztenmal in dieser Rolle sahen? Weißest du noch, wie sie jedem Auge Thränen entlockte? Und wars nicht merklich, daß sie selbsten weinte? — Weinet selbst, wenn ihr wollt, daß andre weinen sollen — Dieß ist die erste Regel unsrer besten Dramaturgen und Riccoboni macht daraus einen Fehler! — Doch er kann Grund dazu gehabt haben. Vielleicht zielt er auf die Champmeli, die Racine bildete. Sie war, wie bekannt, ganz Kunst, ein Frauenzimmer, die alle Talente einer Aktrize besas, nur daß sie fast gar keine Seele hatte. Man weiß, daß Racine sie in Ruf brachte, indem er sie alles lehrte. Er sezte ihr ihre Rollen auf Noten, so daß ihre ganze Deklamation eine Art von singender Rede war. Hat er nun auf gleiche Art sie auch künstlich weinen gelehrt und urtheilt Riccoboni darnach, so hat er freylich Recht, wenn er vor dem Weinen auf der Bühne warnt, denn künstliche Thränen sind von unnatürlichen Grimassen und öfters auch von Heulen begleitet. Aber hätt' er Charlotten gesehn, wie wir, gewiß! er würde seinen Ausspruch feyerlich wiederrufen haben.

Daß es unmöglich sey, von Zärtlichkeit zu Zorn über zu gehn, darinnen kann ich ihm nicht ablegen, nur muß man zum voraus sezen, daß der Dichter diesem Zorn kein zurückhaltendes Motiv gegeben habe. Ist dieses aber geschehn, so seh-

seh' ich manches, das den kalten Akteur von jenem Uebergang abhalten, aber nichts, das den gefühlvollen Schauspieler daran hindern kann, denn dieser ist gegenwärtig der Mann, den er vorstellt. Wenn also das angegebne Motiv stark genug ist, den Mann zu einem schnellen Uebergang von Zärtlichkeit zu Zorn zu reizen, so muß es nothwendig eben so auch auf den Schauspieler würken: ist es aber nicht stark genug — ja denn ist Stück und Rolle eines gefühlvollen Akteurs nicht würdig! — Ueberhaupt dünkt mich, daß vornämlich beym Uebergang von einer Leidenschaft zur andern Gefühl am meisten nothwendig ist. Hier sind die Gradationen so fein, die Intervallen so unmerklich, daß es der Kunst unmöglich fällt, sie richtig auszudrücken. Sollte nicht in der Versammlung des Raths Cäsars Miene und Blick die Sprache der Natur deutlicher geredet haben, als selbst Gerricks seine in der Rolle Cäsars reden würden? Man nähert sich destomehr der Natur, je mehr man sich in Cäsars Lage versezt hat. Was der Einwurf von Aesops tragischer Raserey dagegen sagen will, weiß ich nicht. Wär auch dieses Beyspiel falsch, würde daraus etwas gegen meinen Satz folgen? Und warum kann es nicht mehr seyn? Wie kann Riccoboni daraus, daß er nicht seinen Mitspieler, sondern einen Sklaven umbrachte, etwas schließen? Ist er überzeugt, Aesop habe vor seinem Mitspieler so gestanden, daß er ihn hätte umbringen können? oder glaubt er, Aesop sey dem Sklaven über die ganze Bühne nachgerennt? — Ich glaub es nicht: mir kömmt es wahrscheinlicher vor, daß ihm der Sklave von ohngefähr in den Wurf gekommen und daß er ihn in würklicher Wuth zu Boden gestoßen. — So boshaft dürfen wir uns keinen Künstler denken, daß er einen kleinen

Zusatz

Zusatz zu seinem Ruhm durch die Aufopferung eines Menschens erkaufen sollte. Eine solche Abscheulichkeit ist eben so unwahrscheinlich, als die Anekdote von jenem italienischen Maler, der einen Juden ans Kreuz geschlagen haben soll, um in seinem Antlitz die Mienen eines Sterbenden zu beobachten, damit er sie in ein Christusbild, mit dem er beschäftigt war, übertragen könnte. Unmenschlichkeit wohnt gewiß niemals in der Seele eines großen Künstlers. Lessing hat eine ganz andere Idee. Um die Leidenschaften in sich zu erwecken, sagt er, muß man in Mienen, Blicken, Bewegungen, die äußern Merkmale der Leidenschaften kopiren. Hierdurch werden in der Seele die Empfindungen würklich entstehn, die man anfangs nur durch Kunst hervor zu bringen suchte; denn es ist ausgemacht, daß der Körper eben so gut auf die Seele, als diese auf jenen würkt. — Doch hiervon ein Mehreres in meinem nächsten Briefe.

17.

Große Schauspieler, sagt Diderot, große Tänzer, Dichter, wahre Andächtige, diese ganze Schaar von Enthusiasten, fühlen stark und überlegen nach Verhältniß wenig. Dieses nimmt er als ein Axiom an und das würde ich auch gethan haben, hättest du mich nicht genöthigt, es zu beweisen. — Ich weiß, daß man vornämlich zwey Gründe gegen die Nothwendigkeit des Gefühls anführt. Der eine besteht darinnen, daß man der Natur nicht treu bleiben dürfe, wenn man Würkung hervorbringen wolle, sondern sie allemal um zwey Schritte überschreiten müsse. Das sagt auch der ältere Riccoboni, der hinzusetzt, daß, wenn man nur einen Strohhalm breit über diese zwey Schritte hinausgeht, alle Wür-

kun-

kungen verloren und das Spiel übertrieben wird. — Der andere Grund liegt in dem Wohlstand, in der Grazie und Decenz, wenn ich anders diese zwey ausländische Worte brauchen darf. Laß uns beyde Gründe prüfen.

Man muß, sagt man, die Natur verstärken. Sollte man, z. E. eine Frau mit ihren Kindern an dem Krankenbette ihres sterbenden Mannes vorstellen und man wollte es so blos nach der Natur thun, die Scene würde zu untheatralisch, zu unwürksam seyn. Jenes geb' ich zu; aber ich glaube auch, daß nicht leichtlich etwas der Bühne so vielen Schaden zufügt, als der Wahn, sie müsse etwas Eignes für sich haben. Man macht eine Sprache fürs Theater, Stellungen fürs Theater, Gestikulation und Deklamation fürs Theater, die von der Natur ihren ganz verschieden sind. Und warum? Weil wir die Natur verkennen, nehmen wir die durch Kunst verderbte, die durch Gewohnheit kalt und steif gemachte Natur für die wahre, warme, zwanglose Natur an. Wahr ist es freylich, wer z. E. auf die Bühne treten und seinem Freund wegen des Todes seiner Frau oder seines Sohnes hier eben so kondoliren wollte, wies täglich im gemeinen Leben geschieht, der würde gewiß nur einen sehr kalten Eindruck machen; aber richtete sich der Mann auch nach der Natur? — Man hüte sich wohl, den Ton der Welt mit dem Ton der Natur zu verwechseln. Das thaten diejenigen, die Stella's Sprache und Karakter beurtheilten und beydes unnatürlich fanden, weil sie in ihrem kleinen Zirkel von Frauenzimmern, wovon die eine Hälfte durch Erziehung kalte kokette Modepuppen, die andere aber unempfindliche scheinheilige Hausmütterchen geworden waren, keine Stella gefunden hatten. — Wer einen Fuß

in

in seiner natürlichen Größe malen will, nimmt der wohl das eingeklemmte Füßchen einer Chineserin zum Muster? — Ja, wäre Ton der Welt und Ton der Natur einerley, denn liese sich von dem Schauspielern forbern, daß sie nicht blos zwey, sondern zehn Schritte jenseits hinausgehn sollten. — Man suche die Natur bey reinen unverdorbnen Herzen, bey einem Klopstock oder Gerstenberg, oder kann man das nicht, bey Leuten, auf welche der Ton der Welt noch keinen Eindruck gemacht hat, oder in solchen Situationen, wo die Natur so zu sagen sich in Freyheit sezt und die Dämme, die ihr Weltton und Gewohnheit entgegenstellen, durchbricht. Ein junger Mensch z. E. mit einem starken Hang zu Schwermuth und Schwärmerey, der sich für unglücklich hält, sizt an dem Bette seines todkranken Freundes; „Ich fühle, sagt „sein Freund zu ihm, die Annäherung des Todes. Ich „erwart' ihn voll Sehnsucht. „ — Der Jüngling betrachtet ihn eine Weile mit trocknen Augen, die stummen Schmerz verrathen, denn wirft er sich wieder auf seinen kranken Freund, jezt kommen Thränen, fließen auf die Wangen des Kranken, der mit ihm weint — Sollte diese Situation einer Verstärkung bedürfen? und sie ist Natur; ich selbst bin Zeuge gewesen. — Oder bedarf es etwa die, welche Diderot von einer Bauersfrau erzählt, deren Mann erschlagen wurde, als er auf das nächste Dorf gieng. Sie kömmt, sieht ihn tod auf dem Bette liegen: „Damals, ruft sie aus, indem sie mit fliegenden Haaren weinend ihres Mannes Füße umfaßt — damals, als ich dich dorthin schickte, dacht' ich nicht, daß diese Füße dich zum Tode trügen „ — Noch einmal, hat wohl dieses Gemälde, dieser Ausdruck eine Verstärkung nöthig? — Junger Mann, der du in deiner

ner Kunst groß zu werden strebst, studiere die Natur, aber da, wo sie die Kunst noch nicht verfälscht hat! Da es auch dir kaum vergönnt seyn wird, den Ausdruck der Natur in allen Situationen zu beobachten, so suche wenigstens in deinem Herzen Gefühl und Enthusiasmus zu erhalten; die Natur wird dir laut zurufen, du wirst ihre Stimme hören und ihr gehorchen. Laß es dir niemals einfallen, du müßtest die Gränzen der Natur überschreiten. Du hast Böck gesehn und Brockmann und Charlotten und immer sahst du sie der Natur getreu, diese würdigen Lehrlinge von Leßing, Eckhof und Ackermann. Sie wissen nichts von übertriebnen Menschenton auf der Bühne. Ein Böck, ein Brockmann, als Fürst in Engels vortreflichem Edelknaben, spielt seine Rolle mit wahrer gefühlter Würde ohne Schwulst. Immer war der wahre Konversationston der Ackermannischen Gesellschaft eigen und stets blieb sie der Natur getreu. Man sehe Brockmanns Bewegungen mit den Armen; niemals sind sie gewaltsam, niemals übertrieben, er bewegt sie langsam, wie im täglichen Leben, gestikulirt niemals um zu gestikuliren, sondern nur alsdenn, wenn er dadurch den Ausdruck verstärken oder den Gedanken des Dichters in ein helleres Licht setzen kann. — Riccoboni giebt die Regel: man solle die Natur unter dem gemeinen Volk studieren, weil dieses seinen Leidenschaften keinen Zwang anlege, und nur das Pöbelhafte davon absondern. — Vortreflich! Leicht gesagt! Aber die Ausführung? . . . Ob sich wohl das Pöbelhafte so scheiden läßt, daß das Ganze nichts von seiner Stärke verliert? — Und wenn man Abdruck der Natur studieren soll, warum kann man nicht die Natur selbst studieren? warum nicht sich selbst in die Situationen versetzen, sie fühlen, und von seinem

Herzen

Herzen den wahren Ausdruck der Leidenschaften lernen? — Wär' der nicht ein Thor, der um die Farbe einer Blume kennen zu lernen, ein Blumengemälde aufsuchte, wenn er im Stande wäre, die Blume selbst zu bekommen und sie zu betrachten? — Man folge also blos der Natur und denke nicht daran, sie zu verstärken; sie verträgt es nicht. Die Bühne ist Abbildung der Natur; übertreibt man wohl die Züge eines Porträts, wenn man will, daß es dem Original gleichen soll? —

18.

Nun von Decenz und Grazie; richtiger, dünkt mich, könnte mans Steifigkeit und Pedanterey nennen. Jene hat das französische Theater ganz verdorben und wird ihm noch mehr Schaden thun, woferne nicht dem Uebel abgeholfen wird. — Man darf — so sagen ihre Vertheidiger, auf der Bühne nichts anders sehn, als was man in einer Gesellschaft von Leuten sieht, die zu leben wissen. Philoktet auf Lemnos, getroffen von dem giftigen Pfeil, der brennt und verzehrt, darf nicht heulen, nicht sich im Staube wälzen wie beym Sophokles; klagen muß er und zwar in den niedlichsten fließendesten Versen; sehr übel würd' es für so eine artige Versammlung lassen, wenn sie das wilde Geschrey der Verzweiflung anhören sollte. So ließ La Motte, der sich mit dem Wahne schmeichelte, als hätt' er Kraft genug, eine bessere Ilias denn Homer zu schreiben, Kraft genug, den jungen hitzigen Achill dem trotzigen Agamemnon mit dem kalten höflichen Unwillen eines jungen französischen Philosophen antworten; so schilderte Racine seine Türken, seine Römer, seine Ponter alle wie Franzosen; deswegen

auch, sagt Leßing, stellten die Franzosen und ihre Anhänger ihn zum Muster auf, von dem man lernen müßte, wie Königinnen reden sollten. Aber, fährt Leßing fort, nun höre man die alte Königin Hekuba beym Sophokles und prüfe sich, ob man niemals Hofmann gewesen ist, niemals mit Königinnen wie Racine geredet hat. — Die rührendste Scene von der Welt, die herrlichste Situation, Ines von Castro mit ihren Kindern, machte das französische Parterr zu lachen und wäre nicht Mamsell Duklos dreist genug gewesen, ihm dieses ungebührliche Betragen auf der Stelle zu verweisen, so wär das Stück gefallen und zwar wegen jener vortreflichen Scene, die fast die einzige im ganzen Stücke ist, die etwas taugt und die zu verderben La Motte selbst nicht im Stande war. —

Eben so ist es auch mit der Aktion. Bey allen Bewegungen fordert man Richtigkeit nach den Regeln des Tanzes, bey allen Tönen Harmonie. Sollt' es denn aber nicht Situationen geben, wo die Natur nichtschöne Bewegungen, weinerliches Geschrey, schneidende Töne verlangt? Schon lange spielt man ja nicht mehr alle Rollen im Fischbeinrock; warum legt man nicht auch diese steife Gewohnheit ab? — Es ist einmal angenommen, sagt man, daß auf der Bühne dieses Natur seyn soll. — Und wer hat das festgesetzt? wer hat der Natur ihre Rechte abgesprochen? — Die Franzosen, sagt man, haben's gethan. — Aber kann uns nicht das große Beyspiel von le Kain in Berlin die Augen öfnen, da Leßing es zu thun nicht vermögend war? und kann es nicht uns lehren, wie weit die Franzosen noch entfernt sind, die Natur zu kennen? — Mein Freund, von dem ich dir

schon

schon einigemal gesagt habe, bekam in eben dieser Rolle von einem der seinigen eine Erinnerung wegen einiger unregelmäßiger Bewegungen. „Ich fühle meine Rolle, gab er zur Antwort, und darnach muß ich sie spielen, nicht nach Regeln.„ So blieb er bey jenen Bewegungen und zwar mit Recht, denn sie thaten große Würkung. — Man lese nur, was der einsichtsvolle fühlende Diderot von dem französischen Theater sagt, und denn urtheile man, ob dieß die Nazion sey, nach der wir uns bilden sollen. — „Du siehst uns, sagt einmal Dorrel zu Diderot, auf der Bühne oben und unten stehen, uns im Profil betrachten, und wechselsweise Anrede und Antwort ablesen„ — O Clairon, ich wiederhol es dir: gieb nicht zu, daß Gewohnheit und Vorurtheil dich fesseln! Ueberlaß dich deinem Geschmack und deinem Genie, zeig uns Wahrheit und Natur. — Das zu thun, ist die Pflicht derjenigen, die wir lieben und deren Talente uns dahin brachten, von ihnen alles anzunehmen, was ihnen zu wagen gefällt. Der Natur läßt sich nicht widerstehn; man muß sie entweder von sich scheuchen oder ihr gehorchen. Was die italienischen Akteurs symmetrisch und steif macht, ist dieses, daß sie ein anderes Theater, andre Akteurs im Gesicht haben. Was thun sie nun? Sie stellen sich in einem Kreis, treten mit abgezählten abgemeßnen Schritten herein, haschen nach Beyfall, fallen ganz aus der Aktion heraus, wenden sich ans Parterr, reden zu diesem und so wird ihr Spiel steif und unrichtig. Hieraus kann man sehn, worinnen Diderots Meynung vom französischen Theater besteht. Ueberall klagt er über die unglückliche steife Wohlanständigkeit und seufzet nach der natürlichen zwanglosen Freyheit der englischen Bühne. —

Urtheile nun, mein Sohn, ob wir uns nach den Franzosen bilden sollen! — Nein! Eckhof, Mad. Seyler, Böck, Brockmann, Charlotte! — diese haben die Natur kopirt, nach ihnen wollen wir uns richten. — Ha! Charlotte! mehr hab' ich in der kurzen Zeit gelernt, da ich dich sah, als in der ganzen Zeit, da ich selbst die Natur studierte! Von dir, Aedle, Vortrefliche! hab ich gelernt, wie Kunst mit Natur ohne ihren Schaden verbunden, wie Grazie und Wohlanständigkeit beobachtet werden kann, ohne daß die Wahrheit des Spiels aufgeopfert wird. — Nimm hier die Thränen eines alten Mannes zum Dank, der dir gebührt. — Könnt' ich die Zeit erleben, wo ich deines gleichen wieder sähe! — Doch die erleb' ich niemals. Deine Talente könnt' ich zuweilen wieder finden, selten aber deinen Fleiß und niemals jenes ädle reine Herz. — Du hast sie auch gesehn, mein Sohn! ruf sie in dein Gedächtniß zurück; das wird dir mehr seyn, als alles, was ich dir hierüber weiter sagen könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Versuch über den Charakter des Sir John Falstaff, von Hr. S—d.

(Aus dem Englischen, London 1777.)

Die Ideen, die ich mir von dem Muth und dem kriegerischen Charakter des Sir John Falstaff gemacht habe, weichen von denen, die ich insgemein herrschen sehe, so sehr ab, daß ich meine Gedanken darüber auseinandersetzen will, in der Hofnung, daß irgend jemand, so unpartheyisch, als ich, entweder mir hierinnen aus dem Irrthum helfen, oder meiner Meynung Beyfall geben, und mich dadurch von dem Vorwurf der Sonderbarkeit befreyen werde. Ich wage es nemlich zu behaupten, daß ich gar nicht einsehe, wie Sir John Falstaff den Namen eines erzfeigen Menschen verdiene, den man ihm insgemein beylegt, oder, mit andern Worten, daß ich nicht glaube, Shakespear habe Feigheit zu einem wesentlichen Zug seines Charakters gemacht. Ich weiß, wie allgemein die entgegengesetzte Meynung ausgebreitet ist, und ich kenne die Achtung, die man der Stimme des Publikums schuldig ist, wenn ich aber mein Paradoxon mit den Gründen unterstütze, die mich darauf gebracht, und euch selbst dem Urtheil des Publikums unterwerfe, so glaube ich nicht, daß man mir zu große Kühnheit und Unverschämtheit vorwerfen könne.

Fürs erste räume ich gern ein, daß der Schein hier außerordentlich stark sey, und dies mußte er seyn, um ein

so allgemeines Urtheil zu veranlassen. Wir sehn diesen sonderbaren Mann fast vom ersten Augenblick, da wir ihn kennen lernen, in schimpfliche Umstände verwickelt, und von seinen vertrautesten Gefährten hören wir ihn gerade zu eine Memme nennen. Wir sehen, daß er bey Gelegenheit des Strassenraubs zu Gads-Hill wirklich von dem Prinzen und dem Poins davon läuft. Wir sehen, wie er bey einem rühmlichen Geschäfte, am hellen Tage, in der Schlacht, wo er als Soldat fechten sollte, von Douglas — aus der Welt laufen möchte, wenn es möglich wäre, wie er sich todt stellt, und sein Daseyn verläugnet. Wir finden, daß er bey der vorigen Gelegenheit in die Lügen und Aufschneidereyen verfällt, welche die gewöhnliche Gefährten der Feigheit bey Soldaten sind, die für tapfer gehalten seyn wollen. Dies sind nicht allein für sich schon wichtige Beweise, sondern sie werden auch vom Dichter sehr auffallend vorgestellt, zu unsrer Belustigung gebraucht. Kein Wunder also, wenn man behauptet hat, Falstaff werde als eine feige Memme geschildert.

Es wird mir nicht schwer werden, diesen Gründen andre entgegen zu stellen, aber sie sind bey dem Dichter so zerstreut, so versteckt, und mit Fleiß so ins Dunkle gestellt, daß der Leser sich gedulden muß, bis ich sie gesammlet, und zu einer genauern Betrachtung vorgelegt habe.

Aber, wird man ausrufen, was gehn uns Züge an, die so versteckt und verstellt sind. In Schauspielen kommt es auf den Eindruck an, und ein Schriftsteller, der einen andern Eindruck macht, als seine Absicht war, verdienet keine

Auf-

Aufmerksamkeit. Es ist eine unangenehme Sache, wenn man gleich anfangs mit so vielen und mächtigen Vorurtheilen zu kämpfen hat. Alles, was man denn thun kann, ist, daß man den Leser bittet, sich im Anfang ein wenig zu gedulden, und sein Urtheil bis ans Ende zu versparen. Ich behaupte also kühn, daß Feigheit nicht der Eindruk sey, welchen der ganze Charakter des Falstaff auf unpartheyische Zuschauer zu machen im Stande ist, obgleich in der Mischung des Charakters genug seyn mag, das den Verstand des Zuschauers verwirrt und dadurch irre führt. Man bemerke, daß ich hier einen Unterschied mache zwischen Eindrücken auf die Seele und zwischen dem Verstand. Ich wünsche alles zu vermeiden, was allzufeiner Subtilität ähnlich sieht, aber dies ist ein Unterschied, den ein jeder begreift. Es ist keiner unter uns, der sich nicht gewisser Empfindungen und Sensationen der Seele bewußt ist, welche nicht aus dem Verstande entsprungen zu seyn scheinen, Wirkungen vermuthlich von gewissen verborgnen Einflüssen von außen her, welche auf ein gewisses inneres Gefühl wirken, und Empfindungen und Leidenschaften hervorbringen, welche der Stärke und Mannichfaltigkeit dieser Einflüsse auf der einen, und der Lebhaftigkeit unsres Gefühls auf der andern Seite entsprechen. Es rühre her, wovon es wolle, die Sache ist unstreitig, und das ist alles, was ich brauche. Eben so kann es auch eines jeden Erfahrung bestätigen, daß der Verstand und jene Empfindungen sehr oft nicht miteinander übereinstimmen.

Die Empfindungen entspringen oft aus den geringfügigsten und oft aus solchen Umständen, die der Verstand nicht beur-

heilen, ja nicht einmal erkennen kann. Der Verstand hinge-
en weidet sich an Abstraction und allgemeinen Sätzen, wel-
he, so wahr sie auch im allgemeinen betrachtet seyn mögen,
elten, und ich möchte fast sagen, niemals vollkommen auf
inen einzeln Fall passen. Und daher (unter andern Ur-
achen) kommt es, daß wir oft Charaktere und Handlungen
uf Glauben irgend einer logikalischen Regel verwerfen oder
illigen, indeß sich unser Herz empört, und uns gern zu
inem ganz andern Schluß bewegen möchte. Der Verstand
cheint meistens nur die Handlungen zu bemerken, und
on diesen auf die Bewegungsgründe und den Charak-
er zu schließen; aber jene Empfindung verfährt ganz anders,
nd entscheidet über die Handlungen nach gewissen Haupt-
estandtheilen des Charakters, welche ganz außer der
Sphäre des Verstandes zu liegen scheinen. Wir können in
der That nicht anders, als einräumen, daß bey jedem
einzeln Individuo auch besondere Bestandtheile des Charak-
ters seyn müssen, die offenbare Verschiedenheit selbst unter
den Seelen der Kinder erfodert dies. Aber was sind diese
Hauptbestandtheile des Charakters? Gewiß nicht Gegenstände
des Verstandes, und doch bekommen wir von ihnen so starke
Eindrücke, als wenn wir sie vergleichen und in einen förm-
lichen Schluß bringen könnten. Wir lieben oder hassen oft
auf den ersten Anblick, wir billigen oder mißbilligen in der
That mit einer gewissen Beziehung auf jene Bestandtheile,
und wir urtheilen sogar über die Aufführung andrer, nicht
nach Begriffen von der abstracten Güte oder Bosheit der
Handlungen, sondern so, daß wir die Handlungen aus
einem vermuthlichen Originalcharakter der Menschen selbst
erklären. Ich meyne nicht, daß wir so davon reden. In

der

der That könnten wir uns nicht, wenn wir auch wollten, umständlich darüber erklären; wir können nicht durch Worte Rechenschaft von Eindrücken und Begriffen geben, noch sie andern mittheilen. Dieselben Ursachen können ihn zu gleicher Zeit bey vielen hervorbringen, aber jeder hat ihn für sich, und kann ihn unmöglich einem andern mittheilen; es ist eine unvollkommne Art von Trieb, und folglich stumm. Wir könnten wohl, wenn wir wollten, einander offenherzig gestehen, daß wir von solchen Empfindungen nur zu sehr beherrscht werden, und gar nicht in allen Stücken so vernünftig sind, als wir wünschen könnten; aber das hieße der erhabenen Fähigkeit, dem Verstande Eintrag thun, auf den wir uns so viel wissen, und den wir ganz besonders unser Eigenthum nennen. Dies, glauben wir, darf nicht geschehn, eilen dann über die Materie hin, und verbergen die Wahrheit vor andern und vor uns selbst. In Büchern freylich, wo Charakter, Bewegungsgrnnd und Handlung, alles zugleich den Verstand vorgelegt wird, ist es meistens eine ganz klare Sache, und wir entscheiden nach diesem allen zugleich. So sind wir geneigt, den Kandide zu loben, ob er gleich den Inquisitor tödtet, und dem Baron Thunder — ten — tronk, dem Sohne seines Gönners und dem Bruder seiner geliebten Kunigunde den Degen durch den Leib stößt. Aber im wirklichen Leben würde man, glaube ich, geneigt seyn, es dem peinlichen Richter anzuzeigen, daß der Inquisitor getödtet worden; da Kandide es nicht wegen eines dringenden Nothfalls, sondern blos aus Betrachtung eines künftigen Uebels that. Und in der That die deutliche Einsicht, die wir in Romanen und Komödien von einer Verbindung zwischen Charakter und

Handlung bekommen, die nicht in der Natur existirt, ist der Hauptmangel dieser Art von Schriften, wodurch sie nur schlechte Gemälde des menschlichen Lebens, und unzulängliche Vorschriften des Betragens werden.

Wäre aber nur ein Mann in der Welt, der eine vollkommnere Schilderung von der wahren Natur machen, und unvermerkt den Zuschauern solche Eindrücke beybringen könnte, welche, trotz aller Irrungen ihres Verstandes, bey ihnen hafteten; der es daher wagte, aus Absichten, die ich sogleich näher erklären werde, Charakter und Handlungen in anscheinenden Widerspruch zu setzen: so würde eine solche Nachahmung unsre größte Aufmerksamkeit verdienen. Aber in dem Fall kann man gewiß erwarten, daß man uns alle die Sprache des Verstandes allein reden hört, das ist, daß wir die Handlung tadeln, ohne sie gehörig zu untersuchen, und den Tadel in aller seiner Gehäßigkeit auf die handelnde Person anwenden, so sehr auch unsre Herzen und Empfindungen sich heimlich dagegen empören. Denn der Eindruck hat, wie wir schon bemerkt haben, keine Sprache, und eben so wenig können seine Wirkungen ein Gegenstand der Unterredung seyn.

Nicht blos auf den Muth des Falstaff allein passen, glaube ich, diese Bemerkungen. Kein Theil seines Charakters scheint ganz in unsrer Vorstellung fixirt zu seyn; wenigstens ist etwas sehr Widersprechendes in unsern Reden und Gesinnungen über ihn. Uns allen gefällt der alte Jacob, und doch gleichsam verblendet, schimpfen wir ihn alle, und widersprechen ihm jede einzle gute oder achtungswerthe Eigen-

genschaft ab. Das ist etwas Sonderbares, und Shakespear muß eine erstaunende Kunst besitzen, daß er uns für einen so beleidigenden Gegenstand einnehmen kann. Man wird sagen, er hat Witz, er hat sehr charakteristische und einnehmende Lustigkeit und Humor. Ist dies aber genug? Kann die Laune und die Lebhaftigkeit des Lasters so fesseln? Ist der Witz, verbunden mit Niederträchtigkeit und allen möglichen bösen Eigenschaften, im Stande, das Herz zu bezaubern, und Zuneigung zu gewinnen? Oder erregt nicht der Ausbruch eines solchen Humors, die Einfälle eines solchen Witzes, indem sie die Häßlichkeit des Charakters in desto hellerm Lichte zeigen, unsern Haß und Verachtung gegen den Menschen desto stärker? Und doch empfinden wir das nicht bey Falstaff's Charakter. Wenn er aufgehört hat, uns zu belustigen, so fühlen wir keine Regungen von Widerwillen gegen ihn; wir können kaum die Undankbarkeit des Prinzen der neugebornen Tugend des Königs verzeihen, und wir fluchen der strengen poetischen Gerechtigkeit, die unsern alten treuherzigen angenehmen Gesellschafter der Verwahrung und dem Schimpf des Gefängnisses übergiebt.

Indessen will ich gern einräumen, daß, wenn ein dramatischer Schriftsteller nur einem Charakter die Eigenschaften einer starken Seele, besonders Muth und Fähigkeit, beylegt, es ihm hernach nicht schwer werden wird, (das ich selbst zu erläutern Gelegenheit haben werde,) den Widerwillen zu mindern, den lasterhafte Sitten erregen, und sogar, wenn ein solcher Charakter irgend etwas an sich hat, das Frölichkeit und Lachen erregt, uns für die Ursache und den Gegenstand unsrer Lustigkeit einigermaßen einzunehmen.

Aber

Aber die Frage, die ich zu untersuchen habe, ist von ganz andrer Art. Es ist die Rede von einer Thatsache, die Frage betrift eine Eigenschaft, die den Grund jedes würdigen Charakters ausmacht, eine Eigenschaft, die das Wesen eines Soldaten ausmacht, und die uns, fast bey allen komischen Auftritten des Schauspiels, zum Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit gemacht wird. Sonderbar ist es, daß es noch die Frage ist, ob Falstaff ein Mann von Muth ist, oder nicht, und ob wir ihn in der That wegen des Mangels dieser Eigenschaft verachten, oder wegen des Besitzes derselben hochschätzen; und doch wird, glaube ich, der Leser finden, daß er diese Frage, sogar für sich selbst nicht entschieden hat. Sollte es sich nun am Ende finden, daß diese Schwierigkeit aus der Kunst Shakespears entstanden ist, der geschickt genug war, insgeheim Eindrücke von Muth bey uns zu machen, und diese Eindrücke bey einem Charakter zu erhalten, der wegen scheinbarer Feigheit und Beschimpfung jedem zum Gelächter und zur Kurzweil gedient, so werden wir weniger Ursache haben, uns zu wundern, da Shakespear ein Name ist, welcher alles begreift, was dramatische Kunst und Genie genannt werden kann.

Sollte hier der Leser zu voreilig einwenden, daß die Bemerkungen und Distinctionen, die ich hier festzustellen suche, sich gar nicht anwenden ließen, weil er sich nicht bewußt sey, jemals einen solchen Eindruck gehabt zu haben, was kann ich anders thun, als ihn auf folgende Blätter verweisen. Aus der Weitläuftigkeit meiner Schrift und der Menge der Beweise, die ich vorbringen werde, schließe der Leser, wie wichtig mir diese Einwendung ist. Vielleicht

kann

kann ich endlich doch ihn bewegen, gewisse Empfindungen zu erkennen, die vielleicht immer bey ihm verborgen lagen, die aber weder durch Zeit, noch Raisonnemens, noch Vorurtheile ganz ausgerottet werden können.

Schwer mag es wohl scheinen, es zu erklären, wie es komme, daß, da wir den Falstaff als einen Charakter von gleicher Art mit den Parolles, oder dem Bobadil betrachten, wir für ihn immer noch einen hohen Grad von Achtung und Zuneigung behalten, und doch die größte Verachtung gegen jene empfinden, ob sie gleich in ähnliche Situation gerathen. Der Leser, glaube ich, würde sich sehr wundern, wenn er sähe, daß Parolles, oder Bobadil in der Gefahr ihrer mächtig wären; was mag denn wohl die Ursache seyn, daß wir uns über Falstaff's Frölichkeit und Ruhe in der größten Verlegenheit gar nicht wundern, daß wir den Shakespear niemals deswegen beschuldigen, als hätte er die Wahrheit und Uebereinstimmung des Charakters verletzt? Vielleicht ist bey dem allen doch der wahre Charakter des Falstaff von seinem scheinbaren verschieden; und vielleicht ist dieser Unterscheid zwischen Schein und Wirklichkeit, welcher zugleich unser Gefallen und Mißfallen erklärt, auch die wahre Quelle des Humors in diesem Charakter, und die Ursache von unserm Lachen und Vergnügen. Wenn wir nur ein wenig die Umstände untersuchen, die ihn zufälliger Weise zweydeutig gemacht, so werden wir vielleicht finden, daß es des Dichters Absicht war, in ihm einen Charakter von vieler natürlicher Herzhaftigkeit und Muth zu schildern. Wir werden vielleicht jene Urtheile widerrufen, die wir auf gewisse allgemeine, aber unanwendbare Sätze gebaut,

gebaut, die gewöhnliche Quelle von Irrthümern bey andern und wichtigern Materien. Ein wenig Nachdenken wird uns vielleicht wieder auf den Punkt zurück bringen, von dem wir ausgiengen, und unsern Verstand mit unsrer Empfindung vereinigen. — Laßt uns denn einen Augenblick wenigstens unsre Entscheidung aufschieben, und unpartheyisch und kaltblütig untersuchen, ob Sir John Falstaff in der That das sey, was er so oft von Kritikern und Auslegern männlichen und weiblichen Geschlechts gehalten worden, eine offenbare Memme. Es wird fast nicht möglich seyn, den Muth des Falstaff ganz abgesondert von seinen andern Eigenschaften zu betrachten; aber ich schreibe über keinen Theil seines Charakters ausdrücklich, als über denjenigen, der das Wort Muth begreift. Indeß werde ich doch gelegentlich einiges Licht über das Ganze verbreiten. Ich brauche dem Leser nicht zu sagen, daß diese Untersuchung natürlich auf eine Beurtheilung von den Genie und der Kunst des Shakespear hinausläuft. Denn was sind Falstaff, und Lear und Hamlet, und Othello, als verschiedene Modificationen von Shakespear's Gedanken? Es ist wahr, meine Untersuchung schränkt sich nur auf einen einzeln Punkt ein; aber allgemeine Kritik ist eben so unnütz, als leicht; Shakespear verdient im Detail betrachtet zu werden; eine bisher noch vernachläßigte Arbeit.

Er wird am schicklichsten seyn, fürs erste eine kurze Uebersicht von allen Theilen von Falstaff's Charakter zu geben, alsdann, wo möglich, zu bestimmen, was für Eindrücke von Muth oder Feigheit er auf die Personen des Stücks gemacht; darauf wollen wir die Beweise von

Per-

Personen und Begebenheiten entlehnen, die die Sache erfordert, und so gut als möglich den Schein erklären, der die Meynung, als wenn er ein Feiger sey, scheint erzeugt zu haben.

Die Scene von dem Raub und dem Verdruß, der daraus entsteht, welche den Anfang im Stück macht, und uns zuerst mit Falstaff in Bekanntschaft bringt, will ich (denn ich glaube, daß diese Scene die Quelle von vielen grundlosen Vorurtheilen gewesen,) mit Erlaubniß des Lesers verfahren, bis wir mit dem ganzen Charakter des Falstaff näher bekannt sind; und ich hoffe also, der Leser wird indessen darauf, und auf die Scherze des Prinzen oder des Poins über diese unglückliche Begebenheit nicht achten.

Wenn ich die einzeln Theile von Falstaffs Charakter auseinander setze, so werde ich mir die Freyheit nehmen, natürliche Herzhaftigkeit darunter zu zählen; aber der Leser beliebe das, was ich davon sage, für jetzt nur noch als eine Hypothese zu betrachten, welche bestätigt oder umgestossen werden soll, je nachdem er am Ende entscheidet.

Mir scheint es also, die vornehmste Eigenschaft in Falstaff's Charakter, die, von der alle übrige ihren Anstrich erhalten, sey ein hoher Grad von Witz und Humor, verbunden mit einer großen natürlichen Lebhaftigkeit des Geistes. Diese Eigenschaft führte ihn vermuthlich sehr frühzeitig in die Welt, und machte ihn der Gesellschaft sehr angenehm, so angenehm, daß es ihm unnöthig schien, irgend eine andere Tugend zu erwerben. Daher vielleicht seine beständ-

ständigen Ausschweifungen und Zerstreuungen von aller Art. — Er scheint von Natur ein Herz frey von Bosheit und bösen Grundsätzen gehabt zu haben, aber er gab sich nie die Mühe, irgend einige gute zu erlangen. Er sah, daß er bey allen seinen Fehlern geschätzt und geliebt ward; ja sogar wegen seiner Fehler, die alle mit dem Humor verbunden waren, und größtentheils daraus entstanden. Da er vielleicht keine andere Laster an sich hatte, als solche, von denen er glaubte, daß er sie öffentlich zeigen dürfe, so schiene er mehr aus Prahlerey lüderlich. Seinen Witz und Humor, wornach sich alle seine andern Eigenschaften scheinen geformt zu haben, gab er eine sehr nöthige Stütze durch seinen Beruf als Soldat. Er hatte von Natur einen kühnen und unternehmenden Geist, der ihn in jenem kriegerischen Zeitalter (ob er gleich nur gelegentlich davon Gebrauch machen konnte,) vor der Verachtung sicherte, ihm eine gute Aufnahme unter den Großen verschafte, und sich am besten zu seiner Art von Laune und von Lastern schickte. In dem er so beständig in der Gesellschaft, ja sogar in Wirthshäusern lebt, sich aller Art von Ausschweifungen überläßt, dem Trunke, der Hurerey, der Fresserey und dem Müßiggange ergiebt, eine Unverschämtheit in Erdichtung annimmt, die vielleicht bey seinem Witze nothwendig war, und oft in Betrug und Lügen verfällt, so scheint er allmählig allen guten Namen aufgeopfert zu haben; und, da er immer eine Zuflucht bey seinem Witze findet, so borgt er, spielt Streiche, betrügt und stiehlt sogar, ohne beschimpft zu werden. Lachen und Beyfall begleitet seine größten Ausschweifungen, und, da er offenbar von keinen eingewurzelten bösen Grundsätzen oder schlimmen Absichten regiert wird, so rechtfertigen

gen und bemäntelte Possen und Laune alles. Stufenweis indessen, und weil man ihm alles erlaubt, nimmt er bös Gewohnheiten an, wird ein wunderlicher Mann, kriegt einen entsetzlichen dicken Körper, und fällt in die Schwachheiten des Alters: legt aber doch nie nur einen Leichtsinn oder Laster seiner Jugend ab, verliert nichts von der Frölichkeit des Geistes, welche ihn in Stand setzte, seine Bahn, bequem für sich und angenehm für andre zu wallen. So vereinigt er zulezt Jugend und Alter, einen unternehmenden Geist und einen dicken Körper, Witz und Thorheit, Armuth und Aufwand, Rang und Narrheit, Unschuld der Absichten und Bosheit der Handlungen. Er zieht sich weder Haß durch schlimme Gesinnungen, noch Verachtung durch Feigheit zu, geräth aber doch in Umstände, wo er beydes beschuldigt wird. Ein Weinschlauch und ein Witzling, ein mürrischer Mann und ein Mann von Laune, einer der Leute vexirt, und der zum Gespötte dient, ein Spaßer und ein Gegenstand des Spaßes, war Sir John Falstaff, in der Periode des Lebens, in der wir ihn sehen, der vollkommenste komische Charakter, der je geschildert worden.

Es ist vielleicht nicht ganz unnütz, hier anzumerken, hätte Sir John Falstaff etwas von jener herrlichen Eigenschaft, der Klugheit, besessen, die eben sowohl die Tugend bewahrt als das Laster beschüzt, von der Eigenschaft, von deren Besiz oder Mangel der Charakter und das Schicksal der Menschen in diesem Leben mehr ihren Anstrich erhalten, als von Tugend und Laster selbst; hätte er seinen Witz nicht als eine Haupt- sondern als eine Nebensache, als das Werkzeug des Ruhms nicht als Ruhm selbst angesehen, hätte

niederträchtig genug gedacht, um im Verborgenen zu lesen, hätte er weniger von dem, was man Gelindigkeit oder Gutherzigkeit nennen könnte, oder weniger Gesundheit und Feuer gehabt, hätte er alle Welt mit seinem Witze gespornt, anstatt, daß er sich von jedem Buben zu Grund reiten läßt, so hätte er, ohne irgend eine andere wichtige Veränderung, die Bewunderung und nicht der Spott der Leute seyn können. Oder, hätte er in unsern Tagen gelebt, und, anstatt sich einem Prinzen zu ergeben, aller Freundschaft und allen Verbindungen entsagt, und sich als das allzeitfertige Werkzeug von jedem Minister brauchen lassen: so hätte er vielleicht die große Ehre erlangt, sein Todtenkleid oder seinen Sarg mit den glänzenden Strahlen einer irrländischen, wo nicht gar brittischen Krone zu schmücken; anstatt, daß er jetzt zwar allen Temperamenten Lachen abnöthigt, aber doch als ein Charakter erscheint, den jeder weiser Mann bedauern und fliehen, jeder Schelm tadeln, und jeder Narr fürchten wird. Daher hat auch Shakespear, stets der Natur getreu, ihn von Heinrich verlassen und vom Lancaster tadeln lassen. Er starb, wo er lebte, in einem Wirthshause, voller Gram und Kummer, ohne einen Freund, und sein letztes Ende war dem Spott der Thoren preiß gegeben. Und noch endet sich hiermit sein Unglück nicht; das Aergerniß, das der unrechte Gebrauch seines Witzes und seiner Talente gegeben, scheint unsterblich. Er hat bey seinen letzten Richtern, den Kritikern, eben so Gerechtigkeit der Gnade gefunden, als bey seinen Mitspielern im Drame. Mit Wangen, ganz roth von Lachen, schelten wir ihn, eben so undankbar als ungerecht, eine Memme von Natur und einen Schurken aus Vorsatz; wiewohl, wenn dem so wäre,

zu

zu unsrer eignen Ehre zu hoffen wäre, daß wir ihn mehr mit Widerwillen und Mißfallen, als mit Vergnügen betrachten würden. — Doch ich komme auf meine Frage zurück: **Ist Falstaff von Natur feige?**

In Ansehung jeder andern Schwachheit, außer der Feigheit, müssen wir ihn so nehmen, wie er in der Periode war, in der er uns vorgestellt wird. Sehen wir ihn lüderlich, albern, nun wohl, wir haben nicht mit seiner Jugend zu thun, wo er vielleicht bescheiden, keusch, und nicht eine Adlersklaue in der Wüste war. Aber angeborner Muth erstreckt sich auf eines Mannes ganzes Leben, macht einen Theil seines Temperaments aus, und läßt sich nicht, wie eine blos moralische Eigenschaft, annehmen und ablegen. Es ist wahr, es giebt einen Muth, der auf Grundsätzen beruht, oder vielmehr Grundsätze, unabhängig von Muth, welche zuweilen trotz der Natur wirken, ein Grundsatz, der uns den Tod der Schande vorziehen heißt, der aber immer mit den herrschenden Arten von Ehre und mit den Moden des Zeitalters im Verhältniß steht. Aber natürlicher Muth ist etwas ganz anders, er hängt von keinen Meynungen ab, er richtet sich nach jedem Vorfall, bleibt derselbe unter jeder Gestalt, und kann sich so gut die Flucht als die Schlacht zu Nutze machen. Im lezten Kriege, als einige Indianer in Amerika bemerkten, daß eine Linie Schottländer ihren Posten in der mißlichsten Lage und unter einem Feuer, daß sie nicht nachdrücklich erwiedern konnte, behauptete, irrten sie sich so sehr in Ansehung unsres Point d'honneurs, daß sie aus der Tracht und der Hartnäckigkeit dieser Truppen schlossen, es

wären englische Weiber, denen es an Muth fehlte, zu flüchten. Den Muth, der sich auf Natur und Temperamente gründet, besaß Falstaff gewiß; aber ich räume gern ein, daß obgedachter Grundsatz, insofern es blos die Ehre betrift, anfieng, so wie jede andre moralische Eigenschaft, bey ihm in seinem Alter wankend zu werden, das ist in der Zeit des Lebens, in der er uns vorgestellt wird, in der Periode, da er, wie es scheint, der siebenzig nahe war. In Wahrheit hatte er auch Drollichkeit genug, um sich ohne Point d'honneur in Ansehen zu erhalten, und Geschicklichkeit genug, um selbst die Erhaltung seines Lebens zu einem Gegenstand der Lustigkeit zu machen. Man wird merken, daß ich, wiewohl etwas zu früh, auf seinen erdichteten Tod in der Schlacht von Shrewsbury ziele. Dieser Vorfall wird allgemein zu Falstaff's Nachtheil ausgelegt; es ist eine Begebenheit, die alle äußere Zeichen von Feigheit hat; sie wird in den Augen der Zuschauer noch ärger durch die unnöthige Grimassen der Schauspieler, welche bey der Gelegenheit alle Geberden und heftige Ausdrücke von Furcht anbringen; sie beeifern sich, wie es scheint, mehr einen Koliban, als einen Falstaff, oder in der That mehr eine arme, träge, elende Schildkröte, als einen Menschen vorzustellen. Der angstvolle Komödiant liegt auf dem Bauch ausgestreckt, und bedeckt sich nicht allein ganz mit seinem Rocke, wie mit einer Schaale, sondern macht auch eine Art von runden Schildkrötenrücken, indem er, ich weiß nicht, ob er ihn ausgestopft, oder was er sonst gemacht hat. Noch überdem hebt er wechselsweise und senkt und dreht seinen Kopf, und sieht bald auf diese, bald auf jene Seite, so recht mit dem barmherzigen Anblick

blick jenes Thieres, so daß man nicht böse seyn würde, wenn man seinen eifrigen Nachahmer in seinem Rocke brav ausgegerbt, und der Gallerie zur Belustigung gemacht sähe. In dem Stück ist kein Wink von einer solchen Nummerey gegeben. Was auch Entehrendes in Falstaffs Betragen seyn mag, er thut und sagt bey der Gelegenheit nichts, was Schrecken oder Bestürzung anzeigte. Im Gegentheil ist eben die Handlung ein Beweiß, daß er vollkommen bey Verstande ist, eine Kriegslist, die sich recht gut für einen Narren schickt, dessen Schicksal sehr hart seyn würde, wenn man ihm nicht erlauben wollte, sich seinen Charakter zu Nutze zu machen, da, wo er ihm am meisten nützen kann. Wir müssen uns zu seiner Entschuldigung erinnern, daß die verheerende Hand des Douglas über ihn war. Es war Zeit, daß er sich so stellte, oder der hitzige baumstarke Schotte hätte ihm die Zeche bezahlen lassen. Er hatte nur eine Wahl; er war genöthigt, die Ceremonie des Sterbens im Scherz oder im Ernst zu machen, und wir werden uns über seine Wahl nicht wundern, wenn wir uns seines Hangs zum Scherz erinnern. Leben, und besonders Falstaffs Leben, mag ein Spaß seyn; aber beym Sterben konnte er keinen Scherz sehen. Sich zerhauen zu lassen hieß bey ihm Leben und Charakter zugleich verlieren, er sah das Point d'honneur, so wie alles andre, in einem lächerlichen Lichte, und fieng an, der Tyranney desselben zu entsagen.

Doch ich gerathe zu weit voraus, und muß mich um bessern Vortheils willen wieder zurückziehn. Ich darf nicht vergessen, wiersehr das Vorurtheil gegen mich ist, und daß ich

mir blos durch die Stärke und durch das Gewicht der Beweise einen Weg bahnen kann. Ich will daher alle Stellen aufsuchen, die irgend einige Beziehung auf Falstaffs Muth haben. Es wäre eben so vergebens, als unüberlegt, wenn ich irgend eine Stelle verschweigen wollte. Wie könnte ich es verhindern, daß sie entdeckt würde? Jedermann weiß das Stück auswendig, und eine einzige Stelle, die man übergangen fände, würde bey einem partheyischen Beobachter funfzigmal mehr gelten, als ihr wahrer Werth. Ich will also alle Stellen anführen, aus denen irgend etwas, günstiges oder nachtheiliges für meine Meynung, ist oder kann gefolgert werden, aber nicht methodisch, nicht wie Texte, die ich kommentire, sondern wie mich Ohngefähr und Bequemlichkeit darauf bringen wird.

Sehr authentisch werden wir uns belehren können, wenn wir untersuchen, was für Eindrücke Sir John Falstaff auf die Personen des Schauspiels gemacht hat, in was für einem Rufe er überhaupt und besonders wegen seines persönlichen Muthes steht. Aber man muß, ich gestehe es, die Stellen, die ich anführe, nur obenhin berühren, und keine einzle Selle, die für oder wider ihn seyn könnte, zergliedern. Alles, was er selbst sagt, oder was von ihm gesagt wird, ist durch Laune, durch Narrheit, durch Scherz so seltsam, daß wir meistens mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben sehen, und zuletzt nur auf die Zusammensetzung des Ganzen Rücksicht nehmen müssen.

Wir wollen also zuerst sehen, was selbst der Pöbel sich für eine Idee von Falstaff gemacht hat. Hielt man ihn

nur

nur nicht für einen Feigen, so mag man ihn gehalten haben, wofür man will, für einen gewaltthätigen Mann, für einen alten Buben, wie ihn Heinrich nennt, oder für sonst etwas, und es dient zu meiner Absicht, so unbedeutend auch sonst die Personen und die Vorfälle scheinen mögen, die ich zuerst vorbringe. Denn diese Ideen muß man sich durch persönliche Bekanntschaft und Beobachtung gemacht, oder, welches noch besser zu meiner Absicht dient, durch den allgemeinen Ruf bekommen haben.

Die Wirthin Quickly braucht zwey Gerichtsdiener, um den Falstaff gefangen zu nehmen. So wie sie ihn nennt, bemerkt der eine davon sogleich, es könne einigen von ihnen das Leben kosten, denn er werde vom Leder ziehen — — Ach lieber Gott, sagt die Wirthin, nehmt euch ja vor ihn in Acht, er kümmert sich nicht darum, was er für Unheil anrichtet, wenn er mit seiner Fuchtel heraus ist. Er stößt zu, wie ein Teufel, er schont auch weder Mann, noch Weib, noch Kind. Daher finden wir auch, daß, wenn sie nur Hand an ihn legen, er sich aus allen Kräften widersetzt, und dem Bardolph, der noch frey ist, zuruft, er soll den Degen ziehen: Fort, ihr Kümmel! Zieh vom Leder, Bardolph; hau mir den Schurken den Kopf herunter, wirfs den Saufödel in die Gosse. Die Gerichtsdiener schreien: Hülfe! Hülfe! Aber der Oberrichter kommt herein, und da hört der Lärm auf. In einer andern Scene frägt ihn seine Hure, Dorchen Tearschent, wann er einmal aufhören werde zu

fechten, wann er einmal anfangen werde, seinen alten Leib zum Himmel reisefertig zu machen? dazu wird sie veranlaßt, weil er auffodert, seinen Degen zieht, und den Pistol, der gleichfalls gezogen hat, die Treppe hinunter jagt, und ihn in die Schulter verwundet. Den Pistol zu verjagen, war keine große That, und ich führe sie auch nicht als eine solche an, aber bey der Gelegenheit war es nothwendig. Ein Schlingel, ein elender Großprahler, sagt er, der Schurke lief vor mir weg, wie Queckſilber. Lauter Ausdrücke, die, so wie sie die Feigheit des Pistol in Erinnerung bringen, zu beweisen scheinen, daß Falstaff sich auf die Begebenheit nicht viel zu gute that. Man kann auch etwas aus dem David, Schallow's Bedienten schließen, der den Falstaff in seiner unwissenden Bewunderung einen Kriegsmann nennt. Ich muß hier bemerken, daß weder diese Leute, noch sonst jemand von Falstaffs Gefolge den geringsten Ausdruck fallen lassen, woraus die kleinste Vermuthung von Feigheit von ihm gefolgert werden könnte: und dies ist, deucht mich, ein negativer Beweis, der Gewicht hat.

Doch, um ein wenig höher zu gehen, (wenn wir anders höher gehn, indem wir Shallow's Urtheil betrachten) von ihm bekommen wir indessen doch die früheste Nachricht vom Falstaff. Er erinnert sich, wie Falstaff ein Edelknabe von Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk war. Er schlug, sagt er, am Thorweg unsrer Stiftung dem Skogan ein Loch in den Kopf, als er nur noch eine kleine Krabbe, kaum so hoch, war. Shallow

betrachtet ihn durchgehends als einen braven Anführer und Soldaten, und erzählt das nur als ein frühes Zeichen von seiner künftigen Tapferkeit. Es ist wahr, Shallow ist ein sehr lächerlicher Charakter, aber diese Ideen hat er irgendwo aufgelesen, aber keine, die diesen entgegen wären. Ich brauche jezt nur zu beweisen, daß Falstaff in dem Stücke in gutem Rufe stand, und er damals schon fast siebenzig Jahr alt, und hatte im Soldatenstande den thätigen Theil des Lebens zugebracht. In dieser Epoche kann man den allgemeinen Ruf wohl als das Siegel seines Charakters betrachten, ein Siegel, das man vielleicht wegen nachheriger Handlungen nicht einmal brechen sollte.

Doch wir wollen weiter gehn, Lord Bardolph war ein Mann von Welt, von Einsicht und Beobachtungsgeist. Er bringt dem Northumberland die, obgleich irrige, Nachricht, daß Percy den König bey Shrewsbury geschlagen habe. Der König ward, ihm zufolge, verwundet, der Prinz von Wallis und die beyden Blunts geschlagen, gewisse Edle, die er nennt, entkamen durch die Flucht, und der dicke Sir John Falstaff ward gefangen genommen. Aber wie kam Falstaff mit in die Liste? Das Gerüchte setze ihn darunter. Er hat diesem Gerücht viel zu danken. Hätte er aber nicht als Soldat in Ruf gestanden, wäre er nicht eben so tapfer als fett, wäre er blos dick gewesen, so wäre es schicklicher gewesen, wenn der Lord ihm zur Bagage oder Proviant gezählt hätte. Die Wahrheit der Sache scheint zu seyn, daß Sir John Falstaff wirklich eine wichtigere Person ist, als er vorgestellt wird. Wir sehn ihn blos in seinen vertrau-

tern Stunden, wir gehn mit Heinrich und Poins ins Wirthshaus, wir helfen mit Lachen, und machen uns einen Ruhm daraus, auf ihn zu sticheln. Aber es mag immer viel Wahrheit in dem seyn, was er selbst an den Prinz schreibt, ob er gleich Hans Falstaff unter seinen guten Freunden wäre, so sey er doch Sir John für das übrige Europa.

Man hat, und ich glaube, mit Recht bemerkt, daß niemand ein Held in den Auge seines Kammerdieners sey. Und so ist es auch, wir sind blos Zeugen von Falstaffs Schwachheit und Narrheit, wir lernen den Hans Falstaff, den dickbäuchigten Hans, den Sir John Bauch kennen; wollen wir uns aber nach dem Sir John Falstaff umsehn, so müssen wir, wie Bungar es würde ausgedrückt haben, die Brillen der Beobachtung aufsetzen. Was z. E. sein militairisches Kommando zu Schrewsbury betrift, so wird man auf den ersten Anblick nichts finden, als daß der Prinz ganz vertraut in dem Ton, den er insgemein annimmt, wenn er vom Falstaff spricht, sagt: Ich will dem fetten Schurken eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen, und an einem andern Orte: Hans, ich will dir eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen; komm morgen früh zu mir in Tempel-Hall. Wir können in der That daraus folgern, daß ein Prinz von so großen Fähigkeiten, dessen Wildheit nur äusserlich und angenommen war, unter so kritischen Umständen, keinen bekannten feigen Menschen eine Stelle unter dem Fußvolk verschafft haben würde. Aber es liegt noch

mehr darinnen. Wir sehn aus diesem Bericht, dem Lord Bardolph allen Glauben verschaft, daß jedermann die Augen auf Falstaff, als auf einen verdienten Officier richtete, den man im Feld zu finden erwartete, und für dessen Schicksal in der Schlacht sich das ganze Publikum interessirte. Sein Leben schien in der That von Wichtigkeit zu seyn, so wichtig, daß selbst die Erdichtung, die die Schicksale der Fürsten webt, ihn, so groß er auch war, nicht für untüchtig hielt, mit hineinzuweben.

Wir wollen nun die Aussage des Lord Oberrichters hören. Er fragt sein Gefolge, ob der, der dort gehe, Falstaff sey, der, der wegen des Straßenraubs in Verhör war. Der Bediente bejaht es, erinnert aber seinen Herrn, daß er sich seitdem bey Shrewsbury gut gehalten habe, und der Oberrichter, der ihm bey der Gelegenheit seine Ausschweifungen vorrückt, sagt ihm, sein Tagedienst in der Schlacht bey Schrewsbury habe seine nächtliche That auf Gadshill übergulden. Dies ist gewiß mehr als bloßes Gerücht. Der Oberrichter mußte seinen ganzen Charakter kennen, und die authentischesten Nachrichten von seinem Verhalten in der Schlacht haben.

Doch vielleicht wird man bey dem alten Krieger für die besten Richter in dergleichen Sachen halten. So laßt uns denn den Coleville vom Thal hören, einen Soldaten, einen Ritter, einen weltbekannten Rebellen, und dessen Vorgesezten, wenn sie sich von ihm hätten rathen lassen, ihn theurer würden verkauft haben,

einen

einen Mann, den man für wichtig genug hält, ihn von Blunt bewachen, und sogleich hinrichten zu lassen. Dieser Mann ergiebt sich blos auf Falstaffs Namen und Rufe. Ich glaube, sagt er, ihr seyd Sir John Falstaff, und in dieser Meynung ergeb ich mich. Aber dies ist nur einer von den Kriegern, ich will sie Dutzendweise vorbringen, wenn dies überzeugt. Als der König und der Prinz Heinrich aus Wallis zurückkommen, sucht der Prinz den Falstaff, und findet ihn schmausend in einem Wirthshause. Pato bringt ihm hier sogleich schlimme Neuigkeiten aus Norden, und setzt hinzu: Unterwegens begegneten mir wohl ein Dutzend Officier, die mit bloßem Kopfe, voller Schweiß umherliefen, und alle nach Sir John Falstaff fragten. Ihm folgt Bardolph der dem Falstaff die Nachricht bringt, er müßte den Augenblick nach Hofe, ein Dutzend Officiere warteten draußen auf ihn. Hier sind militairische Beweise in Menge: ja noch Hofbeweise dazu. Denn was können wir daraus, daß Falstaff auf diese schlimmen Nachrichten nach Hofe geholt wird, anders schließen, als das man ihn, als einen geschickten und erfahrnen Soldaten, über die nöthige Gegenwehr um seine Meinung fragen wolle. Auch ist Shakespear hier nicht damit zufrieden, daß er uns Falstaffs Charakter durch Folgerungen schließen läßt. Er erklärt die Sache, indem er den Falstaff bemerken läßt: Leute von Verdiensten werden aufgesucht, der Verdienstlose kann schlafen, wenn der brauchbare Mann abgerufen wird. Ich verlange nicht, Falstaff's Charakter aus seinem eigenen Munde zu beweißen, aber diese Bemer-

kung

kung beziehe sich auf eine Thatsache, und ist in der Vernunft gegründet. Auch dürfen wir nicht verwerfen, was er an einem andern Ort zum Oberrichter gesagt, indem er sich da auf seine Kenntniß beruft. Es kann doch kein gefährlicher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit dabey seyn! der Oberrichter scheint in seiner Antwort die Sache zu bestätigen: Nun seyd nur rechtschaffen, und der Himmel seegne euer Vorhaben. Doch die ganze Stelle verdient abgeschrieben zu werden:

Richter: „Nun, der König hat euch und Prinz „Heinrich von einander getrennt. Ich höre, ihr geht mit „Lord Johann von Lankaster gegen den Erzbischof und den „Grafen von Northumberland?„

Falstaff: „Ja, ich danke euren hübschen und behen„den Verstande dafür. Aber betet doch ja dafür, ihr alle, „die ihr Milady zu Hause küßt, daß es zwischen unsern „Armeen an keinem heisen Tage zum Treffen komme. „Denn beym Himmel, ich nehme nur zwey Hemden mit „mir ins Feld, und denke eben nicht außerordentlich zu „schwitzen; aber ists ein heiser Tag, so will ich keinen „Tropfen wieder trinken, wenn ich da was anders in die „Hand nehme, als meine Flasche. Es kann kein gefährli„cher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit „dabey seyn! Nun ich kann nicht ewig fortleben. Aber „das war nun immer die Art unsrer englischen Nation, „wenn sie was gutes haben, so machen sie's gleich zu ge„mein. Wenn ihr denn durchaus behaupten wolltet, ich sey „ein alter Mann, so solltet ihr mir Ruhe gönnen. Wollte

„der

„der Himmel, mein Name wäre den Feinden nicht so „fürchterlich, als er wirklich ist! Besser wäre mirs, wenn „ich vom Roste aufgefressen würde, als daß man mich mit „unaufhörlicher Bewegung für nichts und wieder nichts zu „Tode scheuert.„

Richter: „Nun, seyd nur rechtschaffen, seyd recht„schaffen, und der Himmel segne euer Vorhaben.„

Falstaff überläßt sich hier launigter Uebertreibungen. Diese Stellen sind nicht bestimmt, buchstäblich genommen zu werden, und, ich glaube auch nicht, daß man sie so angenommen. Hätte aber gar keine Wahrheit zum Grunde gelegen, hätte Falstaff nicht so vielen militairischen Ruhm gehabt, der da auf diese launigte Art hätte übertrieben werden können, so wäre das ganze Gespräch sehr verkehrt und abgeschmackt, und die genehmigende Antwort des Lord Oberrichters sehr unschicklich gewesen. Wenn man aber annimmt, daß Falstaff überhaupt als ein guter und braver Officier betrachtet wurde, so ist die Antwort richtig, und kommt mit dem Geständniß überein, das kurz zuvor gethan ward: sein Tagedienst bey Schrewsbury habe seinen nächtlichen Anfall auf Gadshill übergüldet — Ihr mögt immer der unruhigen Zeit dafür danken, daß euch jener Streich ruhig hingeht, sagt der Richter; welches mit dem übereinstimmt, wo Falstaff an einem andern Orte sagt: „Nun, Gott sey gedankt für diese Rebellen, sie beleidigen niemanden, als die Rechtschaffenen, ich lobe sie, ich preise sie.„ Ob dies im ächten Ton eines Soldaten gesprochen sey, will ich nicht ent-

entscheiden; es ist aber gewiß nicht die Sprache eines bloßen Poltrons.

Es wird unnöthig seyn, zu zeigen, was sich aus einer Menge von Umständen zeigen ließe, daß Falstaff bey Hofe bekannt war und in Ansehn stand. Shallow schmeichelt ihm in der Idee, daß ein Freund bey Hof besser sey, als ein Schilling in der Börse. Westmoreland spricht von ihm, als wie von seines Gleichen. Wenn ihm Falstaff sagt, er habe geglaubt, Mylord wäre schon zu Shrewsbury, so erwiedert Westmoreland: Freylich, Sir John, es ist hohe Zeit, daß ich dort seyn muß, und Ihr auch. Der König, muß ich Euch sagen, erwartet uns alle; diesen Abend müssen wir alle fort. „O, sagt Falstaff, seyd meinetwegen unbesorgt, ich bin so wachsam, wie eine Katze, wenns Ruhm zu mausen giebt.„ —

An einem andern Ort verlangt er von Milord Johann von Lankaster, daß, wenn er nach Hofe komme, er das Beste von ihm reden solle. Sein Umgang und seine Unterredung mit den beyden Lords scheint sehr ungezwungen und vertraut. Geh, sagt er zu den Pagen, trage diesen Brief zu Milord von Lankaster, diesen an den Prinzen, diesen hier an die Gräfin von Westmoreland, und den da (denn er ist allen alles) an die alte Frau Ursel, die, wie es scheint, der alte Schurke schon vor vielen Jahren hatte heirathen sollen — Doch alle diese Beweise sind überflüßig. Wir sehen ihn selbst

selbst um den König, zu dem ihn gewiß seine Narrheiten nicht brachten. Auch war der Prinz nicht so ein Mann, der so sehr den Wohlstand verletzt, und, bey einer feyerlichen Gelegenheit, einen bloßen Wirthshausgesellschafter vor seinen Vater gebracht hätte, besonders in einem Augenblick, da er selbst seine Liederlichkeit ablegt, und den Charakter eines wahren Prinzen annimmt — In einer sehr wichtigen Scene, wo Worcester mit Anträgen von Percy erwartet, und in der, wo er empfangen, mit ihm verhandelt, und er mit Gegenvorschlägen vom König zurückgeschickt wird, sind die Begleiter des Königs der Prinz von Wallis, Lord Johann von Lankaster, der Graf von Westmorland, Sir Walther Blunt und Sir Johann Falstaff. Was soll man dazu sagen? Falstaff wird hier gewiß nicht dem Pöbel unter den Zuschauern zu Gefallen eingeführt; er sagt nichts, als ein Wort, zwar eine Narrheit, aber bey Seite, und blos zum Prinzen. Es fehlt, wie es scheint, nichts, als daß, wenn es der Wohlstand erlaubt hätte, er eine feine schöne Sentenz bey der Gelegenheit gesagt hätte (dennoch können wir glauben, daß er dazu bereit und fähig gewesen wäre, wenn es die Umstände erfodert hätten, oder er hätte seinen Witz umsonst besessen) und man würde den Sir John Falstaff für einen ganzen Hofmann und Staatsrath gelten lassen. Wenn ich groß werde, sagte er, so will ich kleiner werden, purgiren und meinen Ranzen ablegen, und leben, wie es einem Edelmann gebührt. Der Adel schien ihm also keine unermeßliche Ferne, es war, wie es scheint, nach seinen Gedanken, das nächste Glied in der Kette.

Doch

Doch wieder zur Sache zu kommen; ich möchte nun fragen, was konnte den Falstaff bey so einer Gelegenheit vor den König bringen, oder es rechtfertigen, daß der Prinz sich seiner öffentlich nicht schämt, als der festgestellte Ruf von seinen kriegerischen Verdiensten? Mit einem Wort, gerade dasselbe Verdienst, das dem Sir Walther Blunt dieselbe Ehre erwarb.

Aber man könnte einwenden, daß es eine Unanständigkeit des Verfassers sey, ihn hier einzuführen. Woraus will man das vermuthen? daraus, weil er als eine Memme berüchtigt ist? Dies ist aber der streitige Punkt; ich behaupte das Gegentheil, und suche es zu beweisen. Vermuthet man es aus einem andern Grunde, so geht das mich nichts an; mit Shakspear's Unanständigkeiten überhaupt habe ich nichts zu thun. Daß es in diesem Stück Unanständigkeiten gebe, zweifle ich gar nicht; die Mißhandlung von Percy's todtem Körper ist die größte; die Vertraulichkeit des unbedeutenden, groben und sogar übel gestellten Poins mit dem Prinzen ist die zweyte; aber, daß Falstaff vor den König kömmt (vorausgesetzt, und ich habe das Recht vorauszusetzen, daß sein militairischer Ruhm unbefleckt war) scheint keinesweges darunter zu gehören. Im Felde giebt es nur eine Tugend und ein Laster; Das kriegerische Verdienst verschlingt oder bedeckt alles. Und bey dem allen was gehen uns Unanständigkeiten an? Unanständigkeiten betreffen die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, gewisse Handlungen vorzustellen, nicht aber ihre Wahrheit oder Falschheit, wenn sie vorgestellt sind. Shakspear vertritt uns die Stelle der Wahrheit und Natur; weichen wir von diesem Grundsatz

ab, so stossen wir alles um. Ich könnte dann den Strassenraub und andre Stellen als unanständig, und als der Wahrheit des Charakters widerstreitend verwerfen. Kurz, wir könnten dann das Stück zertrümmern, und jeder das herausreissen, was ihm beliebt. Doch warum will man so boshaft mit Falstaff verfahren? Er hat Fehler genug auf seinem Gewissen, ohne daß wir ihn noch mit der Schande der Feigheit zu belästigen brauchen, eine Beschuldigung, die, wenn sie wahr wäre, uns, wo ich mich nicht sehr irre, den ganzen Spaß verderben mußte. Doch davon nachher.

Mich dünkt, daß wir bey unserm übereilten Urtheil von gewissen besondern Vorfällen die Umstände und die Beschaffenheit seines ganzen Lebens und Charakters vergessen, die doch unsre nähere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist wahr, der Verfasser hat die vortheilhaftesten unter diesen Umständen gleichsam in den Hintergrund gestellt, und hat nichts, als seine Thorheiten und Albernheiten hervorstechen lassen. Indessen bemerken wir doch, daß er sehr frühzeitig mit Johann von Gaunt bekannt geworden, welches schwerlich geschehen wäre, wenn er nicht viel persönliche Tapferkeit und Vollkommenheit besessen, und seiner Geburt nach von einer angesehenen, wo nicht gar adelichen Familie abgestammt hätte.

Es könnte sehr wunderlich scheinen, daß ich mich der Geburt Falstaff's als eines Grunds bediene, woraus sich sein persönlicher Muth schließen ließe, besonders nachdem ich eingeräumt, daß er denen Point d'honneurs entsagt zu haben scheint, die mit dem Rang verbunden zu seyn pflegen. Aber man muß bemerken, daß in jenen Feudalzeiten Rang

und

und Reichthum nicht allein mit einem gewissen Point d'honneur, sondern auch mit persönlicher Stärke und angebohrnem Muth verknüpft waren. Man hat beobachtet, daß Muth eine Eigenschaft ist, die sich wenigstens eben so gut auf die Nachkommen fortpflanzen läßt, als Gesichtszüge und Temperament. Damals erlangte und behauptete man Rang und Güther durch persönliche Tapferkeit, und man heyrathete natürlich nur in Familien von demselben Charakter. Daher und aus denen in der Jugend angestellten Uebungen müssen wir die außerordentliche Stärke und Tapferkeit unsrer alten Barons erklären. Es dient also allerdings zu meiner Absicht, zu untersuchen, was Shakspear in verschiednen Stellen des Stücks für Winke von der Abstammung und Geburt des Falstaff gegeben hat. Denn, wenn ich gleich zugebe, daß Falstaff im Alter unter besondern Umständen das Point d'honneur verläugnet hat, so kann ich ihm doch den unveräußerlichen Besitz des Muths nicht absprechen, der von einem angesehenen Geschlecht auf ihn forterbte.

Aber man wird sagen, Falstaff sey in der That blos ein Geschöpf der Einbildungskraft, und die Anspielung auf seine adeliche Geburt diene blos, die Dichtung mit der Wahrheit zu vermischen. Wenn nun aber die Ideen von Muth und von guter Geburt zu Shakspears Zeiten genau verbunden waren, so könnte der Umstand, daß dem Falstaff eine hohe Geburt beygelegt wird, und sollte nach des Dichters Absicht den Zuschauern die verwandte Idee von Muth beybringen, wenn nichts insbesondre diese Verbindung aufhebe. Aber eben diese Absicht und diese Wirkung ist unsre Frage.

Ich fahre fort, noch einige geringfügige Bemerkungen von der Art zu machen. Wenn es aber Shakspears Absicht zuweilen war, mehr Eindruck zu machen, als ausführliche Erklärung zu geben, so sind keine Umstände, die unmittelbar oder in der Verbindung dahin abzielen, zu geringfügig, daß man sie nicht bemerken sollte. Doch, dem sey, wie ihm wolle, ich habe noch einen triftigern Grund. Mein Thema selbst ist, gleich den Erzählungen der Romanenschreiber, nur ein Vehikel, das ihrige, wo sie vorgeben, von moralischen Unterricht, und das meinige von kritischer Unterhaltung. Die Rettung von Falstaff's Herzhaftigkeit verdient um seinetwillen nicht die geringste Untersuchung: Falstaff ist, nur das Motto, Shakspear das Thema; und, wenn ich auf die Art keine ganz leere Unterhaltung geben kann, so wird hoffentlich der Leser von mir nicht die Strenge eines logikalischen Problem fodern.

Falstaff ward also, wie wir finden, unter dem Namen (so wird uns erzählt) Oldcastle in die Welt eingeführt. Ich glaube, die Bühne besaß schon vor Shakspears Zeiten irgend einen rohen Entwurf unter den Namen Sir John Oldcastle, und ich halte es für wahrscheinlich, daß der Name einige Zeit in Shakspears Heinrich IV. beybehalten, aber vor dem Druck des Stücks in Falstaff verwandelt worden. Der Ausdruck Old Lad of the Castle, (das nach Farmer so viel heißen soll, als alter Junge von Castilien, welches letztere ein Schimpfwort in damaligen Zeiten war) dessen sich der Prinz bedient, ist indessen kein entscheidender Beweis davon, indem dies nur ein bekannter Name gewesen ſeyn könnte, welcher aus Versehn aus dem alten Stücke

sich

sich eingeschlichen. Genug, dies hieß dem Falstaff eine edle Abkunft beylegen; da aber die Familie dieses Namens alle Verwandschaft mit seinen Lastern verbat, so ward er, sagt man, in einen andern Stamm eingepfropft. Ich zweifle, daß Shakspear den Sir John Fastolfe im Sinne gehabt, als er die Person seines Stücks, von der wir reden, Falstaff nannte. Der Titel und Name Sir John wurden von Oldcastle, nicht von Fastolfe entlehnt, und es ist gar keine Aehnlichkeit unter den Charakteren. Hatte er überhaupt den Fastolfe in Gedanken, so war es deswegen, damit er bey der Aehnlichkeit des Namens ihn so veränderte, als es die Verschiedenheit des Charakters zu erfodern schien. Dies neue Geschlecht, dem Falstaff einverleibt ward, zeichnet sich wenig aus, ob es gleich in unauslöschliche Schande gerathen ist. Auf die Art ward er, wenn die Muthmasungen gewisser Kritiker gegründet sind, der dramatische Nachfolger (wiewohl, wenn man auf die Chronologie sehen will, der Vorfahre) eines andern Sir John, der nichts geringers, als ein Ritter vom Hosenbande, aber ein auf ewig beschimpfter Name ist, indem er so oft in jenen Pauken- und Trompetenstück lächerlich gemacht worden, das den Titel erster Theil Heinrich des Sechsten führt, das unstreitig lange, ehe Shakspear gebohren war, geschrieben, oder vielmehr vorgestellt, obgleich, wie ich glaube, nachher von ihm verbessert und hier und da mit ein wenig Sentiments und Sprache aufgestuzt worden. Es sollte überhaupt, dünkt mich, nicht schwer fallen, zu beweisen, daß alle jene, aus englischen Kronicken entlehnte, Stücke, die man dem Shakspear beylegt, schon vor seiner Zeit auf der Bühne waren, und daß er von den Schauspielern blos gebraucht

oard, sie zu verbessern. Er suchte dann freylich die Namen
er Personen und alle die Situationen beyzubehalten, die
im meisten gefallen hatten. Einige von diesen Schauspielen,
nsbesondre die beyden Theile von Heinrich dem Vierten,
haben in der That eine gänzliche Umschaffung erfahren, das
heißt, Shakspear behielt die alten Namen, und schrieb
ganz neue Stücke. Im lezten Theil von Heinrich dem
Fünften sind noch einige alte Materialien, und in Heinrich
dem Sechsten sieht man wenig Neues. Ich sollte glauben,
es wäre nicht schwer, die Manier in jedem dieser Stücke
zu empfinden, und aller Orten das Gold von dem Koth zu
unterscheiden. Mit den beyden Theilen von Heinrich dem
Vierten gieng, wie ich schon eingeräumt, eine gänzliche
Verwandlung vor, und es ward nur die alte Form bey-
behalten; aber in den andern ist oft keine Verbindung,
kein Zusammenhang, und keines davon kommt an Verdien-
sten denen Stücken bey, die man mit mehrerem Rechte als
Shakspears Eigenthum betrachten kann. Der Leser wird
von selbst glauben, daß ich unter die Werke des Shakspear
nicht gewisse abgeschmackte Produkte rechne, womit ihn eini-
ge Herausgeber zu behängen für gut gefunden haben. Ich
protestire, und zwar aufs nachdrücklichste, sogar gegen die
Kunst eine Widerbellerinn zu zähmen, nicht als wenn
es dem Stück an Verdiensten fehlte, sondern weil es nicht
das eigne Gepräge des Shakspear trägt. Die gereimten
Stellen in den historischen Stücken sind, deucht mich, alle
älter als Shakspear. So gab es, glaube ich, z. E. ein
Stück die Thaten des König Johann, worinnen der
Bastard Falconbridge der Held und Narr gewesen zu seyn
scheint; dieser scheint beständig in Reimen gesprochen zu

haben. Shakspear zeigt ihn uns auf die Art im letzten Theil von der zweyten Scene der ersten Akts im König Johann, ob er gleich nachher durch das übrige Stück für gut befunden, sich ihn zuzueignen, und ihm seine Sprache und Manier zu geben.

Die Familie der Fastolfe (wenn anders noch zu Shakspears Zeiten ein Zweig davon übrig war) hätte stolz auf ihren dramatischen Verwandten seyn können, wenn sie anders mit Grund sich seiner hätten anmaßen dürfen, da Shakspear ihn, vielleicht aus Verachtung gegen Feigheit, nicht Fastolfe, (welches der wahre historische Name der Memme mit dem Hosenbande ist) sondern Falstaff schrieb.

In den Zeiten Heinrich des Vierten waren Helm und Wappen authentische Beweise des Adels, und diesen Beweis hat uns unter andern Shakspear wirklich gegeben. Falstaff trug, wie es scheint, beständig einen Pitschierring von seinem Großvater her, wie er sagt, vierzig Pfund werth. Der Prinz behauptet zwar, aber, glaube ich, nicht in Ernst, der Ring sey kupfern. Was die Verschreibungen betrift, die vermuthlich Handschriften oder damaliges Papiergeld waren, und die er verloren zu haben vorgiebt, über die will ich nicht streiten; aber der Ring, glaube ich, war wirklich von Gold, obgleich vermuthlich ein wenig zu sehr mit schlechterm Metall versetzt. Aber darauf kommt es nicht an; das Wappen war unstreitig ächt; es war von seinem Großvater geführt worden, und also ein Beweis von altem Adel, einem Adel unstreitig, der in vorigen Zeiten mit Reichthum und Gütern ver-

verknüpft gewesen, obgleich vielleicht das Gold der Familie allmählich und besonders in Falstaffs Händen in nicht viel mehr als Kupfer verwandelt worden. Diese Bemerkung kann man machen, wenn man annimmt, daß Falstaff das Haupt der Familie, welches er aber, deucht mich, doch nicht gewesen. Es scheint vielmehr, daß man ihn für einen jüngern Bruder ansehn müsse, welches der vertraute Name Johann, der einzige, der ihm, wie er sagt, von seinen Brüdern und Schwestern gegeben worden, anzuzeigen scheint. Dem sey, wie ihm wolle, wir finden ihn trotz seiner Verschwendungen in Stande, einen gewissen Staat und äußere Pracht zu führen, indem er nicht weniger als vier, oder fünf Menschen zu seinem Gefolge hat. Er scheint auch Zimmer in der Stadt, und, wie man daraus sieht, daß er den Herrn Gower zum Mittags- und zum Abendessen bittet, einen ordentlichen Tisch gehabt zu haben. Ja man kann aus der Frage des Prinzen, die er bey seiner Rückkehr aus Wallis an den Bardolph thut: Ist euer Herr hier in London? schließen, daß er auch ein Landhaus gehabt. Geringfügige Beweise, ich muß es gestehen, aber die Folgerungen sind so wahrscheinlich, so auffallend, daß ich sie daraus herleiten mußte. Daß er nicht im Wirthshaus logirt, erhellt aus den Umständen des Arrestes. Jene verschiednen Gelegenheiten zu Aufwand, Bediente, Häuser, Gasthöfe und Huren, bringen nothwendig mit sich, daß Falstaff gewisse Einkünfte gehabt haben muß, die wir nicht so genau kennen. Daß indessen diese Einkünfte mit seiner Art zu leben nicht übereinkamen, ist klar. Vielleicht kann man sein Gefolge blos als eine Last betrachten, welche der Familienstolz und die Gewohnheit des ehmaligen Ueberflusses

seiner

seiner jetzigen Armuth auflegte, ich meyne nicht, einer gänzlichen Armuth, sondern nur in Vergleichung mit seinem Aufwande. Nur sieben Grot und zwey Pfennige im Beutel und doch einen Edelknaben zu haben, der ihn trägt, ist in der That sehr lächerlich; und eben deswegen werden wir so genau mit dem bekannt, was er enthält. Er kann, sagt er, kein Mittel gegen die verwünschte Schwindsucht seines Beutels ausfindig machen; das Borgen hält ihn nur immer noch so hin; aber die Krankheit selbst ist unheilbar. So mag es wohl bey seinen Verschwendungen damit gestanden haben, aber ich will gleich wenigstens eine Quelle anzeigen, woher er ihn beständiger und rühmlicher unterhalten konnte, als durchs Borgen. Doch ob Falstaff reich oder arm gewesen sey, ist zu meiner Absicht nicht sehr wichtig. Genug, wenn seine Abkunft ansehnlich war, und seine Jugend sich durch Tapferkeit und andre Vollkommenheiten auszeichnete. Jenes habe ich nun bewiesen, und, was das leztere betrift, so werden wir nicht länger ungewiß bleiben, wenn wir uns erinnern, daß er in seiner Jugend ein Edelknabe des Thomas Mowbray Herzogs von Norfolk gewesen, eine Stelle, die damals von jungen Menschen von den besten Familien und größtem Reichthum gesucht ward. Das Haus von jedem hohen Adelichen war in den damaligen Zeiten eine Art von Kriegsschule; und es ist wahrscheinlich, daß Falstaff vorzüglich geschickt in seinen Uebungen gewesen: Er schlug dem Skogan (vermuthlich irgend einem großprahlendem Klopffechter) ein Loch in den Kopf, als er nur noch eine kleine Krabbe, kaum so hoch

war. Shallow erinnert sich, daß es ein Mann sey, der seinen Degen verstund, und er war doch damals noch, nach seiner eignen drolligten Beschreibung, am Leibe nicht so dick, wie eine Adlersklaue; er hätt' in eines Aldermanns Daumenring kriechen können. Selbst in dem Alter, worinnen er uns dargestellt wird, sehen wir, daß er hundert und etliche achtzig Postpferde zu Schande reitet, um zur Armee des Prinzen Johann von Lankaster zu kommen; wir hören, daß er nach der Ergebung des Colevills behauptet, daß, hätte er nur einen Bauch von gemeinem Schlage, so wär er gewiß der ruhigste Kerl in ganz Europa. Auch dürfen wir seine Ritterschaft nicht unbemerkt lassen. Ich weiß es, der Verfasser brauchte diese Würde, gleich seinem Muth und Witz, dazu, daß sie sollten erniedrigt werden, seine Ritterschaft durch niedrige Umstände, sein Muth durch Beschuldigung von Feigheit und sein Witz durch Narrenspossen. Aber, wie glauben wir wohl, daß er eben diese Ehre erlangt habe? Durch eben den Muth, dünkt mir, den wir ihm so hartnäckig absprechen. Sie ward ihm gewiß nicht, wie einem heutigen Stadt-Ritter, wegen seines Reichthums gegeben; er war damals eine militairische Ehre, und ein authentischer Beweis von militairischen Verdiensten.

Aber Falstaff war nicht allein ein militairischer Ritter; er besaß auch obendrein eine rühmliche Pension, die Belohnung seiner Dienste, und das, was ihn dabey erhielt. Diese scheint (die Gunstbezeigungen der Frau Ursula vielleicht abgerechnet) der einzige wichtige Rückenhalt bey seinen Ausgaben gewesen zu seyn. Doch wir wollen die Stelle selbst hören:

hören; daß die Pest diese Gicht! — oder daß die Gicht diese Pest! — dem eine von beyden quält meine große Zähe ganz verdammt! Es macht nichts, wenn ich hinke; habe ich doch einmal Dienste gethan, und dann scheint mein Gnadengehalt desto billiger. Wenn hier Falstaff einer Pension gedenkt, so weiß ich wohl, daß man insgemein mehr von der Hofnung, als von dem Besitz derselben verstanden hat, aber ich weiß nicht, warum. Aber der Zusatz mein (nicht der, sondern mein Gnadengehalt) erfordert eine ganz andre Erklärung. Können wir denn einen witzigen Kopf gar nicht genießen, wenn wir ihn nicht erst aller zeitigen Vortheile beraubt und ihn so herabgebracht haben, daß er unter dem Neide ist? Vielleicht hat Shakspear unter andern Ursachen auch um deswillen die bessern Züge des Falstaff verdunkelt, und sie unserm Gefühl verborgen, anstatt sie uns frey und offen darzustellen. Wie flüchtig und durch was für Nebenwege gleichsam wird nur so gelegentlich der Umstand mit der Pension angebracht! Und wie hat er ihn mit Unglück und Krankheit zu paaren gewußt! Dennoch zweifle ich, ob in dieser Stelle der Eindruck, den der Dichter machen wollte, in der That erfolgt. Man muß es den Leser entscheiden lassen, ob er jemals unter dem Haufen von Dingen, woraus Falstaff zusammengesetzt ist, eine Pension als einen Theil Mischung betrachtet hat. Und doch scheint er eine solche Pension gehabt zu haben, die sein Hinken zwar nicht rühmlicher, aber doch vernünftiger zu machen scheint. Es ist in der That ein für Falstaff sehr vortheilhafter Umstand, (es ist hier von Pensionen alter Zeiten die Rede,) man mag ihn als Soldat oder als Edelmann betrachten.

Ich

Ich kenne nicht die Gesinnungen meiner Leser, und weiß nicht, ob sie Geduld genug haben, weiter mit mir in diesen Bemerkungen zu gehn. Einige Umstände, die ich aus dem Stücke gezogen, werden vielleicht zu klein scheinen, und doch beziehen sie sich auf Sachen, die gewiß ins Große gehn. Denn viele Sachen von Wichtigkeit können dabey erörtert werden. Ich kann bey dieser Gelegenheit was von der Beschaffenheit der Shakspearischen Charaktere sagen, mit was für Kunst sie entworfen sind, und worinnen sie sich von den Charakteren andrer Schriftsteller auszeichnen. Dies wird mich veranlassen, von Shakspear selbst und von dem Unterscheidenden seines Genies ein paar Worte zu reden. Alsdann wird man vielleicht keine Betrachtung, die aus dem Schauspiel, oder aus der allgemeinen Natur entspringt, für zu geringfügig oder für zu weitläuftig halten.

Der Leser muß in der Zusammensetzung von Shakspear's Charakteren etwas bemerken, das sie sehr wesentlich von denen unterscheidet, die andre Verfasser entworfen haben. Freylich müssen in jedem Schauspiel die Charaktere gruppirt werden, aber in den Gruppen andrer Dichter sind die Theile, die nicht gesehn werden, wirklich nicht vorhanden. Aber in Shakspears Figuren ist eine gewisse Rundung und Vollständigkeit, die da macht, daß sie für sich eben so viel Wirkung thun, als in der Verbindung. Daher finden wir oft Stellen, die zwar vollkommen gefühlt, aber mit Worten nicht gnugsam erklärt werden können, ohne den ganzen Charakter der redenden Person zu entwickeln. Dies werde ich z. E. mit dem Charakter des Lankaster thun müssen, um gewisse Worte zu erklären, worinnen er den

Fal-

Falstaff zu tadeln scheint. Shakspear's Charaktere waren, glaube ich, nicht sowohl die Frucht einer sorgfältigen und mühsamen Aufmerksamkeit, als von einer gewissen alles umspannenden Thätigkeit des Geistes, die alles dasjenige bewirken kann, was bey andern System und Arbeit thut. — Man nimmt an, daß alle Arten von Körper, Metalle, Pflanzen und Thiere, einen gewissen ersten Grundstof ihres Wesens, und ein Daseyn haben, unabhängig von den zufälligen Dingen, die ihre Größe und Wachsthum bewirken. Diese zufälligen Dinge entlehnen sie von den Elementen, die sie umgeben, jedoch mit Unterschied. Jede Pflanze und jedes Thier saugt nur solche Dinge ein, welche seiner besondern Natur eigen sind, und die außerdem auch in einem solchen geheimen Verhältniß stehen, daß sie im Stande sind, eine vollkommne Vereinigung zu bewirken. Aber die umgebenden Elemente sind so mannigfaltig vermischt und gestellt, daß jeder besondrer Körper, selbst von denen, die zu einer Gattung gehören, dennoch etwas ihm eignes hat. Shakspear scheint das Wesen und die Einrichtung der menschlichen Seele auf eben die Art betrachtet zu haben. Gewisse Eigenschaften und Fähigkeiten der menschlichen Seele scheint er als den ersten Grundstof betrachtet zu haben. Die vornehmsten darunter sind lebhafter Muth und Thätigkeit mit ihren verschiednen Stufen, verschiedne Stufen und Arten von Empfindungen, und Einsicht und Beurtheilungskraft, die gleichfalls nach Graden verschieden ist. Der übrige Theil der Mischung wird aus einer Atmosphäre umgebender Dinge eingesogen, das ist, aus den verschiednen Einflüssen der Gesetze, Religionen, und Staatsverfassungen in der Welt, aus den Einflüssen der verschiednen Stände und Un-

gleichheiten in der Gesellschaft, aus den mancherley Geschäften der Menschen, aus ermunternden oder zurückhaltenden Leidenschaften von allerley Art, wodurch mancherley Arten zu denken und zu leben veranlaßt werden. Der Dichter scheint anschauend eingesehn zu haben, welches insbesondre die Einflüsse sind, die dies oder jenes originelle Temperament am leichtesten annehme. Da er aber alle diese Dinge in verschiednen Situationen sehr verschieden gestellt, und den Unterschied unter ihnen genau ausgedrückt, so konnte es ihm nicht schwer werden, jede einzle Person selbst unter Charakteren von derselben Art durch etwas besonders auszuzeichnen. Klima und Leibesbeschaffenheit haben ihren eignen Einfluß; Sey so, wenn du todt bist, und ich will dich tödten, und dich hernach lieben, ist ein Gedanke, der sich nur in dem Munde eines Mohren schickt, und ihn charakterisirt. Doch es war für Shakspear nicht genug, daß er seine Charaktere mit der vollkommensten Wahrheit und Uebereinstimmung gebildet; es war auch nöthig, daß er eine erstaunliche Leichtigkeit besaß, gleichsam seinen Geist diesen Bildern einzuhauchen, und den Gestalten das gehörige Leben zu geben. Dies ließ sich nicht von außenher thun; er muß jede verschiedne Situation gefühlt, und durch seine Geschöpfe gesprochen haben. Eine solche intuitive Erkenntniß der Dinge, und eine solche Leichtigkeit mußte zusammen kommen, um einen Shakspear hervorzubringen. Nun wird sich der Leser nicht wundern, wenn ich behaupte, daß diejenigen Charaktere beym Shakspear, die man nur zum Theil sind, dennoch ganz entwickelt und verstanden werden können, indem sich in der That jeder Theil auf das Uebrige bezieht. Es ist wahr, der Punkt von Handlung

oder Sentiment, wofür wir uns am meisten interessiren, wird uns immer am nachdrücklichsten bekannt gemacht. Aber wer fühlt es nicht, daß dabey etwas besonders ist, das nach dem Ganzen schmeckt? Und sehr oft, wenn ihn kein besondrer Umstand nöthigt, läßt er kühnlich einen Charakter nach denen Theilen seiner Zusammensetzung handeln und reden, die blos gefolgert, nicht deutlich gezeigt werden. Dies thut eine außerordentliche Wirkung; es scheint uns über den Dichter hinaus zur Natur selbst zu führen, und giebt den Handlungen und Charakteren eine Vollkommenheit und Wahrheit, die sie sonst nicht erhalten könnten. Dies ist in der That die Kunst beym Shakspear, die wir, weil sie unsrer Bemerkung entzogen ist, Natur nennen. Empfundne Schicklichkeit und Wahrheit aus unsichtbaren Ursachen, dies halte ich für den höchsten Gipfel der poetischen Kunst. Wenn nun also Shakspears Charaktere ganz und originell sind, da hingegen die bey fast allen andern Schriftstellern bloße Nachahmung sind, so kann man sie mehr für historische als dramatische Wesen ansehn, und, wenn es nöthig ist, ihr Betragen aus ihrem ganzen Charakter, aus allgemeinen Grundsätzen und geheimen Bewegungsgründen erklären.

Shakspear ist in der That ein Schriftsteller, dessen nachgeahmte Schöpfung so vollkommen mit der Natur übereinkömmt, daß sie nicht allein in Großen wundervoll ist, sondern auch neue Scenen des Erstaunens den Entdeckungen des Mikroskops eröfnet. Zwar sind wir von einem ausländischen Schriftsteller beschuldigt worden, daß wir diesen Barbaren zu sehr bewundern; ob wir ihn mit Einsicht

be-

bewundert, oder blindlings den Empfindungen gefolgt sind, denen wir nicht widerstehen konnten, kann ich nicht sagen: aber gewiß ist es, daß er den Bemühungen seiner Herausgeber nicht sonderlich viel zu danken hat. Indessen behaupten sie doch meistens den ersten Rang des gelehrten Ruhms; allein einige davon hatten selbst zu große und zu wichtige Besitzthümer auf dem Parnaß, als daß sie gnugsame Aufmerksamkeit auf das Interesse eines andern hätten haben können, und unter denen Kritikern, die es mehr von Profeßion sind, hat unglücklicher Weise der geschickteste und beste mehr nach dem Lobe sinnreicher als richtiger Konjekturen getrachtet. Seine Verbesserungen sind nicht sowohl gegründet oder ungegründet, als, indem sie immer in ein Extremum verfallen, immer warburtonisch. Ein andrer hat seitdem die Aufsicht über unsern Dichter übernommen, der ihn als eine Art von wildem Proteus oder von Rasendem betrachtet, und ihn daher mit der Spitze seines kritischen Stabs niederwirft, so oft er die Linie der nüchternen Vernunft überschreitet, die dieser gelehrte Herausgeber für ihn abgezeichnet zu haben scheint. Und doch ist dieser Herausgeber ein Mann, der wegen seiner Talente und Gelehrsamkeit alle Hochachtung verdient. Worüber man sich aber bey diesen Herrn am meisten zu beschweren hat, das ist, daß, da sie sich gleichsam zu Vormunden und Aufsehern des Shakspear aufgeworfen, es doch nie unternommen haben, ihn von gewissen elenden Produkten zu entledigen, die lange genug seinen Ruhm niedergedruckt haben. Außer den Beweisen des Geschmacks, die sich freylich andern nicht mittheilen lassen, giebt es doch noch viele andre Gründe, aus denen erhellt, daß sich Shakspear diese Last nicht selbst

auf-

aufgeladen. Die lateinischen Sprüchelchen in dem Zeug, das man ihm aufbürden will, sind, dünkt mich, schon entscheidend genug. Die vergebliche Mühe der Liebe enthält einen sehr bündigen Beweis von einer andern Art, obgleich der neueste Herausgeber ihn vermöge seines kritischen Scharfsinns zu unterdrücken beliebt hat.

Doch so sehr einige den Shakspear verachten, oder andre tadeln mögen, so giebt es doch Leute, die fest behaupten, dieser wilde, dieser rohe Barbar habe noch nicht halb so viel Ruhm erlangt, als ihm gebühre, und die da hoffen, es werde noch irgend ein neuer Stagyrit aufstehn, der nicht auf der Oberfläche stehn bleibt, sondern in den inneren Geist seiner Schauspiele eindringt, und, vermöge eines sympathetischen Gefühls, jene fremden Unlauterkeiten wegschafft, die seine Schriften bisher entehrt haben. Und, was die Flecken betrift, die dann vielleicht noch übrig bleiben, so werden sie vielleicht denjenigen unsichtbar werden, die sie in dem Glanz seiner Schönheiten suchen, anstatt nach diesen Schönheiten, wie nur zu oft geschieht, durch die Hülle wirklicher oder eingebildeter Dunkelheit zu sehn. Wenn die Hand der Zeit alle seine jetzigen Herausgeber und Ausleger wird weggewischt haben, wenn der Name Voltaire und selbst das Andenken der Sprache, worinnen er geschrieben hat, nicht mehr seyn wird, werden die Apalachischen Gebirge, die Ufer des Ohio und die Ebnen von Scioto von den Werken dieses Barbaren ertönen, in seiner vortreflichen Sprache wird er die ächten Empfindungen der Natur mittheilen; nie wird Lears Kummer gemindert werden, nie werden Rosalindens Reize und Witz ihre Kraft verlie-

ren. Nichts an ihm ist vergänglich, außer eben die Gelehrsamkeit, die man ihm so oft hat absprechen wollen. Er hatte, es ist wahr, nicht so viel Gelehrsamkeit, als das Zeitalter von ihm fodern konnte, in dem er lebte, aber er hatte vielleicht zuviel für sein Genie und für das Beste seines Ruhms. Milton und er werden die zerfallnen und abgenutzten Ueberreste der alten Mythologie auf fernere Jahrhunderte bringen, als sie durch sich selbst gelangen könnten, und die Verwandlungen des Ovid, durch sie erhalten, werden neue Ansprüche auf eine unverdiente Unsterblichkeit erlangen.

Shakspear ist ein so interessanter Name, daß es zu verzeihen ist, wenn man sich einen Augenblick dabey verweilt, ja, es würde unschicklich seyn, wenn man bey ihm vorübergienge, ohne ihm einige Bewunderung zu zollen. Er ist wesentlich von allen andern Schriftstellern unterschieden; man muß gestehn, daß man ihn besser empfindet, als versteht, und in vielen Fällen ist es sichrer zu sagen, daß er uns, als daß wir ihn ganz eingenommen. Und dies ist kein Wunder; er streut die Keime von Charaktern und Handlung mit so geschickter Hand und doch so sorgloser Miene aus, und, Herr unsrer Empfindungen, unterwirft er sich unsrer Beurtheilung so wenig, daß er in allen darüber erhaben zu seyn scheint. Wir bemerken seinen Plan nicht, wir sehen keine Verbindung von Ursache und Wirkungen, wir werden zu unwissender Bewundrung hingerissen, und machen auf keinen Antheil an seinen Fähigkeiten Anspruch. Alle Auftritte, alle Theile seiner Stücke gleichen dem Ungefähr, indeß daß wir es empfinden, daß das Ganze über-

legt

legt ist. Seine Charaktere handeln und reden nicht allein vollkommen der Natur gemäß, sondern auch in genauer Beziehung auf uns; gerade so viel wird uns gezeigt, gerade so stark ist der Eindruck, als es nöthig ist; er prägt jede Stelle unserm Kopf und unserm Herzen zugleich ein; er lenkt uns nach Belieben, und das mit solcher Leichtigkeit, daß er nie seine Mühe verräth. Wir sehen seine Charaktere nach den vereinigten Triebfedern der Leidenschaften, der Vernunft, das Interesse, der Gewohnheit und des Temperaments, alles nach gehörigen Verhältnissen handeln, indeß wir glauben, daß sie es selbst nicht wissen; und wir müssen gestehn, daß ihre Handlungen und Gesinnungen die nothwendigen Folgen dieser Bewegungsgründe sind. Er vermischt und unterscheidet zugleich alles; alles ist bey ihm verwirrt, und doch alles deutlich. — Ich will meiner Bewundrung Grenzen setzen, damit ich nicht Ausdrücke brauche, welche auf einen Menschen nicht zu passen scheinen. Aber es ist in der That erstaunend, daß ein bloßer Mensch so vollkommen alles umspannt hat, daß er so große Kunst besitzt, daß, indeß jedes Weib und jedes Kind seine ganze Wirkung fühlt, seine gelehrten Herausgeber und Ausleger doch so oft die Ursache gar nicht oder falsch verstehn. Ein Scepter oder ein Strohhalm thun in seiner Hand einerley Wirkung, er braucht keine Auswahl, bey ihm wird alles vortreflich, nichts ist zu groß, nichts zu niedrig. Ist ein Charakter thätig, so wie Richard, so ist er alles, was wir wünschen können; ist er es nicht, so wie Hamlet, so erregt er eben so viel Bewundrung; Thätigkeit ist bey ihm so vortreflich, als Unthätigkeit. Die Kronick und die Novelle und die Ballade, der König und der Bettler, der Held und der Rasende,

der Alberne und der Narr, es ist alles eins; nichts schlechter, nichts besser, dasselbe Genie herrscht durchgehends. Oder soll ein Charakter in allmähligen Veränderungen gezeigt und Begebenheiten ganzer Jahre in eine Stunde gedrängt werden, mit welcher Zauberhand geht er zu Werke! Zuerst muß der Verstand unterjocht werden, und siehe, wie die eingewurzelten Vorurtheile der Kindheit emporsteigen, und den Mann beschämen. Die Hexen erheben sich, und alle Ordnung zerfällt; die Gesetze der Natur werden umgestossen, und lassen nichts als Wildniß und Grausen in unsern Seelen zurück. Es wird uns keine Zeit gelassen, nachzudenken; fürchterliche Sentiments, tobende Verbrecher und Reue, Dolche in der Luft gezuckt, Ermordungen, Geister und Hexerey erschüttern und bezaubern uns ganz. Indessen ist der Prozeß vollendet. Macbeth ändert sich vor unsern Augen, die Milch der menschlichen Leutseeligkeit verwandelt sich in Galle, er hat sich mit Schrecknissen gesättigt, und der May seines Lebens ist in ein gelbes Blatt zusammengeschrumpft, indeß daß wir, von Erstaunen bethört, die Veränderung des Ortes und die verstrichne Zeit nicht bemerken, und nicht eher jede Wahrheit erwachen, als bis der Vorhang fällt. Alsdann wird vielleicht ein Mensch, wie Rymer, wenn er von seiner Entzückung erwacht, seinen Gerichtsstab erheben, und diesen grossen Zauberer, diesen verwegnen Ausüber verbotner Künste im Namen des Aristoteles auffodern, sich zu ergeben, da doch Aristoteles gewiß seinen elenden Beamten verläugnen, Schakspear zu Füßen fallen, und seine Uebermacht erkennen würde. — „Vortreflichster aller

„Schau-

„Schauspieldichter, würde er sagen, rechne mir nicht die „Unverschämtheit der Thoren zu. Griechenlands Dichter „waren in die engen Grenzen des Chors eingeschlossen, und „daher sahen sie sich meistens zu eingeschränkt, um wahr „genug zu schildern, und das Detail der Natur nachzuah„men. Ich folgte ihnen, und wußte nicht, daß sich der „Kreis erweitern, und das Drama so weit ausdehnen ließe, „als menschliches Genie reichen kann. Ueberzeugt sehe ich „nun, daß sich eine kompendiösere Natur vorstellen läßt, „blos die Natur der Wirkungen, wobey weder die Ver„hältnisse des Orts noch der Zusammenhang der Zeit we„sentlich sind. Die Natur, um sich nach den Fähigkeiten „des Menschen zu richten, führt durch das menschliche Leben „eine regelmäsige Kette von sichtbaren Ursachen und Wir„kungen, aber die Dichtkunst findet ihr Vergnügen an der „Ueberraschung, verbirgt ihre Wege, ergreift das Herz plötz„lich, und erreicht die größte Höhe, ohne zu verrathen, „wie sie hinaufgekommen. Wahre Poesie ist nicht Natur, „sondern Zauberey, eine Wirkung aus verborgenen oder „unbekannten Ursachen. Dem Zauberer schreib ich keine Ge„setze vor; sein Gesetz und seine Macht sind eins; seine „Macht ist sein Gesetz. Ihn, der nie nachahmt, und „durch keine Nachahmung erreicht werden kann, kann und „darf kein Vorgänger binden, keine Grenzen einschränken. „Wenn er sein Ziel erreicht, was liegt daran, wie er dazu „gelangt ist? Die Mittel, sie mögen offenbar oder verbor„gen seyn, werden in der Poesie durch den Erfolg gerecht„fertigt, aber sie sind alsdann am vollkommensten, und „verdienen dann die meiste Bewunderung, wenn sie am „meisten verborgen werden.„

Diese Bemerkungen haben mich den Gegenden der poetischen Zauberey so nahe gebracht, daß, wenn sie gleich nicht gerade in meinem Wege liegen, man mir doch vergönnen wird, den Leser ein wenig zu zeigen, wo sie zu finden sind. Die empfundne Schicklichkeit oder Wahrheit der Kunst aus einer unsichtbaren, wiewohl der Vermuthung nach, passenden Ursache nennt man Natur. Dieselbe Empfindung von Schicklichkeit und Wahrheit, wobey man keine Ursache vermuthet, oder wo es scheint, daß sie von widersprechenden, phantastischen und abgeschmackten Ursachen (z. E. von Zauberruthen, Kreisen, Hexereyen und dergleichen) herkommt, nennt man mit dem allgemeinen Namen Zauberey, und begreift darunter alle das Gefolge des Aberglaubens, Hexen, Geister, Feen, u. s. w. Die Vernunft ist auf sichtbare Existenz eingeschränkt, unsre Leidenschaften und unsre Phantasie dehnen sich weiter aus, bis ins Dunkle; aber, so gesetzlos auch ihre Wirkungen scheinen mögen, so haben doch die Bilder, die sie in ihrer Wildheit hervorbringen, eine Beziehung auf Wahrheit, und sind doch wenigstens Schatten der Wirklichkeit. Ich berühre dies Sujet nur im Vorbeygehen, und muß also viele merkwürdige Betrachtungen bey Seite setzen. Indessen muß ich doch von den Personifikationen bemerken, daß diejenigen, die aus abstrakten Ideen gemacht werden, blos Geschöpfe des Verstandes sind. Zum Exempel die von vermischten Eigenschaften, von Tugend, Schönheit, Weisheit und dergleichen, was sind sie, als dunkle Ideen von Eigenschaften, die man als von irgend einem Subjekt abstrahirt betrachtet? Die Seele kann solche Abstraktionen nicht anhaltend betrachten. Was thut sie dann? Sie erfindet, sie erdichtet ein Subjekt, um

ihm

ihm dieſe Eigenſchaften beyzulegen; und daher bekommen wir die Nymphen und Göttinnen der Tugend, der Schönheit, der Weisheit. Die Dunkelheit der Ideen iſt Urſache, daß man ſie in ſinnliche Gegenſtände verwandelt, denen man eine gewiſſe Bildung und Geſtalt giebt. Aber, ſo wie die Vernunft ihre Perſonifikationen hat, ſo auch die Leidenſchaft. Jede Leidenſchaft hat ihren Gegenſtand, ob er gleich oft entfernt und dunkel iſt; um ihn näher zu bringen und deutlicher zu machen, wieder perſonifizirt, und die Phantaſie putzt oder vergrößert die Geſtalt nach Belieben, und ſetzt Aufenthalt und Name hinzu. Aber die Leidenſchaft wird durch ihr eigen Blendwerk getäuſcht, und realiſirt das Bild, das ſie geſchaffen hat. Die Theologie der Griechen war aus dieſen beyden Arten von Perſonifikation zuſammengeſetzt. Von den Bildern, die die Leidenſchaft erzeugt, muß man bemerken, daß ſie meiſtentheils nicht Bilder von den Leidenſchaften ſelbſt, ſondern von ihren entfernten Wirkungen ſind. Das Verbrechen ſieht durch ſein Glas, und erblickt einen Teufel, die Furcht Geſpenſter von allerley Art, die Hofnung einen lächelnden Cherub, die Bosheit und der Neid ſehen Zauberer und Hexen und Tauſendkünſtler, indeß daß der Unſchuldige und der Jüngling mit ſchüchternem Vergnügen die hüpfende Fee ſehn, deren ſchattichte Geſtalt der Mond mit ſeinen ſanfteſten Strahlen vergoldet. So wunderbar dies alles ſcheint, ſo hat es doch ſo genaue Geſetze, daß wir eine lokale und temporelle, und eine allgemeine Zauberey bemerken. Erſtere gründet ſich auf die allgemeine Beſchaffenheit der menſchlichen Seele, und die beſondern Gewohnheiten, Unterricht und Klima haben Einfluß darauf. Die andre beruht auf derſelben allgemeinen

Beschaffenheit, ist aber von Gewohnheiten u. s. w. abstrahirt. Von der ersten Art ist die Maschinerie im Macbeth ein auffallendes Beyspiel, eine Maschinerie, die, so vortreflich sie zu ihrer Zeit war, nun schon mehr als die Hälfte von ihrer Kraft verloren, und die Gallerie lacht jezo über viele Stellen, wo sie schaudern sollte. Aber die Zauberey im Sturm ist dauerhaft und allgemein. Es giebt außerdem eine Art von Schriften, für die wir keinen Kunstnamen haben, und die das Mittel zwischen Natur und Zauberey behauptet, ich meyne die, wo Phantasie, allein oder mit Vernunft vermischt, oder, wo die Vernunft, die den Schein der Phantasie annimmt, irgend ein wirkliches Wesen dirigirt. Diese ganze Kunst sehen wir in einem einigen Stück, in der wirklichen Raserey des Lear, in der angenommnen Wildheit des Edgar und in der gefliſſentlichen Albernheit des Narren, wo jedes das andre durch den Kontrast hebt. Doch Shakspear hat noch eine andre Probe von der Art abgelegt; er hat in seinem Kaliban die Bosheit personificirt, ein Charakter, welcher zugleich aus teufliſcher, thieriſcher und menſchlicher Natur zusammengesezt ist. Seine übrigen übernatürlichen Wesen sind blos Bilder von Wirkungen, und können nur in einer Atmosphäre von denen Leidenschaften existiren, von denen sie entlehnt sind. Kaliban ist die Leidenschaft selbst, oder vielmehr eine subſtanziirte Mischung von Bosheit, Niederträchtigkeit und Geilheit, und daher wird er am besten mit der Geschwindigkeit des Ariel und mit der Unschuld der Miranda in Kontrast gesezt. Hexen sind zuweilen wirkliche Wesen, von denen man annimmt, daß sie von einem nicht wirklichen beſeſſen, oder mit ihm verbunden sind, aber

die

die Hexen im Macbeth sind eine gröbere Art von Schatten, Blasen der Erde, wie sie Banquo sehr fein nennt. Geister sind von andern Wesen der Einbildungskraft darinnen verschieden, daß sie zu keinem Elemente gehören, keine eigne Natur und Charakter haben, und (so hart dies auch klingen mag) Wirkungen sind, die man ohne Ursache annimmt, weil sie nemlich nicht Geschöpfe des Dichters, sondern sklavische Kopien des pöbelhaften Aberglaubens, verbunden mit angenommener Wirklichkeit und Religion, sind. Wollte der Dichter die wahre Ursache anführen, und sie bloße Gemählde seines Gehirns nennen, so würde er seinen Zweck verfehlen, und das Wesen zernichten, das er hervorgebracht. Wollte er erdichtete Ursachen angeben, eine eigne Natur und einen bestimmten Aufenthalt hinzuthun, so würde man es nicht aushalten, oder die Wirkung würde verloren gehn, indem er ein Wesen in das andre verwandelte. Jemehr er in dem Fall sich der Wirklichkeit näherte, desto mehr würde er die Künste der Erdichtung zernichten. Das ganze Stück der Sturm ist von einer so erhabnen Beschaffenheit, daß Dryden, der es vergebens versucht hat, es nachzuahmen, wohl ausrufen konnte! „Shakspears „Zauberey liess sich nicht kopiren, in den Kreis durfte nie„mand wagen zu treten, als Er.„

Doch wohin gerathe ich? Diese reiche und angenehme Materie hat mich weit von meinem Vorhaben abgeführt. Ich eile zu meinem Gegenstand zurück, und will mich nun, wenigstens einige Zeit, vor Digreßionen hüten.

Ich betrachtete das Ansehn des Falstaff, insofern als es mit militairischen Verdiensten in Verbindung stehen, oder

dieſelben befördern mag; und ich habe ihm, wo nicht Ruhm, doch guten Ruf, vornehme Verbindungen, gute Abkunft, ein Gefolg, Titel, und eine rühmliche Penſion beygelegt. Jedes davon kann für einen Beweis militairiſcher Verdienſte und für einen Antrieb zu Thaten gelten. Was ſich aus dieſen Punkten herleiten läßt, oder warum ſie vom Dichter ſo ſehr verdunkelt werden, wird nachher erhellen.

Ich habe nun alle Perſonen des Stücks durchgegangen, aus deren Munde etwas genommen werden kann, das Falſtaff's Muth betrift, nur den Prinz und den Poins, deren Ausſagen ich zu verſparen um Erlaubniß bat, und ein ſehr ſtrenges Urtheil ausgenommen, das Lord Johann von Lankaſter über ihn fällt, und das ich ſogleich unterſuchen werde. Aber ich muß vorher noch bemerken, daß, die Scherze des Prinzen und des Poins, und dies Urtheil des Lankaſter beyſeite geſetzt, keine einzige Perſon in dem Stück ein Wort ſagt, das zum Nachtheil für Falſtaff's Muth ausgelegt werden könnte. Zwar habe ich dies ſchon oben in Anſehung einiger einzeln Zeugen bemerkt; aber ich dehne es nun auf alle aus, und, obgleich dieſes Stillſchweigen nur ein negativer Beweis iſt, ſo kann man doch, glaube ich, in dieſem Fall, und, ſolange ihn nicht Thatſachen widerlegen, nicht zuviel drauf bauen. Hätte Falſtaff's Charakter ſo ein Miles glorioſus ſeyn ſollen, ſo hätte ſein Betragen von andern kommentirt werden müſſen. Shakſpear verläßt ſich ſelten auf die Beobachtungen ſeiner Zuſchauer; ſeine Charaktere erklären ſich immer einer den andern, wenn wir dieſen heimlichen Kunſtgriff am wenigſten vermuthen. Shakſpear's Verfahren hierinnen iſt bewundernswürdig, und ich könnte tauſend Stellen anführen, welche

welche die Vertheidiger eines feyerlichen Chors beschämen, und beweisen würden, daß ein so mechanischer Kunstgriff, wie der Chor der Alten, eben so überflüßig als langweilig ist. Doch ich will hier meinen Tadel des Chors nur auf seinen vermeynten Nutzen der Erklärung erschränken. Beym Shakspear ist Aenobarbus in Antonius und Kleopatra in der That der Chor des Stücks, so wie Menenius Agrippa im Koriolan.

In meinen Augen ist Falstaff in der That so weit entfernt, als ein Miles glorioſus zu erscheinen, daß er nach meiner vollkommnen Ueberzeugung nie (außer nach dem Straſſenraube) den geringſten Zug eines solchen Charakters an den Tag legt. Alle seine prahlhaften Reden sind Laune, nichts als Laune, und mit Fleiß zu Personen gesprochen, die sie nicht mißverstehn, die dadurch nicht getäuscht werden können. Sie enthalten in der That meistens einen unvernünftigen Spott über ihn selbst, den gewöhnlichen Gegenstand seines Scherzes; aber in der Gesellschaft von unwissenden Leuten z. E. der Richter oder seinen eignen Bedienten, ist er sehr zurückhaltend, und wagt nichts auch im Scherz zu sagen, was falsch verstanden werden könnte. In der That scheint er nirgend zu argwohnen, daß sein Charakter von der Seite dem Tadel blos stehe, oder daß er Kunstgriffe nöthig habe, die Leute zu täuschen. — Der gottlose Türke Gregor hat niemals im Kriege solche Thaten gethan, als ich heute verrichtet habe; so sagt er, indem er noch von der Schlacht glüht, zum Prinzen in einem drollichten Ton, und dies enthält nichts als einen kleinen Spott über seine Unthätigkeit. Dies ist eben so weit von wirklicher Prahlerey entfernt, als die Worte, die er

vor

vor der Schlacht sagt: Ich wollt' es wäre Schlafenszeit, Hal, und alles wäre vorbey Niederträchtigkeit oder Kleinmuth beweisen. Dieser ausdrückliche Wunsch ist nicht das ängstliche Schreyen eines Feigen, sondern das offenherzige Geständniß eines braven Kerls, der nicht erwartet, daß man ihm in Ernst Feigheit vorwerfen werde. In der That, anstatt den Namen einer eitlen prahlenden Memme zu verdienen, ist vielleicht seine Bescheidenheit über den Punkt, und sein wunderlicher Spott über sich selbst eine Hauptquelle der Beschuldigung gewesen.

Doch ich komme auf den ernsthaften Vorwurf, welchen ihm jener kaltblütige Bursche, wie er ihn nennt, Lankaster macht. Lankaster schließt einen feyerlichen Frieden mit dem Erzbischof von York, dem Mowbray u. s. w. worauf diese dann ihre Truppen auseinandergehen lassen. Kaum ist dies geschehn, so nimmt Lankaster die Vornehmste gefangen, und verfolgt die verirrten Schaafe; eine, im Vorbeygehn zu sagen, treulose Handlung, daß ich wünschte, Schakspear hätte sie zu seiner eignen Ehre nicht berührt, ohne sie auf ewig zu brandmarken. Während des Vorfalls kommt Falstaff, hilft verfolgen, und nimmt den Sir John Coleville gefangen. Als ihn Lankaster sieht, redet er ihn also an: Nun, Falstaff, wo seyd denn Ihr so lange gewesen? Wenn alles vorbey ist, dann kommt Ihr. Dergleichen Zaudern, wie Ihr an Euch habt, wird wahrhaftig über lang oder kurz irgend einen Galgen den Rücken brechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

4. Nach-

4.

Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft.

In Ulm hab ich bey meiner Ankunft Leßings großes Meisterstück Emilia Galotti von der Stöslerischen Truppe des lieben Brodes wegen aufführen sehen. Von dieser Gesellschaft, die Ihnen schon ein anderer so rechtmäßig geschildert hat, will und kann ich also nichts sagen, weil sie unter aller Kritik ist: nur nehm ich davon einen Denisle aus, von dem niemand begreifen kann, wie er seine große theatralische Kenntnisse, bey einer so elenden Gesellschaft gleichsam verschwenden mag.

Meine Wünsche wurden endlich erfüllt, ich kam nach Augsburg, und sahe die Böhmische Gesellschaft; aber eh ich Ihnen von dieser meine niedergeschriebene Bemerkungen mittheile, muß ich Ihnen nur ganz kurz von dem dasigen Comödienhause benachrichtigen. Es liegt an der äußersten Spitze der Stadt, und Sie können wohl zehnmal vorübergehen, ohne es zu finden, denn es ist sehr unschicklich alldorten erbauet worden. Wenn es aber auch mitten auf dem breitesten Platz der Stadt läge, so würde dieser wenig dadurch verschönert werden: Das Haus ist für eine so schöne und große Stadt als Augsburg, überaus klein, unregelmäßig und ganz fehlerhaft aufgebauet worden, und ich kann nicht begreifen, wie die Herrn Direktoren über dasselbe, da sie doch in der Nachbarschaft ein so niedliches und regelmäßiges Modell von dem Münchner Theater hatten, sichs einfallen lassen konnten, ein solches Gebäude, das so vieles Geld kostete, ohne den geringsten Geschmack aufbauen

zu

zu lassen: es hat zwey Ranglogen, davon keine oval, sondern alle in einer geraden Linie, die drey mittelsten ausgenommen, so hoch aufgeführet worden, daß man tief und schief hinunter aufs Theater sehen muß; und eben daher kommt es auch, daß der Pöpel auf der Gallerie kaum genug Luft schöpfen kann, weil sie die Köpfe auf derselben ganz gemächlich oben an der Decke anstosen. Das Parterr ist abgetheilt, die vordere Bänke hinter dem Orchester heißt das Parket, beede sind mit schmalen Bänken versehen. Das ganze Theater schließt lange nicht 200. Menschen ein, und dahero geschiehet es öfters, — wies auch mir bey meinem dasigen Aufenthalt geschehen, daß mancher bey dieser sehr guten Gesellschaft, wenn er nicht zwey Stunden vor Anfang des Schauspiels erschiene, mit Murren zurückwandeln mußte. Sehr unbegreiflich muß es jedem Fremden vorkommen, daß das dortige Theater, ohnerachtet man es auch an dem Winkel, worauf es steht, ganz füglich erweitern konnte, nicht auf Anrathen so vieler einsichtsvollen Personen, erweitert worden ist. —

Augsburg wird jezt immer mit Schauspielern heimgesucht, mit der lezten Stöslerischen Gesellschaft wurd es zwar gestraft, mit der Böhmischen hingegen wieder belohnt. Leztere hat seit ihres hiesigen Aufenthalts meist lauter Singspiele aufgeführt, und es scheint auch, daß Herr Direktor Böhme blos singende Akteurs aufzunehmen sucht, und handelt dahero sehr klug, daß er nur sehr wenige Lust- und Schauspiele bey seinem dortigen Aufenthalt aufgeführet hat, weil seine Gesellschaft hierinnen lange nicht so stark ist, und dahero Hamlet, der Spleen, Sophie, Merope, die Hoftazier,

razier, u. s. w. lange nicht mit dem Beyfalle als seine Singspiele aufgeführet worden sind, besonders da jeder Schauspieler und Schauspielerinn, Rollen, zu der sie nicht gewachsen waren, spielen mußten.

Herr Böhme hat in aller Absicht große Verdienste um das Theater, eine gute und reine Kehle, prächtige Garderobbe und ein mit der vortreflichsten Musik besetztes Orchester: ich war bey Anhörung der Musik wie im Himmel, wenn mich nicht der hohe und ungeheure Aufputz der lieben Damen erinnert hätte, daß ich mich auf der lieben Gottes Erde befinde, wo einer immer dem andern im Lichte stehet. Er ist stets bemüht seine Zuschauer durch die Auswahl der schönsten Stücke zu befriedigen, um sich das Wohlwollen des Publikums dadurch zu erwerben. Seine Singrollen studiert er gut, singt mit vielem Takte und wahrem Ausdrucke, und spielt meist alle komische Rollen; so trat er als Lukas im guten Mädchen, als Basil im Silvain, als Grippon in den beeden Geitzigen, als Schwindel in den Pilgrimmen von Mecka, als Sepp im Faßbinder, als Himmelsturm im Deserteur, u. s. w. mit vielem Glücke auf, und alle diese Rollen schienen ihm vorzüglich zu gehören, da er sie ganz vortreflich und der Natur aufs getreueste spielt, dahero auch das Applaudiren kein Ende nahme, und manche Arie auf Verlangen des Publikums von ihm wiederholt werden mußte: nur schade, daß in den meisten aufgeführten Singspielen manche Arie entweder ganz ausgelassen oder verändert worden ist: ein Fehler der sich bey dieser Gesellschaft sehr oft ereignete, und ich die Ursache davon nicht erfahren konnte.

Es ist sehr zu wünschen, daß Herr Böhme diesen so unverzeihlichen und bey seiner Gesellschaft so sehr eingerissenen Fehler aufs baldeste abzuhelfen sucht.

Herr Bilau, dem in seinen Rollen Figur und Anstand sehr zu Hülfe kommt, und unter den guten Schauspielern mit Recht Platz nehmen darf, seine Stimme ist rein, und seine Aktion natürlich.

Gleich neben ihn stell ich Herrn Stierle, Herrn Zimmerl. Beede sehr gute Sänger, die ihre Stellen treflich auszudrücken wissen: immer sah ich sie mit Natur und Leichtigkeit spielen.

Herr Miller, Herr Kerscher, Herr Simoni, Herr Schmidt, Herr Brandstetter, Herr Viehhäuser und Herr Setzer sind zwar in ihren Stimmen sehr gut, sie sollten aber sorgfältiger memoriren, und sich mehr in die Lage ihrer Rollen hinein zu studieren wissen. Herr Vogt, ist Balletmeister. Seine Ballete sind sehr geschmackvoll, und die meisten von dem Noverre nachgeahmt.

Madame Böhme, eine sehr schöne und gut gewachsene Frau, eine vortrefliche musikalische Sängerinn, die Leidenschaften ergreifen ihr Herz, und ihr beredtes Gefühl dringt in die Seele des Zuschauers, der Schönheiten zu fühlen weiß. So bald sie auf der Bühne erscheint, flieht ihr klatschender Beyfall entgegen, und hier ists keine Cabale noch Unwissenheit des Parterrs, es ist übereinstimmendes Lob des Kenners. Die ganze Vortreflichkeit ihres Spiels zu schildern ist mir unmöglich; und ich bin auch nicht zu enthusiastisch, wenn ich sage, daß sie in schalkhaften und überhaupt in komischen Rollen nicht mehr zu übertreffen ist.

Ma-

Mademoiselle Böhme, ein allerliebstes hofnungsvolles Mädchen von 9. Jahren, hat das Theater mit einem Prolog und mit erstaunendem Beyfall eröfnet. Im Silvain erschien sie als Lukette, sie sang mit bewunderungswerther Stärke und mit sehr vieler Natur. Wenn dieses reizende Mädchen mit dem Fleiße und dem emsigen Bemühen natürlich hinreissend zu seyn, in dem Grade fortfährt, so möchte sie mit der Zeit eine Mad. Sacco übertreffen, die fast nichts als den unnachahmlichen sanften Ton ihrer Stimme zum voraus hat.

Mad. Zimmerl singt gut. Wenn sie doch weniger in ihren Gestikulationen affektirte, und sich nicht so sehr nachläßig trüge! Es scheint sie ist von ihrer Schönheit und von ihren Verdiensten zu sehr eingenommen, als daß sie sich hierinn besserte. Sie memorirt sehr gut und als Tänzerinn ist sie vortreflich.

Madame Perchtold, Mademoiselle Amor, Mad. Smitt, Molle, Weinert, Mad. Miller haben alle gute Singstimmen, und würden ganz ohnfehlbar noch besser und reiner singen, wenn sie nicht als Tänzerinnen gebraucht würden. —

Verzeichniß der Vorstellungen 1779.

Den 11. Jun. Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 15. — Solimann der Zweyte. Ballet. Die Krönung von Roxelane.

Den 17. — Der Unterschied der Dienstbewerbungen. Ballet. Weiß und Blau.

Den 18. Merope. Ballet. Die Unterhaltung bey den sieben Tischen.

Den 21. Jun. Das gute Mädchen.

Den 22. — Die Jagdluſt Heinrich des IV.

Den 23. — Robert und Kalliſte. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 25. — Sylvain. Ballet. Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt.

Den 28. — Die Wölfe in der Heerde.

Den 1. Juli. Lucile. Ballet. Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt.

Den 2. — Das gute Mädchen. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 5. — Der verkleidete Liebhaber. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 6. — Die falſchen Vertraulichkeiten. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 7. — Sylvain. Ballet. Calliope, oder die großmüthige Braut.

Den 8. — Sophie, oder der gerechte Fürſt.

Den 9. — Die beyden Geitzigen. Ballet. Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt.

Den 12. — Der Spleen. Ballet. Die ſchlauen Mädchen.

Den 13. — Robert und Kalliſte. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 15. — Hammlet.

Den 16. — Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfeſt der Rezia.

Den 19. — Es iſt Friede. Singſpiel. Lucile.

Den 20. — Der Faßbinder. Ballet. Die ſchlauen Mädchen.

Den 23. — Die beyden Geitzigen.

Den 27. — Der Deſerteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 29. — Die Horatier. Ballet. Adelheid von Ponthieu.

Den 30. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 3. Aug. Die Folter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 6. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 10. — Zemire' und Azor.

Den 12. — Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfest der Rezia.

Den 13. — Das Milchmädchen. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 15. — Das gute Mädchen. Ballet. Die zwey Wilddiebe.

Den 19. — Zemire und Azor.

Den 20. — Das Rosenmädchen.

Den 23. — Der Deserteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 25. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 27. — Der Schlaftrunk, oder der Baurendokter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 30. — Robert und Kalliste. Ballet. Medea und Jason.

Den 31. — Man sieht niemals alles voraus. Ballet. Medea und Jason.

Den 1. Sept. Der König und der Pachter, oder die Jagd.

Zu Ende des Stücks hielte Mad. Böhme eine Dankſagungsrede mit aller Würde und Anſtand; und hiermit endigte Herr Böhme in Augsburg ſeine theatraliſche Laufbahn mit dem vollkommenſten Beyfall. Er geht mit ſeiner Geſellſchaft nach Salzburg.

5.

Nachricht die zwey Gesellschaften betreffend, die laut dem Theaterkalender von 1779. in Leipzig und Dresden, errichtet wurden.

Leipzig.

Das Projekt die hiesige Gesellschaft zu theilen, zertrümmerte eben so geschwinde, als es unternommen war. Der Theil der hier blieb eröfnete den 11. November mit Triumph der guten Frauen die Bühne. Hier hatten wir Gelegenheit Mad. Koch ihr fürtrefliches Spiel und ihren schönen Wuchs, als Philint *) zu bewundern. Mad. Kaska, die mit ihrem Mann aus Regensspurg verschrieben war, debutirte mit der Juliana. Vor dem Stück hielt Mad. Brandes eine Rede.

Mad. Vinzens zeigte sich in der gegenseitigen Probe als Dortchen.

Herr Weiße, der hier studirte und aus Neigung zum Theater gieng, trat zum erstenmal in der verstellten Kranken, als D. Honesti, mit Beyfall auf.

Herr Kaska sang in der Liebe auf dem Lande, das Hänschen.

Mann kann sich leicht vorstellen, mit welchen Hindernissen eine Gesellschaft, die so ganz im Huy etablirt wird, zu kämpfen hat — — Die nach Dresden gieng, blieb vollständig und hier waren weder Operetten noch Stücke besezt, auch

*) Sie spielte diese Rolle auch nachher in Gotha, als das dasige Hoftheater noch stand, mit gleichem Glück.

auch fehlten Schauspieler und Garderobe — — Doch that die Gesellschaft ihr äußerstes, um die Woche drey Vorstellungen geben zu können. — —

Unter andern Anfängern, die ihr Heil bey diesem Theater versuchten, zeichnete sich Herr Zucker, gleichfalls ein hiesiger Musensohn, besonders aus. Er sang in den Alchimisten den Bedienten sehr gut und spielte sich — glücklich durch. Er ist musikalisch und seine Baßstimme ist rein und biegsam. Nur Uebung und die Operette kann sich viel von ihm versprechen.

Herr Bodenburg, der zu den ersten Liebhaberrollen erwartet wurde, blieb gänzlich aus und setzte die Gesellschaft, da in der Neujahrmesse täglich gespielt werden mußte, in nicht geringe Verlegenheit.

Herr Schmidt, hieß es, würde gleichfalls, ehe die Bühne eröfnet würde, hier eintreffen; aber er kam erst einige Tage vor der Abreise der Gesellschaft. Er trat im Lügner, im Lustspiel dieses Namens, mit gutem Erfolg auf — —

Das Dresdener Publikum wollte schlechterdings Operetten haben, drohte das Theater nicht mehr zu besuchen, — u. d. gl. m. Bontini mußte freylich mehr Rücksicht auf den Hof, als auf uns, nehmen und so verloren wir in der besten Comödienzeit, im Anfange des Carnevals unsere Gesellschaft, die sich eben zu formiren anfieng.

Den 17. Jenner sahen wir noch das Grab des Musti, mit der Musik von Hrn. Hiller — Mad. Koch hielt eine Abschiedsrede und so schloß die Gesellschaft mit allgemeinen Beyfall die Bühne, und reiste nach Dresden.

So leicht es auch seyn muß, Kritiken über Schauspielergesellschaften zu schreiben, weil es mehrentheils die Arbeit junger Leute ist, die vermuthlich nichts besseres zu thun wissen, aber wahrlich was besseres thun könnten, so sey es doch ferne von mir mich im Namen eines ganzen Publikums zum Richter und Mäckler theatralischer Talente aufzuwerfen — Bey Gelegenheit werde ich die Ehre haben mit diesen Herrn ein Wörtchen im Vertrauen zu reden, und zwar in dem Tone wie sie sich die Freyheit genommen haben mit den Schauspielern zu sprechen — denn durch ihre Schriftchen sind sie für unsern Gulden und Groschen eben so sehr unserm Urtheil unterworfen wie die Schauspieler den ihren für — — eine freye Entree.

Zemire und Azor war die erste Operette die in Dresden gegeben wurde. Mad. Koch hatte die Ehre vom ganzen Publiko mit Händeklatschen empfangen zu werden. — Diese sanfte Frau, die den größten Theil ihrer Tage mit Beschäftigung ihrer Kunst hinbringt, hatte schon den vorigen Winter, von einem in der Singkunst erfahrnen Mann, Namens Cornelius, so viel profitirt, daß uns die Verbesserung ihres Vortrags, die Geläufigkeit in den Passagen und ihre ganze Art zu singen sehr merklich auffiel. Da sie von Natur eine volle, helle und rührende Stimme hat, auch schon ohne Kunst sich durch ihren Gesang in den Operetten Beyfall erwarb, so kann man sich leicht vorstellen, wieviel sie durchs Studium und gründliche Anweisung gewonnen hat, und zu welchem Grade der Vollkommenheit sie durch eigenen Fleiß in kurzem gelangen muß — —

Ich hoffe desto eher Verzeihung wegen dieser kleinen Abweichung von der Geschichte zu erhalten, da es eine Person betrift, die unser aller Achtung verdient.

Daß sich kleine Irrungen, Mißverständnisse und so was dergleichen, unter beyden Gesellschaften einschleichen mußte, konnte gar nicht fehlen, denn — — die Verhältnisse brachten es so mit sich. Da ich aber nicht von allen diesen innerlichen Unannehmlichkeiten genug unterrichtet bin, und durch Hörensagen, leicht einigen Mitgliedern zu viel thun könnte, so will ich lieber meine Erzählung ohne alle anzügliche Anekdoten fortsetzen — so wie sie uns Zuschauern vorkam.

Die in Leipzig etablirte Gesellschaft konnte nur einige Comödien geben, weil *) Herr und Mademoiselle Brandes krank wurden.

Da Bontini auch sahe, daß er schwerlich den gehofften Erfolg von zwey Trouppen haben würde und hiezu noch die Ungewißheit des Friedens kam, so entschloß er sich das getheilte Chor wieder zu vereinigen und was dieben nothwendig war, eine Reduktion der überflüßigen Mitglieder vorzunehmen. Das lezte fand weniger Schwürigkeit wie das erste Rollenstreit! in einer Societät, wo besonders die Töchter

*) Sie befinden sich, seitdem dieser Aufsatz eingeschickt worden ist, in Mannheim. Madam Brandes ist noch die Schauspielerin von Talent und Kunst, für die man sie kennt, und Mamsell Brandes, eine Schülerin der Mara, die kürzlich Rosamund, die große Rolle in Wielands und Schweitzers Oper mit Mannheims ganzen, verdienten Beyfall in Sang und Aktion, ausführte, tritt würdiglich in ihre Fußtapfen.

Evens mit Sitz und Stimme haben! Rollenstreit! Vielleicht scheint manchen dieses Wort zu unwichtig, als daß es einen so großen Einfluß auf die innerliche Ruhe einer Schauspielergesellschaft haben sollte — Aber sind nicht Ehre und Brod, mit die mächtigsten Triebfedern aller menschlichen Unternehmungen? Man darf nur einen Blick auf alle Stände die unter dem Monde sind werfen und man wird Rollenneid und Rollenstreit, vom Purpur bis zum Bettelvolgt, mit weit stärkern und unmenschlichern Catastrophen vermischt, finden, als auf der kleinen Bühne. — — Ohne hierüber eine Epistel an die Schauspieler zu schreiben, oder ihnen Sächelchen zu beherzigen herzusetzen, die sie eben so gut, und besser wissen, wie ihre weise Moralisten, die ihnen Catechismen und der Himmel weiß was für Schnacken vorschwatzen, muß ich ihnen doch eine bittere Wahrheit sagen. Und wenn es auch keine Wahrheit, sondern von mir eine ersonnene grobe Verläumdung wäre, so wage ich doch nichts dabey, denn keinem Menschen wird in diesem Fall ärger mitgespielt, als den Schauspielern — und keiner darf darüber — mucksen. Findet auch dieser und jener seine Verdienste publice verkleinert und sogar seinen sittlichen Charakter geschmälert und er läßt sichs einfallen, sich zu beklagen oder eine biedere Seele ihn zu rechtfertigen, so weiset man ihm so zurechte, wie eins unsrer besten Journale, „zumal in Sachen woran dem H. Reich deutscher Nation „so unendlich wenig gelegen ist als daran, ob dieser oder jener „Schauspieler seine Rolle gut oder schlecht mache — — —

Gesetzt also, der Briefträger, der Anfänger, der Stümper würde eben bey allen Bühnen Germaniens so gut belohnt, so gesucht wie der erste Künstler, der Jahre lang gear-

gearbeitet hat, sich Ehre und Unterhalt zu erringen, so wette ich doch hundert gegen eins, der Rollenstreit würde darum doch nicht aufhören, die Jünger Thaliens zu befangen, oder sie müßten weit größere Philosophen und bessere Menschen wie unsere Philosophen, Arianer, Athanasier und Layen seyn --- ---

Aber ich habe, wie ich sehe, den Faden meiner Geschichte verloren. Doch hier ist er. Herr Bontini soll hin und her mächtig spekulirt haben, wie er die Sache so recht klüglich anfangen müßte, um aus der Zwey wieder eine Eins zu machen, doch mit Beybehaltung der besten Subjekte — aber es wollte sich nicht eher thun lassen, bis Herr Brandes mit seiner Familie abgieng — Wer die Verdienste der Mad. Brandes kennt, wer den fürtreflichen Gesang der angehenden Künstlerin ihrer Tochter gehört hat, muß es fühlen, daß unser Publikum durch diesen Abgang verlohr.

Herr Weiße, Herr und Mad. Kalka, und Mad. Vinzenz nahmen auch ihren Abschied. Nur Herr Zinker blieb von alle den Anfängern, die bey der in Leipzig etablirten Gesellschaft zum Theater giengen.

Herr Schütz, ein sehr verdienstvoller Schauspieler, kehrte nach Hamburg zurück. Herr Christ wurde von daher an seine Stelle verschrieben und debutirte in den Nebenbuhlern im Hauptmann Absolut.

Den dritten Osterfeyertag eröfnete die Gesellschaft wieder bey uns die Bühne, und besteht nun aus folgenden Mitgliedern:

Unternehmer, Herr Bontini.
Regisseur, Caret.
Musikdirektor, Herr Gestewitz.
Cassier, Herr Smonda.
Soufleur, Herr Schobert.

Aktricen:

Mad. Koch, singt jezt blos die ernsthaften Rollen in den Operetten.
" " Reineck.
" " Spengler.
Mad. Günther, geb. Huber.
" " Räder.
" " Jaquemain.
" " Huber.

Akteur:

Herr Reineck.
" " Hempel.
" " Spengler.
" " Koch.
" " Thernig.
" " Christ.
" " Schmidt.
Herr Bauser.
" " Günther.
" " Klinge.
" " Rader.
" " Huber.
" " Zucker.
" " Wecke, Parthienschreiber.

Kinderrollen:

Dem. Jaquemain.
Mr. Huber, der ältere und jüngere.

Abgegangen:

Herr und Madame Brandes.
" " Schütz.
" " Sleck.
Herr und Madame Kaske.
" " Weiße.
Madame Weitzenz.

Nebst ein Haufen Anfänger und so was dergleichen.

Debüts:

Herr und Mad. Pivo reisten von Breßlau von der Wäserschen Gesellschaft nach Berlin hier durch und spielten Gastrollen in der Emilia Galotti. Er den Marinelli und sie die Claudia.

6. Aus-

6.

Auszüge aus Briefen.

Danzig, den 3. Sept. 1779.

Verzeihen Sie die Freyheit, die ich mir nehme, Ihnen im gegenwärtigem Briefe eine so umständliche Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Schuchischen Schauspielergesellschaft zu geben, als es mir möglich seyn wird. Ich würde dieses nie gewagt haben, merkte ich nicht aus Ihrem Theaterkalender, daß es Ihnen schon seit einigen Jahren auch an der geringsten Nachricht, von dieser alten und in Deutschlands Theatergeschichte nicht unbeträchtlichen Gesellschaft fehlte. Bin ich nun gleich im Theaterwesen noch ganz Laye, fehlt es mir doch nicht an guten Willen, auch mein Scherflein zur Vervollkommung Ihres Theaterkalenders oder Journals mitzutheilen, welche Schriften, ohne Schmeicheley sey es gesagt, — denn was könnte es mir helfen Ihnen zu schmeicheln, oder Ihnen von mir geschmeichelt zu werden! — als die einzigen in ihrer Art von Deutschland nie genug können geschätzt werden. Doch zur Sache!

Ich werde mich zuförderst bemühen, die Geschichte der Schuchischen Bühne, von der Sie zulezt im Theaterkalender 1777. S. 115. 16. reden, — denn in den beyden leztern Almanachen wird dieses blos wiederholt, — fortzusetzen, jedoch nur immer in Rücksicht ihres jährlichen Aufenthalts zu Danzig. Im Jahr 1771. war die Schuchische Gesellschaft, unter der Mitdirektion des Hrn. v. Kurz zum leztenmale

male in Danzig selbst. Als darauf die Preußische Besitznehmung von Pomerellen 1772. erfolgte, und Danzig, ohngeacht es frey blieb, dadurch in die größte Noth versezt wurde, dachte es an kein Schauspiel, sondern stellten Bußtage und Betstunden die Menge an. Mad. Schuch kam daher 1772. nicht in diese Gegend. Das Jahr darauf sahe sie, daß es ihr eben so wenig gelingen würde, in der Stadt selbst zu spielen, sie erbaute also zu Schidlitz, einer den Preußen gehörigen Vorstadt von Danzig eine Bude, wo sie ihren Schauplatz eröfnete, und bis izt alle Jahre einige Monate spielte. Der Zulauf daselbst war größtentheils von den Einwohnern Danzigs, und abwechselnd groß, je nachdem sich die Gesellschaft in einem guten oder schlechten Zustande befand. Folgende Schauspieler hatten den größten Beyfall: Mlle. Springerinn, nachmalige Ackermanninn, Mlle. Linzen, Hr. Stegmann, Hr. Stenzel, Hr. Ackermann, Hr. Barzanti und Hr. Schmidt, welcher nach dem Urtheile aller Theaterkenner in Danzig, ein großer Akteur ist, der keinen Fehler, außer einem etwas zu sehr nuancirten Theaterspiel hat. Er verließ 1777. die Gesellschaft, blieb aber in Danzig bis 1778. in welchem Jahre er noch einige Gastrollen spielte, als: den Lelio im Lügner, Hrn. Olban im Galeerensklaven, den Deserteur aus Kindesliebe, Dunstan in Elfriede, und den Westindier, in welcher leztern Rolle er eine Abschiedsrede an das Publikum, das sein Spiel mit so großem Beyfall aufgenommen hatte, hielt; und hierauf zum Dresdner Hoftheater gieng; wo er aber, wie ich höre, wodurch weiß ich nicht, sich der Gunst des Publikums verlustig gemacht hat, weswegen ihn Mad. Schuch izt zurück erwartet. — Im Jahr 1777. war der Zulauf zu Schidlitz

am

am stärksten, denn außer Hrn. Schmidt, der damals noch ordentlicher Akteur war, befand sich Mlle. Amberg, nachmalige Mad. Müller, welche die ersten Rollen im Schau- und Singspiel spielte, und sehr großen Beyfall fand, nebst ihrem Vater und Bruder bey der Gesellschaft, von denen der letztere auch in verschiednen Rollen, besonders als Junker Ackerland sehr gefiel. Das Jahr darauf 1778. that sich Mad. Ackermann, die zweyte Frau des Herrn Ackermanns, in den ersten Liebhaberinnen mit dem größten Beyfalle hervor, und diesen verdiente sie um so viel mehr, da sie sich in Einem Jahre so sehr ausgebildet hätte, indem sie vorher blos Anfängerinnen spielte. Großmanns Henriette und Elfriede waren ihre Hauptrollen, in der letztern preßte sie jedem Kenner und Nichtkenner, besonders durch ihr meisterhaftes Spiel in den stummen Scenen des dritten Akts, Thränen und lauten Beyfall aus. Doch auch um diese Ackermannin kann die deutsche Bühne klagen, sie starb in der glücklichsten Ausbildung ihrer Talente den 12. Jul. dieses Jahres zu Königsberg, an einen kühlen Trunk, den sie erhizt auf einem Balle that. In der Litteratur- und Theaterzeituug findet man ein Gedicht auf ihren Tod, daß ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Auch der ältere Hr. Porsch verdient in diesem Jahre angemerkt zu werden, der in vielen Rollen Herrn Schmidt auf das glücklichste kopierte, und sich dadurch beym Publiko beliebt machte. Er gieng nebst seinen Brüdern, Mad. Müllern, und Hrn. Amberg nach Reval zur Hündebergschen Gesellschaft. Im itzigen Jahre 1779. endlich gelang es Mad. Schuch, die Einwilligung von unserm Senat zu erhalten, in Danzig selbst nach einer 8. jährigen Abwesenheit wieder ihre Bühne zu eröfnen; doch

doch ach! in was für schlechten Umständen, besonders in Ansehung der Akteur, die guten waren abgegangen, und keine neuen hatten ihre Stellen ersetzt: Eine Mlle. Lüttichau, die vorm Jahre nichts weiter als Kinderrollen spielte, mußte izt die ersten Liebhaberinnen machen, und that dieses in ihrer Einfalt noch artig genug, wiewohl sie nie, sicher nie eine Ackermannin werden wird. Die Rollen der H. H. Schmidt ersetzte ein Hr. Steinberg, ein durchweg ganz unleidlicher Akteur, besonders als Liebhaber. Die zärtlichen Väter machte izt größtentheils Hr. Henrici, der zu Pedanten- und Mantalrollen ganz gut ist, aber bey Leibe nicht zu empfindungsvollen Vätern. Mlle. Schuch, ein Mädchen von 11. Jahren, mußten die Zuschauer täglich als erste Soubrette auftreten sehen, und dergleichen. Die wenigstens in einiger Betrachtung immer noch gute Akteur sind: Madame Schuch selbst in zärtlichen, empfindungsvollen Müttern. Wem wird sie z. B. nicht als Fr. v. Capellet gefallen! Mad. Henrici, ein artiges Weibchen, spielt junge Frauen und schelmische Kammermädchen recht gut, singt auch ziemlich; nur schade, daß sie oft mehr mit dem Parterre buhlt und liebäugelt, als auf ihre Rolle achtet. Herr Ackermann spielt erste Liebhaber recht gut, fiele sein Ton und Stellung nur nicht oft ins übertrieben zärtliche. Seine neuste Rolle ist Grimaldi in den Zwillingen, die er vortreflich spielt. Er singt den ersten Tenor in den Operetten. Herr Flögel, ein trefflicher Akteur für polternde und doch gutherzige Alte, tapfere Eisenfresser nnd dergleichen. Herr Heimburger spielt Juden und erzkomische Bedienten recht gut. Schade, daß er es leider nur zu oft übertreibt. Die übrigen Akteur — damit ich Ihnen doch alle anzeige — sind: Mlle. Wer-

ner,

nerin spielt Haushälterinnen und alte geitzige Weiber, und weil diesen Rollen ihre widrige Figur entspricht, leidlich: nur muß sie nicht als Soubrette auftreten. Herr Werfich spielt zweyte Liebhaber affectirt, Spitzbuben aber und Spieler ziemlich. Hr. Nicolai spielt Buchhalter und zweyten Bedienten. Hr. Batt ist Theatermeister, spielt auch Wirthe, Kutscher und Bauern. H. H. Wilde und Leonhard, zwey unbedeutende Anfänger. Abgegangen sind in diesem Jahre: Hr. und Mad. Wenzel, Mlle. Siegrist, Hr. Stenzel, Hr. Dengel, H. H. Porsch, Hr. Lutteroh, Hr. Schulz. ——

Und in diesem Zustande eröfnete Mad. Schuch den 5. August dieses Jahrs ihre Bühne in Danzig. Sie hoffte — und diese Hoffnung hat sie bis itzt nicht getäuscht — nach einer 8. jährigen Abwesenheit von Danzig, den größten Zulauf, und suchte deswegen von allen Seiten neue Akteurs zu ihrer Gesellschaft zu ziehen, und werden in der That viele erwartet, unter andern von der Stöslerschen Gesellschaft: Hr. und Mad. Engelhard, Mad. Reibehand und die ältere Mlle. Baumann. Allein nur erst 4. neue sind wirklich hier, die alle schon debütirt haben, nemlich von der Stöslerschen Gesellschaft Hr. Faust, und von der Hentschelschen Hr. und. Mad. Bißler und Hr. Koch. Herr Faust ersetzt die Stelle Hrn. Stenzels im Fache der zärtlichen Väter. Bauern aber macht er vorzüglich gut, als den alten Rode im dankbaren Sohn. Er ist schon sehr oft aufgetreten. Hr. und Mad. Bißler versprechen beyde sehr viel: Er im Fache der launigten komischen Alten; Sie als erste Liebhaberinn im Trauer- und Lustspiel und auch als erste Sängerinn. Man sieht, daß sie das Theater kennt, und muß

mit

mit Recht ihr modulirtes und immer der Sache angemeßnes Spiel in so verschiednen Fächern bewundern; als Julie in Romeo und Julie, als Antonie in Geschwind eh es jemand erfährt, als Lieschen in der Liebe auf dem Lande, immer ist ihr Spiel richtig. Aber was soll ich von Hrn. Koch sagen, einen Akteur der für unsre Bühne leider zu vortreflich ist, denn es ist zu vermuthen, daß er sehr bald zu einem bessern Theater wird gerufen werden. Sein größter Vorzug besteht im Mienenspiel und in der Empfindung, die er in seine Rolle zu legen weiß. Er debütirte als Guelf in den Zwillingen und druckte das heftige, das ehrgeitzige dieser Rolle so meisterhaft aus, daß es vielleicht der größte Akteur nicht viel besser würde gemacht haben. Und Hr. Koch ist nur erst 2. Jahr beym Theater, was läßt sich also nicht vom ihm hoffen! Er wird hier nächstens den Hamlet machen, und ich traue es ihm zu, daß er diese Rolle nicht verderben wird. Zulezt werde ich Ihnen noch die seit dem 5. August gespielten Stücke anzeigen, damit Sie daraus den Geschmack der Mad. Schuch sehen können:

Den 5. August: Prolog von Mad. Schuch — Die Holländer. Lustspiel. — Ein Pas de deux, von Hrn. Heimburger und Mlle. Lüttichau.

Den 6. " " Henriette. Lustspiel. (Hr. Faust debütirte als Oberst Freyhof.)

" " " " Ewald und seine Verwandten. Lustspiel.

Den 7. " " Der Spleen. Lustspiel. — Ital. Arie von Hrn. Ackermann.

Den 9. " " Die Drillinge. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 10. " " Die beyden Freunde. Drama. — Der glückliche Einfall. Lustspiel.

Den

Den 12. August: Der Deserteur. Operette.

Den 13. ‘ ‘ Die Holländer. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 14. ‘ ‘ Blanfurt und Wilhelmine. Lustspiel. — Ein Pas de deux.

Den 16. ‘ ‘ Romeo und Julie. Trauerspiel. (Mad. Bißler debütirte als Julie.)

Den 17. ‘ ‘ Geschwind eh' es jemand erfährt. Lustspiel. (Hr. Bißler deb. als Hieronimus Billerbeck.) — Ein engl. Solo von Hrn. Heimburger.

Den 19. ‘ ‘ Die Familie auf dem Lande. Drama. — Der Kaufmann von Smyrna. Operette.

Den 20. ‘ ‘ Die Liebe auf dem Lande. Operette.

Den 21. ‘ ‘ Der Kobold. Lustspiel. — Der glückliche Einfall. Lustspiel.

Den 23. ‘ ‘ Der Deserteur. Operette.

Den 24. ‘ ‘ Eugenie. Drama. — Das Milchmädchen. Operette.

Den 26. ‘ ‘ Die Zwillinge. Trauerspiel. (Hr. Koch deb. als Guelfo.) — Ein Pas de deux.

Den 27. ‘ ‘ Die verwandelten Weiber. Operette.

Den 28. ‘ ‘ Geschwind eh' es jemand erfährt. Lustspiel. — Die Holzhauer. Ballet.

Den 30. ‘ ‘ Der Kaufmann von Smyrna. Operette. — Der Bettler. Drama. — Ein Pas de deux.

Den 31. ‘ ‘ Mariane. Trauerspiel. — Der dankbare Sohn. Lustspiel.

Den 2. Sept. Die Zwillinge. Trauerspiel. — Das Milchmädchen. Operette.

Den 3. ‘ ‘ Der Aerndtekranz. Operette.

J***. 1779.

Die Hentschelsche Schauspielergesellschaft, wovon ich im Theateralmanach 1779. Verzeichniß der Schauspielergesellschaften S. XII. und in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung 1779. St. 43. Nachrichten finde, erfährt jezt das gewöhnliche Schicksal vieler kleinen fliegenden Truppen in Deutschland, die wie Meteore entstehen, und verschwinden.

Herr Hentschel und Madam Hentschel waren bey Abt in Holland, bey der Ackermannschen Gesellschaft in Hamburg, und zulezt 1777. bey Kessel in Schleswig. Hier zog er einen Theil der Kesselschen Truppe an sich, und errichtete selbst eine Gesellschaft. Im Sommer 1778. spielte er in Oldenburg in dem neuerbauten herrschaftlichen Reithause, und fand viele Unterstützung und Beyfall. Es waren Tage, an welchen er 600. Zuschauer hatte, und mehr als 50. Personen aus Mangel des Raums, weil alles gepfropft voll war, zurückgehn mußten. Er hatte Hofnung im Winter nach Eutin, und im Sommer wieder mit dem Hofe nach Oldenburg zu kommen. Aber die Gesellschaft ward durch den Abgang einiger ihrer besten Mitglieder, mit denen der Direkteur in Streit gerathen war, geschwächt, und die Theminische Truppe erhielt statt ihrer die Erlaubniß den Winter in Eutin zu spielen: Herr Hentschel verstärkte seine Gesellschaft wieder mit einigen, mehrentheils schlechten, Akteurs, und gieng nach Zurich, woselbst er auch im Winter 1779. recht gute Einnahme hatte, obwohl seine Truppe damals viel schlechter, als in Oldenburg, war. Gleich nach Ostern kam er wieder nach Oldenburg, und spielte bis gegen das

Ende

Ende des Maymonats, wöchentlich dreymal, aber mit wenigem Beyfall und geringer Einnahme, theils weil verschiedne Stücke sehr mittelmäßig wiederholet wurden, die im vorigen Sommer weit besser aufgeführet waren, theils weil viele seiner neuen Stücke äußerst mißfielen. z. B. der Mondsüchtige, der Physiognomist. Auch war das Ballet schlecht besetzt. Ariadne auf Naxos, (zweymal,) und Weißens Romeo und Julie, (einmal,) brachten noch am meisten ein. Er hatte indessen um das Privilegium, in den preußischen westphälischen Staaten zu spielen, in Berlin angesucht, man machte ihm auch anfangs gegen eine jährliche Recognition an die Königliche Kammer Hofnung dazu; allein am Ende ward doch nichts daraus. Da nun auch die Hofnung fehlschlug, bey Anwesenheit des Eutinschen Hofes, der in diesem Jahr nicht nach Oldenburg kommt, den Sommer durch wieder in Oldenburg zu spielen, und sich denn zu erholen, so ist Herr Hentschel genöthiget seine Truppe in Jever auseinander gehn zu lassen, woselbst er seit einigen Wochen, mit ziemlichen Beyfall, aber mittelmäßiger Einnahme, spielt.

Herr Hentschel ist, im ganzen genommen, ein guter Schauspieler. Einige Rollen, als polternde Alte, tückische Charaktere, militairische Rollen, z. E. Woodbe in Corally, Obrist in Henriette, spielt er gut und natürlich, und man sieht ihn darin gern auftreten. Nur ist seine Sprache oft zu monotonisch und zu geschwind, — ein Fehler, der meisten Schauspieler. Madam Hentschel ist vorzüglich eine sehr gute Soubrette, aber auch im Cothurn mißfällt sie nicht, auch alte Rollen glücken ihr zuweilen; ihr Gedächtniß ist

treu und hurtig, ihr Minenspiel gut, sie deklamirt richtig, und, wenn es erfordert wird, mit Feuer und Würde, ihre Sprache ist hell, vernehmlich, biegsam, ihr Wuchs schön, sie tanzt gut, — nur muß sie nicht singen. Herr und Madam Hagendorf, Herr und Madam Bock, die Herrn Rohm, Normann, Ehling, Benda, ꝛc. sind bereits von Aurich aus in der Litteratur- und Theaterzeitung sehr von der vortheilhaften Seite geschildert worden. Seitdem sind noch die Herrn Buchard, Brandorf, Jacobsen, Herr und Madam Heinsius, welcher lezterer selbst schon einigemal kleine Truppen geführet hat, ꝛc. hinzugekommen. Hätte Herr Hentschel das preußische Privilegium erhalten, so würde er ohne Zweifel in der Folge eine recht gute Truppe zusammen gebracht haben, und dann hätte er, da er ein größeres Feld vor sich hatte, und jeden Ort seltner besuchen konnte, auf dauerhaften Beyfall, und eine beständigere Einnahme, rechnen können.

Mannheim, den 8. Oct. 1779.

Unsere Schauspielergesellschaft ist nun beysammen, und besteht aus folgenden Gliedern, wie sie zwar umständlicher aus einer Beylage sehen werden.

Schauspieler:

Herr Backhaus.		Herr Haferung.	
" " Beck.		" " Herter.	
" " Beil.		" " Hönnicke.	
" " Böck.		" " Island.	
" " Brandes.		" " Meyer.	

Herr

Herr Pöschel.	Herr Toscani, der jüngere.
" Toscani.	" Zuccarini.

Herr Trinkle ist Parthienschreiber und macht Hülfsrollen.

Schauspielerinnen:

Madam Brandes.	Madam Pöschel.
Madem. Brandes.	" Seyler.
Madam Kummerfeld.	" Toscani.
" Meyer, a Souffleuse.	" Wallenstein.

Den 7. October ward die Bühne mit Geschwind eh' es jemand erfährt eröfnet, das Stück nahm sich sehr gut aus. Herr Iffland zeichnete sich durch sein natürliches Spiel als Hieronymus Billerbeck vorzüglich aus, auch Herr Beil als Peter Gröbing und Madam Wallenstein als Philippine gefielen sehr wohl. Herr Meyer machte den Ewald von Manske recht brav. Uebermorgen ist Hamlet, ich freue mich recht, den berühmten Böck in dieser Rolle zu sehen, um alsdann zwischen ihm und Borchers, der dieselbe bey Seylern meisterhaft spielte, eine Paralelle zu ziehen; leben sie indessen wohl.

P. S. Die Seylerische Gesellschaft, welche, wie ihnen nicht unbekannt seyn wird, durch einen Banquerot des Direkteurs in Frankfurt scheiterte, hat sich nun gänzlich zertrennt. Hr. und Mad. Borchers sind nach Hamburg, Hr. Dauer und Schletter nebst ihren Frauen nach Wien, Opitz nach Bonn, Demmer zu Doblern, Möller nach Würzburg, Pöschel nebst seiner Frau zur hiesigen Gesellschaft. Die übrigen sind theils noch unengagirt, theils zu kleinern Gesellschaften gegangen. Sie schlossen die Bühne mit König Lear.

Augsburg, 1779.

Bey meiner Durchreise durch Augsburg sah ich die Schikanederische Schauspielergesellschaft, und sie ist weit besser, als ichs mir vorstellte. Herr Direktor Emmanuel Schikaneder ist in der Wahl seiner Stücke nicht nur sehr sorgfältig, sondern weiß auch jeden seiner Akteur durch seine gehörige Rolle in sein wahres Licht zu stellen, und hat sich also als Direktor eben das Lob schon erworben, daß er sich schon längstens als Schauspieler erworben hat. Seine Gesichtsbildung, sein Wuchs ist schon von Natur ungemein vortheilhaft und schön: er ist groß, sehr wohlgewachsen, und hat eine ausgebildete schöne Stellung. Er spielt selbst alle erste Rollen, Liebhaber, komische Väter, Tyrannen und Helden. Hammlet, und die Holländer scheinen dorten die Lieblingsstücke zu seyn, und erstere Rolle als Hammlet, spielt er mit dem größten, aber auch mit dem verdientestem Beyfalle. Aber nirgends hab ich mich über die Zügellosigkeit und Ungesittheit des Pöbels mehr geärgert, als in Augsburg — bey den rührensten, sanftesten Rollen, und in Gegenwart vieler Patrizier und Fremden, brach er in das ungesitteste Lachen aus. — — Herrn Schikaneders Anstand, seine männlich reine Sprache, sein Geberdenspiel, das er so sehr in seiner Gewalt hat, alles zeigt in ihm den großen Schauspieler. In Singspielen bewirbt er sich meistens um die komische Rollen, die er zwar mit vielem Beyfall spielt, aber manchmal ins gar zu niedrigkomische fället — es übertreibt. Seine Stimme ist rein, melodienreich, und singt mit Einsicht und Geschmack: kurz, Herr Schikaneder hat Kenntnisse, Eifer und Fleiß für die Aufführung, brauchbarer, vortreflicher und dem Publiko angemessener Stücke, der

der die Rollen gut zu vertheilen weiß, sie fleißig mit seinen Akteurs probirt, und ihnen das so sehr eingewurzelte Vorurtheil mit Liebe auszurotten sucht, als wenn sie öfters zu vornehm wären, diese oder jene Rolle zu übernehmen. Sein Enthusiasmus überhebt sich über alle Schwierigkeiten, und verdient mit einem Wort unter die Reihe der besten Schauspieler und der einsichtsvollen Direktorn gesezt zu werden.

Madam Schikaneder spielt Mütter, Liebhaberinnen, verschmizte Mädchens und heftige Rollen mit vieler Natur und Empfindung: sie redet reines deutsch, sehr vernehmlich und deklamiret auch sehr gut. Sie kennt und empfindet, wie ihr Mann, den ganzen Sinn einer Rolle, und man merkt es gar bald, daß sie das ganze Stück und nicht nur einzelne Stellen dem Innhalte nach durchstudieret hat. Ihre Stellung ist klein, aber artig; und ihre Manieren ganz Natur: lose, schalkhafte Mienen, boshafte Airs hat sie eben so gut in ihrer Gewalt, als edle und erhabene. Empfindsame, feine Charakterrollen glücken ihr recht gut, und überhaupt sind alle die Rollen ihr Fach, wozu viel Feuer erfordert wird. Wer sie nur einmal gesehen hat, wird sie eben so im komischen als in heftigen Rollen bewundern, und was am meisten bey ihr geschäzt wird, ist, daß sie nie ins Uebertriebene fällt, der Natur stets getreu bleibt. Ihre Stimme ist hell — voll und melodienreich — und singt immer aus der Brust, bleibt in der Höhe sowol als in der Tiefe gleich rein, und affektirt in ihren Bewegungen nie. Sie bezeigt im tanzen vielen Anstand und Nettigkeit, viel Geist und Leben, hat ein niedliches Füßchen und eine ganz

ungemeine gute Stellung. Wenn ich der Mad. Schickaneder etwas rathen dürfte, so wär' es dies, in Balleten nicht mehr zu tanzen; indeme es scheint, als wenn ihre silberreine Kehle dadurch Schaden litte: Dies hab ich bemerkt, und es ist zu wünschen, daß sie nicht zu spät selbsten davon überzeugt wird.

Augsburg schmeichelte sich mit der Hofnung, diese Gesellschaft noch länger bey sich zu sehen, allein sie reiste nach Neuburg an der Donau als an den Ort ihrer Bestimmung ab. Nach Hrn. Schickaneder mir gegebenen Versicherung, hat er seinen Conto dorten nicht gefunden, daran die Freylogen, und die viele Freybillets vieles mit Ursache seyn. — Und dieses ist, was ich für diesmal mit beyzuschicken vermag: wenns Dero Beyfall verdient, so ist nicht nur mein Wunsch erfüllt, sondern ich werde auch, durch meinen ersten Beytrag angespornt, mit Gelegenheit noch einige Beyträge von den übrigen Schauspieler und Schauspielerinnen der Schickanederischen Gesellschaft, darunter sich auch noch einige gute befinden, und die Mlle. Miller und Herr Kopp die Zierde darunter sind, ausführlich liefern können, da mich meine Reise selbsten dahin zieht, und mich einige Wochen wegen meinen Geschäften dort aufhalten muß.

Breslau, 1779.

Ich eile Ihnen die verlangten Nachrichten von der hiesigen Schauspielergesellschaft, soweit ich nur selbst davon Kenntniß habe, mitzutheilen. Ich würde sogar Ihrem Verlangen zuvorgekommen seyn, wenn nicht bis daher eine Menge von andern Geschäften mich daran verhindert hätten. Auch erwartete ich zu diesem Behuf noch eine ausführliche Anzeige von dem gegenwärtigen Zustande der zweyten Wäserschen Gesellschaft, da sie aber ausgeblieben, so kann ich Ihnen davon nur soviel melden, daß Hr. und Mad. Neumann, und wo ich nicht irre, noch einige andre mir Unbekannte, abgegangen, Madam Fiala aber, die Ihr lezter Theaterkalender aus Irrthum der ersten Truppe schenkte, von der sie vielleicht eine Zierde und nach Abgang der Madam Böheim ein glücklicher Ersatz seyn könnte, zu dieser zweyten gehört, welche izt in Cleve spielt unter der Aufsicht zweyer Brüder des Direkteurs.

Diese zweyte Gesellschaft hat auch zween Schauspieler, die fürs Theater — schreiben. Der eine Herr Scheppler oder P. E. Schäpler — denn beyde Namen finde ich auf den Anschlagezetteln — heißt Theaterdichter beyder Wäserschen Gesellschaften, und hat für selbige verfertigt: 1) Die Feyer bey dem Namensfeste Friedrichs, ein heroisch-allegorisches Vorspiel mit Gesang. 2) Die Werbung, ein zur Friedensfeyer gearbeitetes ländliches Vorspiel, in zwey Akten mit Arien und Chören. Die Musik von Hrn. Holly beyde, meines Wissens ungedruckt, so wie auch unbeklatscht. Der andre Hr. Wollstadt hat gar ein neues Trauerspiel, in 5. Akten: Cäsio, oder: Die Folgen der Eifersucht, geschrieben, welches ebenfalls

falls hier ohne Beyfall aufgeführt worden. Auf dem Zettel stand unterm Titel das Motto:

Glücklich der, den des andern Sturz
Von Gruft und steiler Felse schützt.

Wenn dieser fromme Wunsch den Kützel so vieler Schauspieler, statt Meister in ihrer Kunst werden zu wollen, in der dramatischen Dichtkunst so neben bey selbst zu pfuschern, gelten soll, so sage ich mit Freuden: Amen.

Doch, was ich von diesen Früchten, welche unsre Bühne seit einiger Zeit allhier getragen, besonders von Cazio denke, werden Sie in der Litteratur- und Theaterzeitung finden. Ganz zu verachten ist zwar der Verfasser des leztern nicht. Aber aufzumuntern? — ich glaube, auch nicht.

Ich schicke Ihnen kein Verzeichniß der hiesigen Schauspieler, ihrer Rollenfächer und Debüts, denn in der That hat dies mehr Schwierigkeiten, als man sich dabey vorstellt. Mancher spielt alle Rollenfächer durch, daß es beynahe unmöglich ist, ihm sein eigentliches Fach anzuweisen. Ein andrer scheint nur da, um Lücken auszufüllen. Aber diese Lücken sind, zumal bey einer so wenig zahlreichen Gesellschaft, wo kaum ein Drittheil der Hauptfächer einfach besezt ist, oft so wichtig, daß Garrik's dazu erfordert würden, sie mit Ehren auszufüllen. Z. B. seit dem Abgange Böheims und Müllers war das Liebhaberfach ganz leer. Bißing, der recht gute Bedienten macht, mußte erste Liebhaber übernehmen. Nachher wards von Graf und Kaudisius wieder einigermaßen besezt. — Doch kenne ich beyde noch nicht genug, um auch das mit Gewißheit zu behaupten. — So mit den Chevalliers und den meisten Charakterrollen. Eigentlich haben wir bey unserm Theater izt lauter

Lieb-

Liebhaberinnen: Mad. Wäser, Mad. Schmidt, Mad. Brämer, Mad. Bauch, auch schon Mlle. Rögglen, und wo ich recht berichtet bin, izt auch Mad. Hildmeyer. Die erstere hat ohnstreitig Beruf dazu, — nicht blos zu wüthenden, sondern auch zu leidenden, naiven u. s. w. nur nicht den schmelzend zärtlichen. — Die zwote ist gewiß nicht ohne Beruf, und doch thäte sie vielleicht wohl sich auf naive schäckernde Mädchen einzuschränken, um immer vortreflich zu seyn. Die dritte sollte zur Soubrette zurückkehren, und nebenbey kleine weibliche Rollen, Frauen, Gouvernantinnen würde sie nicht verderben. Die vierte mag man im Singspiel nicht ungern lieben sehn. Im Schauspiel wird sie als Matrone — ohngeachtet ihrer Jugend — zumal, wenn Eitelkeit oder Stolz auszudrücken sind, ingleichen als Betschwester immer besser gefallen. Mlle. Rögglen fängt ohne Zweifel den Beruf erst an zu fühlen, und wie sie anfängt, wird sie nicht unglücklich darin seyn, wenn sie fleißig ist und der Kritik Gehör giebt. Kleine schalkhafte Mädchens sind indessen noch ihr Hauptfach. Unter den Akteurs war vor der Ankunft der beyden neuen, Hr. Wäser der einzige Liebhaber, Chevallier ꝛc. machte aber auch den alten Major im Husarenraub, sonst mußte rührende und komische Alte Rögglen übernehmen. Schmidt, Bißing, Wonne Bediende, und zwar die ersten beyden gute. Schmidt macht aber auch einige Charakterrollen sehr gut. Im Niedrigkomischen ist Bremer nicht zu verachten. — Nehmen sie das zugleich für eine Charakteristick dieser Gesellschaft — wie sie izt ist, in nuce. Aber bedenken Sie, wenn Sie Gebrauch davon machen sollten, daß die Schilderung ein Gesicht darstellt, das sich alle Augenblicke verändern kann und würklich schon geändert, vermuthlich verbessert hat, seit ichs nicht gesehen.

Frankf

Nichts, gar nichts wurde Ihnen von der Aufführung des Königs Lear gemeldet? Sehr sonderbar: die Ursache läßt sich denken. Wäre Lear ein französisches Operetchen, so würde jedes Nähmädchen davon sprechen; so aber ists ein Trauerspiel: ein Original, ein erhabenes, vortrefliches und auf die Geschichte gegründetes Trauerspiel. Da Sie etwas von diesem Stücke vielleicht zu wissen wünschten, so will ich Ihren Wunsch erfüllen. Zwey Dinge behalt ich mir aber vor. Das erste, daß Sie dies, wovon ich Ihnen benachrichtige, für Wahrheit annehmen; und zweytens, daß Sie mich in meiner Erzählung für das halten, was ich auch in Kleinigkeiten gern seyn möchte, nemlich ganz unpartheyisch. — Doch nun zur Sache selbst: Lezt verwichenen Oktober wurde Lear, eins von Shakespear Meisterstücke gegeben, und damit leider! diese Bühne beschlossen. Die Menge der Zuschauer war sehr groß, und alles was laufen konnte, machte sich auf die Beine. Keine Loge war leer. Das Trauerspiel nahm seinen Anfang: Den König Lear machte Herr Borchers; Herzog von Kornwall, Herr Pöschel; Goneril, Madam Pöschel; Regan, Madam Neese; Kordelia, Madam Borchers; Herzog von Albanien, Herr Bindriem; Graf von Kent, Herr Möller; Graf von Glo'ster, Herr Kirchhofer; Edgar, Herr Opitz; Edmund, Herr Müller; Oswald, Herr Kunz; ein Ritter, Herr Weiße; ein alter Bedienter des Herzogs, Herr Hensel; ein Herold, Herr Demmer. Ich bin nicht fähig, Borchers Spiel, Handlung, Stellung, Züge des Gesichts, und schmerzverworrene Phantasie zu beschreiben. Man muß selbst zugegen gewesen seyn, um es zu sehen, und mit ihm zu empfinden: Das getrau ich mir aber, und zwar öffentlich gegen jedermann zu behaupten, und auch zu beweisen, daß Borchers der andere Garrick war; ihm gelang diese so schwere Rolle, so meisterhaft, und so unverbesserlich, daß sie einen neuen Beweis gabe, wie viele gründliche Kenntnisse Herr Borchers in der alten Geschichte, der Welt und des Herzens besizt. —

Möller,

Möller, als Graf von Kent, spielte seine Rolle besser, als ich vermuthete. Ungezwungen, frey und natürlich: seine Wahrheiten die er sagte, verursachten wenigstens, daß das Publikum, nicht ganz einschliefe.

Spitz, als Edgar, übertraf ganz meine Erwartung: es ist zum Erstaunen, wie sehr sich dieser Schauspieler zu seinem Vortheil gebessert hat. Wuchs, Anstand, deutliche reine Aussprache, verschönern, und der gehörige Affekt erhöht allemal den Charakter den er vorstellt. Die Scenen, als Wahnsinniger, machte er ganz ohnverbesserlich.

Kirchhöfer, als Graf von Glo'ster, verdient ohnstreitig den vierten Rang. Die ersten Scenen fielen zwar nicht so gut aus, wie ichs gewünscht hätte, desto besser aber die, da er als Blinder auf der Bühne erschiene. Die vortrefliche Scene, wo er seinen Sohn erkannte, und ihn segnete, spielte er am allerglücklichsten.

Müller, als Edmund, machte seine Rolle besser, als man vermuthete: Die Miene eines heimtückischen Bösewichts, wollte ihme nicht recht glücken. Redlichkeit ruhte zu viel auf seiner Stirne. Ueberhaupt schien es, als wenn er sich zu wenig in den Charakter hinein dachte.

Bindriem, als Herzog von Albanien, spielte mit sehr vielem Affekt; nur Schade, daß seine Stimme nicht die annehmlichste ist.

Pöschel, als Herzog von Kornwall, hatte eine bessere Stimme als Herr Bindriem, aber auch desto weniger Affekt als er. Ich sehe ihn lieber als Bauer in der Jagd.

Kunz, Weiße, Henzel und Demmer, hatten blose Nebenrollen; alle aber schienen mehr Anlage zu Lust, als Trauerspiel zu haben.

Mad. Borchers glückte ihre Rolle unter den Dauens am besten, und studierte sie ganz vortreflich; sie wußte sich in die Lage hineinzusetzen, und ihre Wehmuth, ihr Schmerz,

und

und kindliche Liebe gegen ihren Vater war natürlich — ganz vortreflich.

Mad. Pöschel erwirbt als Röschen in der Jagd, und Mad. Neefe, als Claudie in der Emilie Gallotti mehrern Beyfall, als sie sich in diesen ihren oben angeführten Rollen erworben haben.

Da haben Sie dann, mein lieber Freund, aber ganz kurz, mein kleines Urtheil — es ist zwar gering, aber es heuchelt nicht: ob Sie damit zufrieden sind, muß ich erwarten. Ohnerachtet nicht jede Rolle gut besezt war, so muß man doch der Gesellschaft alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen: im ganzen genommen, fiele das Stück gut aus, wenn man den traurigen Zustand bedenkt, in dem sich die Gesellschaft befand.

Aus Hochachtung und Dankbarkeit gegen den Magistrat, der ihnen die Erlaubniß ertheilte, ihre Vorstellungen noch fortzusezen, studierten sie das Trauerspiel in einem Zeitraum von 8. Tage ein, wenn man nun alles dies zusammen nimmt, so verdient sie für ihren unverdrossenen Eifer allen möglichen Dank. Ein kleines Kriegsheer, auch wenn es noch so gut geübt, aber seinen Anführer verlohren, wird selten gute Progressen machen, wie vielmehr eine Schauspielergesellschaft ohne Direkteur.

Können Sie wohl glauben, daß Lear gut aufgenommen wurde? Nichts weniger! In einem Punkt gleicht ein Theil des hiesigen Publikums dem englischen: es lacht aus vollem Halse, wenn die rührendsten Scenen vorgehen. Ich war ein Augenzeuge davon, und ärgerte mich, daß man über Lear lachte, gähnte und schwazte. Den meisten gefiel es nicht. Der Auftritt, wo Lear ganz entkräftet und außer sich auf seinem Lehnstuhl sizt, in der verworrensten Phantasie spricht, und seine Tochter durch ihre Klagen, Thränen und zärtliche Liebe zu ermuntern sucht, war den meisten zu langweilig.

„Dies

„Dies sind curieuse Ausdrück!„ fieng eine Dame an. Ein Cavalier fragte eine andere Dame: — „Wie gefiel ih„nen Lear? Passable, erwiederte sie, einige Scenen wa„ren artig, sonst aber kam sehr viel elendes und abscheuli„ches Zeug vor, ich konnte es gar nicht mehr ansehen, son„dern nahm ein Buch und las.„

Marschand gewöhnte Frankfurt sehr an Operetten, und es gelang ihm: Seiler hingegen gab ernsthafte Stücke, er wollte den Geschmack daran einführen, und es gelang ihm nicht. Lear, der nichts als erhabene Gedanken in sich enthält, uns die alten Zeiten darstellt, wie man ehehin zu handeln gewohnt war, konnte auf solche Art nicht gefallen. Dies ist ein Hauptgrund, warum die wahre Schönheiten nicht durchgängig bemerkt wurden, und der so vortrefliche Lear so wenig Beyfall erhielte. Daß ein Deserteur mehr Vergnügen macht, ist natürlich — das Ohr hört — die Augen sehen — der Geist aber denkt nichts dabey, und die Seele schläft. Genug für diesmal. Leben Sie wohl!

Innhalt.

Innhalt.

Seite.

1. Der Barbier von Bagdad: Schnurre, in einem Akt, von H. H. Mylius und Schinke. 3

2. Dritte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn. 41

3. Versuch über den Charakter des Sir John Falstaff. 53

4. Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft. 109

5. Nachricht die zwey Gesellschaften betreffend, die laut dem Theaterkalender von 1779. in Leipzig und Dresden errichtet wurden. 116

6. Auszüge aus Briefen, von Danzig, J***, Mannheim, Augsburg, Breslau, Frankfurt. 123

Digitized by Google